**Landtag Rheinland-Pfalz**
13. Wahlperiode

**Plenarprotokoll 13/78**

**78. Sitzung**

**Donnerstag, den 21. Januar 1999**

**Mainz, Deutschhaus**

**Fragestunde** 5997
- Drucksache 13/3904 -

AKTUELLE STUNDE

**„Vorstellungen des Ministers für Arbeit, Soziales und Gesundheit zur Rentenreform und zur Mehrwertsteuererhöhung" auf Antrag der Fraktion der CDU** 6012
- Drucksache 13/3885 -

*Zu dem Thema findet eine Aussprache gemäß § 98 der Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**Regierungserklärung**

**„Klares Signal an die Wirtschaft: Kontinuität mit neuen Akzenten"** 6022

dazu: **Mittelstand in Rheinland-Pfalz stärken** 6022
**Antrag der Fraktion der F.D.P. - Entschließung -**
- Drucksache 13/3906 -

**Stärkung des Wirtschaftsstandortes Rheinland-Pfalz** 6022
**Antrag der Fraktion der CDU**
- Drucksache 13/3703 -

**Entwicklung des Technologie- und Wirtschaftsstandortes Rheinland-Pfalz** 6022
**Antrag der Fraktion der SPD**
- Drucksache 13/3891 -

*Die Regierungserklärung und die Drucksachen 13/3906/3703/3891 werden gemeinsam aufgerufen.*

*In die Aussprache zur Regierungserklärung werden die Drucksachen 13/3906/3703/3891 einbezogen.*

*Die Regierungserklärung wird von Staatsminister Bauckhage abgegeben.* 6022

*Aussprache.*

*Der Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. - Drucksache 13/3906 - wird an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr - federführend - und an den Medienpolitischen Ausschuss überwiesen.* 6046

*Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/3703 - wird an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.* 6046

*Der Antrag der Fraktion der SPD - Drucksache 13/3891 - wird an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr - federführend -, an den Medienpolitischen Ausschuss und an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung überwiesen.* 6047

**Beschlüsse der Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio umsetzen - Lokale Agenda 21 fördern - Perspektiven für das 21. Jahrhundert eröffnen**
**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
- Drucksache 13/2967 - 6047

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten**
- Drucksache 13/3790 - 6047

**Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
- Drucksache 13/3914 - 6047

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**
- Drucksache 13/3883 - 6047

*Der Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/3914 - wird mit Mehrheit abgelehnt.* 6057

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/2967 - wird mit Mehrheit abgelehnt.* 6057

*Der Alternativantrag der Fraktion der SPD - Drucksache 13/3883 - wird mit Mehrheit angenommen.* 6057

**Chancen zur Schaffung von Arbeitsplätzen durch eine ökologische Energiepolitik in Rheinland-Pfalz**
**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
- Drucksache 13/3002 - 6057

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr**
- Drucksache 13/3713 - 6057

**Zukunft der Energiepolitik in Rheinland-Pfalz**
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und F.D.P.**
- Drucksache 13/3821 - 6057

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/3002 - wird mit Mehrheit abgelehnt.* 6068

*Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/3821 - wird mit Mehrheit angenommen.* 6068

**Weiterentwicklung der Altenpflegeausbildung in Rheinland-Pfalz**
**Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.**
- Drucksache 13/3314 - 6069

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung**
- Drucksache 13/3772 - 6069

*Der Antrag - Drucksache 13/3314 - wird mit Mehrheit angenommen.* 6069

**Hilfe zur Arbeit für Sozialhilfeempfänger verstärken**
**Antrag der Fraktion der CDU**
- Drucksache 13/3583 - 6069

dazu: **Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses**
- Drucksache 13/3804 - 6069

*Der Antrag - Drucksache 13/3583 - wird mit Mehrheit abgelehnt.* 6074

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Hans-Artur Bauckhage, Peter Caesar, Florian Gerster, Frau Dr. Rose Götte, Frau Klaudia Martini, Gernot Mittler, Walter Zuber; die Staatssekretäre Rüter, Frau Ahnen, Eggers.

**Entschuldigt fehlten:**

Die Abgeordneten Christine Müller und Ulla Schmidt sowie Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner.

**Rednerverzeichnis:**


Präsident Grimm ..... 5997, 5998, 5999, 6000, 6001, 6002, 6003, 6004, 6005, 6006, 6007, 6008, 6009, 6010, 6011, 6012, 6013, 6014, 6015, 6016, 6018, 6019, 6020, 6021
Vizepräsident Schuler ..... 6022, 6030, 6033, 6036, 6040, 6042, 6043, 6044, 6045, 6046, 6047, 6049, 6051, 6052, 6054, 6055, 6057
Vizepräsident Heinz ..... 6058, 6059, 6060, 6061, 6064, 6065, 6066, 6068, 6069, 6070, 6071, 6072, 6073, 6074
Bill (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 6011, 6071
Bischel (CDU) ..... 6068
Bracht (CDU) ..... 6042, 6062, 6066
Braun, Dr. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 5999, 6000, 6001, 6010, 6011, 6047, 6054
Brinkmann (SPD) ..... 6043
Creutzmann (F.D.P.) ..... 5999
Dahm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 6069
Gölter, Dr. (CDU) ..... 6030
Grützmacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 6002, 6008, 6009, 6010, 6011
Hatzmann (F.D.P.) ..... 6052, 6064
Heinz (F.D.P.) ..... 6040
Itzek (SPD) ..... 6013
Jullien (CDU) ..... 6005, 6006, 6007
Kramer (CDU) ..... 6012, 6070, 6073
Kuhn (F.D.P.) ..... 6044
Lelle (CDU) ..... 6001, 6002
Licht (CDU) ..... 5997, 5998, 6051, 6055
Nagel (SPD) ..... 6049, 6055
Pahler (F.D.P.) ..... 6015, 6072
Pepper (SPD) ..... 6046
Remy (SPD) ..... 6057, 6059
Rieth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 6036, 6058, 6065
Rogel (SPD) ..... 6069, 6070
Schmitt, A. (SPD) ..... 6047
Schwarz (SPD) ..... 6033
Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 5999, 6002, 6004, 6005, 6014, 6019, 6061
Weiland, Dr. (CDU) ..... 6018
Wirz (CDU) ..... 6001
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau ..... 6003, 6022, 6045
Caesar, Minister der Justiz ..... 6009
Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit ..... 6016, 6020, 6072
Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten ..... 5997, 6000
Mittler, Minister der Finanzen ..... 5999, 6005
Zuber, Minister des Innern und für Sport ..... 6008
Eggers, Staatssekretär ..... 6066
Härtel, Staatssekretär ..... 6055

**78. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 21. Januar 1999**

Die Sitzung wird um 9.32 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

**Präsident Grimm:**

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 78. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu Schriftführern berufe ich die Abgeordneten Christine Schneider und Astrid Schmitt. Frau Schmitt führt die Rednerliste.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Christine Müller und Ulla Schmidt sowie Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner.

Ich freue mich, bereits Gäste im Landtag begrüßen zu können, und zwar Schülerinnen und Schüler sowie ihre Lehrerinnen und Lehrer der Integrierten Gesamtschule aus Mainz-Bretzenheim. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir beginnen mit Punkt 1 der Tagesordnung:

**Fragestunde**
- Drucksache 13/3904 -

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Alexander Licht (CDU), Unterschiedliche Einschätzung der Bedeutung aktueller Urteile des OVG Koblenz zur Sonderabfall-Kontrolle und der zukünftigen Arbeit der SAM zwischen Umweltministerin und SPD-Regierungsfraktion** betreffend, auf.

Herr Licht, bitte tragen Sie Ihre Fragen vor.

**Abg. Licht, CDU:**

Es geht um die unterschiedliche Einschätzung der Bedeutung aktueller Urteile des OVG Koblenz zur Sonderabfall-Kontrolle und der zukünftigen Arbeit der SAM zwischen Umweltministerin und der SPD-Fraktion.

Ich frage die Landesregierung:

1. Haben die aktuellen Urteile des OVG Koblenz zur Sonderabfall-Kontrolle nach Einschätzung der Landesregierung „einschneidende Folgen" für die SAM, wie dies kürzlich von einem Abgeordneten einer Regierungsfraktion festgestellt wurde, oder sieht die Landesregierung die SAM durch die Urteile als bestätigt an, wie dies Umweltministerin Martini in der jüngsten Sitzung des Ausschusses für Umwelt und Forsten dargelegt hat?

2. Plant die Landesregierung, die Arbeit der SAM künftig in einer Kooperationslösung mit Hessen und dem Saarland zu organisieren, wie dies von Koalitionsseite gefordert wurde, oder soll es beim bisherigen Aufgaben- und Zuständigkeitszuschnitt bleiben, wie es Umweltministerin Martini in der jüngsten Sitzung des Ausschusses für Umwelt und Forsten zu erkennen gegeben hat?

3. Sieht die Landesregierung die SAM durch den allgemein erwarteten und nach den OVG-Urteilen verstärkt vorherzusehenden Mengenrückgang im Sondermüllbereich im Bestand gefährdet, und welche Konsequenzen gedenkt sie daraus zu ziehen?

4. Wird die Landesregierung die vom Landtag auf Initiative der Koalitionsfraktionen bereits für Herbst 1998 geforderte Verordnung zur Konkretisierung der Andienungspflicht für Sonderabfälle in Rheinland-Pfalz nunmehr unverzüglich vorlegen, oder wird sie die Umsetzung dieses Landtagsbeschlusses weiterhin verweigern?

**Präsident Grimm:**

Es antwortet Umweltministerin Frau Klaudia Martini.

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich darf die gestellten Fragen im Namen der Landesregierung wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Zunächst ist festzuhalten, dass das Oberverwaltungsgericht mit bemerkenswerter Deutlichkeit die gesetzgeberischen Entscheidungen zugunsten einer Andienungspflicht für Sonderabfälle, die beseitigt oder verwertet werden, bestätigt und zugleich verschiedene anders lautende Rechtsmeinungen, die im Vorfeld der Urteile verbreitet wurden, eindeutig widerlegt hat. Auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, dass die Urteile nicht alle Fragen beantworten, die durch unklares Bundesabfallrecht bedingt sind.

Wie der Fragesteller bereits aus der öffentlichen Verlautbarung des Gerichts zum Inhalt der Urteile entnehmen kann, sieht das Gericht auch auf dem Verwertungsmarkt die Andienungspflicht als Regelfall an und das Nichtbestehen einer Andienungspflicht als Ausnahme in besonders gelagerten Einzelfällen. Relevante Folgen für die Sonderabfall-Management-Gesellschaft können dann auftreten, wenn die Ausnahme zur Regel wird. Das würde dann aber die Kernaussagen des Gerichts zur Bedeutung der Andienungspflicht in Frage stellen und zudem der mit der Andienungspflicht verbundenen Intention des Landesgesetzgebers widersprechen.

Zu Frage 2: Für eine gesellschaftsrechtliche Kooperation mit Hessen und dem Saarland sehe ich derzeit keine realistische Perspektive. Was die Hessische Industriemüll GmbH - HIM -

anbelangt, so unterscheidet sich deren Organisationsstruktur und Aufgabenfeld ganz wesentlich von dem der SAM.

Was das Saarland anbelangt, so gab es von saarländischer Seite ein konkretes Interesse daran, die SAM-Tätigkeit auf das Gebiet beider Bundesländer, also auch das Gebiet des Saarlandes, auszudehnen. Dazu fanden bereits vor längerer Zeit mehrfach Gespräche auf Regierungsebene und auch auf Ministerebene statt.

Die lange Dauer des Untersuchungsausschusses „Sonderabfall" und die daraus resultierende Ungewissheit über die Zukunft der SAM haben letztlich jedoch dazu geführt, dass das Saarland von diesem Vorhaben Abstand genommen und eine eigene Entsorgungsgesellschaft gegründet hat. Unabhängig hiervon findet seit Jahren eine intensive Zusammenarbeit mit allen Bundesländern und damit auch mit Hessen und dem Saarland auf dem Gebiet der Sonderabfallentsorgung statt.

Zu Frage 3: Wie in der Mündlichen Anfrage bereits zutreffend zum Ausdruck kommt, gibt es einen Mengenrückgang bei den andienungspflichtigen Sonderabfällen, der auf bundesrechtliche Änderungen zurückgeht, die ab 1. Januar 1999 wirksam geworden sind. Zu der Frage, ob zusätzlich mit Auswirkungen durch die OVG-Urteile zu rechnen ist, habe ich bereits in der Antwort auf die Frage 1 Stellung genommen.

Was gegebenenfalls zu ziehende Konsequenzen anbelangt, weise ich darauf hin - ich wiederhole dies noch einmal, da es bereits an verschiedener Stelle deutlich wurde -, dass es das Ziel der Landesregierung war, entsprechend dem Willen des Gesetzgebers mit der SAM ein Instrument modernen Verwaltungshandelns zu schaffen, das den Prinzipien der Öko-Effizienz und der Kosteneffizienz gleichermaßen verpflichtet ist, mit dem vielbeschworenen Ziel der Public Private Partnership ernst macht und das einen positiven Beitrag sowohl zur Umwelt- als auch zur Wirtschaftsstruktur in Rheinland-Pfalz leistet und geleistet hat. Dieses Instrument steht zur Verfügung. Insofern bedarf es gegenwärtig keiner weiteren Konsequenzen. Es geht vielmehr darum, der SAM am Entsorgungsmarkt auch künftig eine faire Chance für eine erfolgreiche Arbeit zu geben.

Zu Frage 4: Die Landesregierung hat zu keiner Zeit die Umsetzung des vom Fragesteller zitierten Landtagsbeschlusses verweigert. Sie wird dies auch in Zukunft nicht tun. Das Oberverwaltungsgericht hat deutlich gemacht, dass eine Verordnung für den Vollzug der Andienungspflicht nicht erforderlich ist. Die Landesregierung führt mit den fachlich berührten Kreisen Gespräche darüber, welche Konsequenzen sich hieraus ergeben.

So weit die Antwort.

**Präsident Grimm:**

Zu einer Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Licht das Wort.

**Abg. Licht, CDU:**

Frau Ministerin, welche Erklärung haben Sie dafür, dass die juristische Bewertung der OVG-Urteile in Koblenz seitens der SPD-Fraktion eine andere ist als die eben von Ihnen vorgetragene?

(Mertes, SPD: Das tragen wir im Zweifel selbst vor!)

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Dafür habe ich keine Erklärung. Ich meine auch, dass die juristische Bewertung nicht so unterschiedlich ist, wie Sie es gerne hätten oder zitieren.

Im Übrigen darf ich noch einmal unterstreichen, dass von Professor Jarras ein Rechtsgutachten eingeholt wurde, in dem dieser gebeten wurde, die nach Meinung der Landesregierung noch ein oder anderen unklaren Bestandteile des OVG-Urteils rechtlich zu bewerten. Dieses Gutachten liegt vor.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Sie haben eben ausgeführt, dass Sie den Landtagsbeschluss nicht verweigern. Ich frage Sie deshalb: Wann können Sie in diesem Zusammenhang die Positiv- bzw. Negativliste vorlegen, was vom Landtag gefordert war?

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Ich unterstreiche noch einmal: Nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ist diese Rechtsfrage insofern geklärt, als das Oberverwaltungsgericht deutlich gemacht hat, dass es gar keiner Rechtsverordnung in diesem Sinne bedürfe, um eine Rechtsklarheit zu schaffen. Gleichwohl ist die Landesregierung mit den fachlich berührten Kreisen weiterhin im Gespräch. Dieses Ergebnis ist abzuwarten.

**Präsident Grimm:**

Gibt es weitere Zusatzfragen? - Das ist offenbar nicht der Fall. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe nunmehr die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Ise Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Haltung der Landesregierung zu einer Zinsabgeltungssteuer** betreffend, auf.

Bitte tragen Sie Ihre Mündliche Anfrage vor.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Anlass der Frage war der Vorschlag von Herrn Adam, dem Chef der Landesbank Rheinland-Pfalz. Ich möchte das sagen, weil es sonst etwas schwierig ist, die Fragen einzuordnen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Auffassung vertritt die Landesregierung bezüglich einer Zinsabgeltungssteuer, die die Zinsabschlagsteuer ersetzen sollte?

2. Teilt die Landesregierung die Auffassung von Herrn Adam, Chef der Landesbank Rheinland-Pfalz, bezüglich der Einführung einer Zinsabschlagsteuer entsprechend der Regelung in Österreich?

3. Wie hoch wäre (schätzungsweise) der Einnahmeverlust für das Land Rheinland-Pfalz bei der Umstellung auf eine Zinsabgeltungssteuer gemäß der Regelung in Österreich?

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, die Gespräche, die sich nicht unmittelbar auf die Parlamentsdebatte beziehen, etwas zurückzuführen. Der Geräuschpegel ist zu hoch.

Das Wort zur Beantwortung der Mündlichen Anfrage hat der Herr Finanzminister.

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Thomas beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Einführung einer Zinsabgeltungssteuer steht aktuell nicht auf der Tagesordnung der Steuerpolitik. Weder sehen die Koalitionsvereinbarung der Bonner Regierungsparteien noch der Entwurf des Steuerentlastungsgesetzes 1999/2000/2002 eine entsprechende Regelung vor. Auch ist mir keine diesbezügliche Gesetzesinitiative einer Landesregierung im Bundesrat bekannt. Folglich gab es für die Landesregierung bislang auch keinen Anlass, sich mit dieser Frage zu befassen und eine Meinungsbildung herbeizuführen.

Zu Frage 2: Der Landesregierung ist nicht bekannt, auf welche Äußerungen des Vorstandsvorsitzenden der Landesbank sich die Frage bezieht. Es ist allerdings auch nicht üblich, dass sich die Landesregierung zu entsprechenden Darlegungen äußert.

(Beifall bei der SPD)

Zu Frage 3; Verlässliche Schätzgrundlagen hinsichtlich der fiskalischen Auswirkungen einer Zinsabgeltungssteuer stehen der Landesregierung nicht zur Verfügung.

So weit zur Beantwortung, Herr Präsident.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Creutzmann.

**Abg. Creutzmann, F.D.P.:**

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass das Land Österreich, das die Abgeltungssteuer hat, höhere Steuereinnahmen erhält als durch eine Abschlagsteuer?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Mir ist bekannt, dass Österreich eine Zinsabgeltungssteuer in Höhe von 25 % hat. Ob die Einnahmen daraus höher sind, als sie es bei einer Veranlagung wären, das weiß ich nicht. Das weiß auch niemand. Das wüsste man nur, wenn beide parallel erhoben werden würden.

(Heiterkeit und Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Bernhard Braun (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Auslastungsprobleme und Gebührenerhöhung beim Zweckverband der MVA-Pirmasens** betreffend, auf.

Herr Dr. Braun, bitte lesen Sie Ihre Mündliche Anfrage vor.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Ich frage die Landesregierung:

1. Sieht die Landesregierung Gleichbehandlungsgrundsätze verletzt angesichts des Verbrennungspreisgefälles zwischen Mitgliedskörperschaften im Zweckverband Abfallverwertung Südwestpfalz (ZAS), die 415 DM pro Tonne zahlen, während benachbarte Kreise, zum Beispiel Kaiserslautern, für nur 200 DM pro Tonne anliefern, um die Auslastungsprobleme der MVA-Pirmasens aufzufangen?

2. Welche Beschlüsse bezüglich der Höhe der Abfallgebühren in den Mitgliedskörperschaften des ZAS bzw. in benachbarten Kreisen, die vertraglich bei der MVA-

Pirmasens anliefern, sind der Landesregierung seit der letzten Erhebung im Rahmen der „Abfallbilanz 1997" bekannt?

3. Wie viel Tonnen Schlacke der MVA-Pirmasens werden pro Jahr zu welchem Tonnenpreis „verwertet" oder deponiert?

4. In welcher Weise ist die genehmigungsrechtlich vorgesehene Anlieferung des Mülls per Bahn umgesetzt?

**Präsident Grimm:**

Das Wort hat Staatsministerin Frau Martini.

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Ich darf die Mündliche Anfrage namens der Landesregierung wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Nein. Der Gleichbehandlungsgrundsatz verpflichtet den Staat im Verhältnis zum Bürger. Er ist jedoch nicht auf die von gleichgeordneten Kommunen privatrechtlich ausgestalteten Vertragsbeziehungen übertragbar. Hier gilt vielmehr der Grundsatz der Vertragsfreiheit, der es gerade nicht erfordert, dass sich alle am Wirtschaftsverkehr Beteiligten gegenseitig gleiche Konditionen einräumen.

Zu Frage 2: Der Landesregierung liegen die Beschlüsse der Mitgliedskommunen des ZAS zur Höhe der Abfallgebühren nicht vor. Aktuelle Angaben beinhaltet auch die vorliegende Abfallbilanz 1997 nicht. Mit der Erhebung der Daten zur Bilanz 1998 wurde erst in diesen Tagen begonnen. Wenn diese fertiggestellt ist - wir erwarten die Ergebnisse im Mai dieses Jahres -, wird man sicherlich nähere Informationen haben.

Im Hinblick auf die zur Beantwortung der Mündlichen Anfrage zur Verfügung stehende Zeit war auch eine Umfrage zu den Abfallgebühren bei den Städten und Landkreisen in der Kürze der Zeit nicht möglich.

Zu Frage 3: Da die Müllverbrennungsanlage Pirmasens den Betrieb erst zu Beginn dieses Jahres aufgenommen hat, liegen deshalb auch gesicherte Angaben über die Menge der anfallenden Schlacken nicht vor. Bei der Planung der MVA wurde zugrunde gelegt, dass pro Tonne Input-Material 310 Kilogramm Verbrennungsreste übrig bleiben. Die sich daraus ergebende Jahresmenge an Schlacke ist dann jeweils von der tatsächlichen Durchsatzmenge der MVA abhängig.

Die Entsorgungskosten für die Verwertung der Schlacke und die Deponierung der nicht verwertbaren Reste betragen laut Angabe des ZAS derzeit 25,80 DM pro Tonne Input-Material.

Zu Frage 4: Die Anlieferung der Abfälle zur MVA-Pirmasens erfolgt nicht per Bahn. Die Bezirksregierung hat vielmehr vor dem Hintergrund zurückgehender Abfallmengen und der schließlich genehmigten Verkleinerung der Anlage auf zwei Verbrennungslinien einerseits und der vom ZAS unter ökologischen wie ökonomischen Gesichtspunkten vorgenommenen Bewertung des Transports auf der Straße und auf der Schiene andererseits der Anlieferung über die Straße zunächst bis zum Jahre 2001 zugestimmt. Danach soll eine Neubewertung erfolgen.

So weit die Antwort.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Staatsministerin, in den Kreisen Germersheim, aber auch in den anderen Kreisen des ZAS sind drastische Müllpreiserhöhungen beschlossen worden: bis zu 100 %! - Würden Sie vor diesem Hintergrund, da die Preiserhöhungen aufgrund der Kosten der MVA beschlossen wurden, empfehlen, dass weitere Kommunen in Rheinland-Pfalz Müllverbrennungsanlagen bauen?

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Herr Abgeordneter Dr. Braun, Umweltschutz hat seinen Preis. Die billigste Lösung, den Abfall zu entsorgen, ist mit Sicherheit die Deponierung. Die Deponierung in möglichst einfachen Deponien ist noch billiger als die Deponierung in TASi-gerechten Deponien. Wenn die GRÜNEN dies wollen, sollen sie dies so artikulieren. Die Landesregierung will dies nicht. Wir wollen Nachsorgekosten, Folgeschäden und künftige Altlasten beseitigen. Dies geht nur mit technischen Vorbehandlungsmöglichkeiten, die den Restmüll - nur von diesem reden wir - in einen Zustand versetzen, dass er mit möglichst oder gar keinen Folgekosten und mit möglichst oder gar keinem Altlastenproblem für die Zukunft problemlos deponiert werden kann. Dies ist nicht ohne Geld zu machen.

Deswegen werden sicher in einigen Bereichen, in denen noch mit einfacheren Techniken, nämlich im Rahmen der Deponie, entsorgt wird, auch Preissprünge zu verzeichnen sein. Deshalb ist es das Ziel der Landesregierung, ökonomisch und ökologisch effizient zu organisieren, was unter anderem dadurch geschehen kann, dass in großen Einheiten mit zentral gesteuerten betriebswirtschaftlichen Einrichtungen auch die Kosten des Betriebs so gering wie möglich gehalten werden können, um ökologisch hochwertige Verwertungsverfahren zu organisieren.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Umweltministerin, ist Ihnen bekannt, dass im Kreis Neuwied in Zusammenarbeit mit dem Kreis Altenkirchen eine mechanisch-biologische Anlage installiert ist, die den Betrieb aufgenommen hat und die auch dazu führt, dass man sicher deponieren kann und nicht mehr deponiert werden muss als nach der Verbrennung,

(Schwarz, SPD: Das eine schließt das andere nicht aus!)

die aber bedeutend kostengünstiger ist, und deswegen im Kreis Neuwied im Moment über eine Senkung der Müllgebühren nachgedacht wird?

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Dann empfehle ich auch, sich damit vertraut zu machen, dass im Kreis Neuwied ein ganz erheblicher Anteil an Sortierresten existiert, der ins benachbarte Bundesland Nordrhein-Westfalen in dortige Verbrennungsanlagen gebracht wird.

(Staatsminister Bauckhage: So ist das!)

Ich bin gern bereit, Ihnen die Zahlen aus dem Kreis Neuwied zu dieser Frage zu übermitteln. Dann können wir gern noch einmal darüber diskutieren, ob eine mechanisch-biologische Anlage unter ökologischen Gesichtspunkten, wenn man die gleichen Maßstäbe anlegt, wirklich die sinnvollere und günstigere ist.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lelle.

**Abg. Lelle,** CDU:

Frau Ministerin, können Sie mir bestätigen, dass der Preis von 200 DM pro Tonne für Kaiserslautern lediglich für eine Übergangsphase von einem Jahr gilt und davon auszugehen ist, dass sich die Preise nach einer bestimmten Phase angleichen werden?

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Herr Abgeordneter Lelle, je besser eine Auslastung einer Anlage organisiert wird, desto günstiger kann der Preis gestaltet werden. Die Gebietskörperschaften haben sich zu einem solchen Vorgehen mit dem Ziel verständigt, jetzt, soweit mir bekannt ist, mit 200 DM pro Tonne sozusagen einen Probebetrieb und ein gemeinsames Beschicken der MVA in Pirmasens zu organisieren. Wie der weitere Ablauf dann sein wird, das werden die Gebietskörperschaften selbst zu entscheiden haben.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, welche Bestrebungen bestehen von Ihrer Seite, weiterhin zusätzliche Gebietskörperschaften dazu zu bringen, bei der MVA Pirmasens - egal, zu welchem Dumpingpreis - anzuliefern?

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Egal, zu welchem Dumpingpreis ist nicht das Ziel, sondern das Ziel ist, eine für alle Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz auskömmliche Müllgebühr für eine ökologisch sinnvolle Restmüllbeseitigung zu organisieren. Dies wird davon abhängen, wie sich die Kapazitäten in der MVA weiterentwickeln werden. Das hängt wesentlich auch vom Energiegehalt des Abfalls ab. Ziel ist - das ist nichts Neues; das ist allgemein bekannt -, dass wir so wenig wie möglich thermische Restmüllbehandlungsanlagen in Rheinland-Pfalz errichten wollen, weil das das Kostengünstigste ist. Jede Anlage, die nicht gebaut wird, spart Geld. Deswegen muss es das Ziel sein, vorhandene Anlagen so auszunutzen, dass dabei ökonomisch ein Optimum entsteht.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wirz.

**Abg. Wirz,** CDU:

Frau Ministerin, haben Sie einen Überblick darüber, wie sich die Konkurrenz der vorhandenen thermischen Verwertungsanlagen insbesondere im näheren Grenzraum zu Nordrhein-Westfalen auf die Preise insgesamt ausgewirkt hat? Wir stellen zusehends fest, dass immer noch Anlagen gebaut werden, die aber von ihrer Kapazität her überhaupt nicht ausgelastet sind.

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Nach meinem Kenntnisstand ist ein bestimmtes Angebot, das zur Verfügung gestellt wird, in Nordrhein-Westfalen an ther-

mischen Kapazitäten vorhanden. Ich wiederhole - das ist schon mehrfach erläutert worden -, es sollte auch durchaus eine ländergrenzenüberschreitende Kooperation stattfinden. Restmüll ist, wenn Sie so wollen, in gewisser Weise Wirtschaftsgut. Deswegen haben Anlagenbetreiber durchaus ein Interesse, dieses in Form von Energieverwertung und Energiegewinnung zu nutzen. Hier wird der Markt sicher das eine oder andere an Preisbewegungen nach unten noch mit sich bringen. Es ist und kann nicht das Ziel der Landesregierung sein, thermische Restmüllbehandlung so teuer wie möglich zu organisieren, sondern das Gegenteil ist der Wunsch der Landesregierung.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lelle.

**Abg. Lelle,** CDU:

Frau Ministerin, können Sie mir bestätigen, dass es keinen rechtlichen Zwang gibt, den Müll per Bahn anzuliefern, das heißt, dass zwischenzeitlich die rechtliche Grundlage hierfür entfallen ist?

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Ich habe bereits deutlich gemacht, dass die Bezirksregierung unter Abwägung sowohl der Mengen als auch der Kosten entschieden hat, dass zunächst bis zu dem Übergangszeitraum 2001 auf der Straße transportiert wird und dann neu zu entscheiden sein wird, ob dies dabei bleibt oder vielleicht doch ein Bahntransport ökologisch und ökonomisch sinnvoller ist.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher.

**Abg. Frau Grützmacher,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Martini, vor dem Hintergrund, dass Sie gerade gesagt haben, dass es wichtig wäre, so wenig Restmüll wie möglich an die Müllverbrennungsanlagen anzudienen, frage ich Sie: Wie bewerten Sie den Beschluss des ZAS auf die Anfrage von Zweibrücken, ihren Restmüll erst noch einmal biologisch-mechanisch behandeln zu dürfen, bevor sie ihn dann nach Pirmasens bringen müssen, woraufhin der ZAS das ihnen nicht zugestanden hat?

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Es ist bei all diesen Fragen immer auch die ökologische Effizienz zu prüfen. Sie können natürlich einen Restmüll, der in unserer Industrie- und Wohlstandsgesellschaft immer anfallen wird, fünfzig- und auch hundertmal in die Hand nehmen, um immer noch einmal etwas damit zu machen. Sie brauchen dafür Energie. Sie brauchen dafür Handlingskosten. Das können Sie alles aufwenden.

(Itzek, SPD: So ist es!)

Aber am Schluss ist die Frage zu stellen: Hat es sich ökologisch gelohnt, und hat es sich ökonomisch gelohnt? Deswegen - so nehme ich an - ist die Entscheidung des ZAS so, wie sie hier von Ihnen beschrieben wird.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher.

**Abg. Frau Grützmacher,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Martini, die Bitte der Stadt Zweibrücken hatte natürlich den Hintergrund, dass dadurch die Müllgebühren gesenkt werden könnten. Inwiefern kann da der ZAS auf diese Dinge nicht eingehen?

**Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Ich kann das nur noch einmal wiederholen, was ich gerade eben gesagt habe. Das muss durchgerechnet werden. Es muss vor allen Dingen - das ist für mich als Umweltministerin der springende Punkt - ökologisch effizient sein. Alles andere wäre sozusagen ökologisch kontraproduktiv.

**Präsident Grimm:**

Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Ise Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Wahrnehmung der Aufsichtspflicht des Wirtschaftsministeriums wegen der Besetzung des Vorstands des Sparkassen- und Giroverbands in Rheinland-Pfalz und des Verwaltungsrats der Landesbank Rheinland-Pfalz** betreffend, auf.

Bitte lesen Sie Ihre Mündliche Anfrage vor.

**Abg. Frau Thomas,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist es zutreffend, dass die Mitgliedschaft von vier Vorstandsmitgliedern des Sparkassen- und Giroverbandes, die

aus den Sparkassen Pirmasens und Westerwald kommen, § 14 Abs. 5 der Satzung entgegensteht und dass die Doppelmitgliedschaft im Verbandsvorstand und im Verwaltungsrat der Landesbank unzulässig ist? Wie begründet die Landesregierung ihre Auffassung?

2. Welche Konsequenzen hat die Beteiligung der Vorstandsmitglieder auf die gefassten Beschlüsse, zum Beispiel bei dem jüngst gefassten Beschluss, mit dem bei Stimmengleichheit die Ausschreibung der Verbandspräsidentenposition abgelehnt wurde?

3. Welche Maßnahmen hat das Wirtschaftsministerium gegen die rechtlich fragwürdige Besetzung des Verbandsvorstands bzw. des Verwaltungsrats der Landesbank ergriffen?

**Präsident Grimm:**

Für die Landesregierung antwortet Staatsminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister**
**für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Thomas beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 3: Soll-Vorschriften dürfen rechtlich nicht mit Muss-Vorschriften verwechselt werden.

Eine Abweichung von der Soll-Vorschrift bedeutet nicht automatisch ihre Verletzung. Soll-Vorschriften - darum geht es immer - knüpfen an eine Fallgestaltung, an eine bestimmte Rechtsfolge, die im Regelfall eintritt. Die Soll-Vorschrift gestattet es aber aus besonderen Gründen, von der Verwirklichung der Rechtsfolge abzusehen.

Bei der Frage, ob solche besonderen Gründe vorliegen, ist auch die rechts- oder verbandspolitische Zielsetzung der Soll-Vorschrift zu beachten.

Dies vorausgeschickt, nehme ich zu der Frage der Beachtung der beiden Soll-Vorschriften wie folgt Stellung:

Erstens: Die erste Soll-Vorschrift, die hier in Frage steht, besagt, dass im Verbandsvorstand eine Mitgliedsparkasse und ihre Gewährträger nicht gleichzeitig vertreten sein sollen. Diese Soll-Vorschrift stammt nach Angaben des Sparkassen- und Giroverbandes aus dem Jahr 1958. Sie hat das Ziel, darauf hinzuwirken, dass im Verbandsvorstand möglichst viele Landkreise und Städte bzw. Sparkassen vertreten sein sollen.

Im bestehenden Verbandsvorstand ist in einem Fall dieser Soll-Vorschrift nicht entsprochen worden, weil dem Verbandsvorstand der Landrat des Westerwaldkreises und der Vorstandsvorsitzende der Kreissparkasse Westerwald angehören.

Nach Auffassung der Landesregierung ist dies nicht zu beanstanden. Ich begründe dies wie folgt:

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass die seinerzeitige verbandspolitische Zielsetzung einer möglichst breiten Streuung der Mandate an Bedeutung verloren hat, nachdem sich die Zahl der Sparkassen von seinerzeit 64 um nahezu die Hälfte auf 36 reduziert hat. Hinzu kommt, dass dem Satzungsziel der möglichst breiten Streuung der Mandate das verbandspolitische Ziel gegenübersteht, den Meinungsbildungsprozess der kommunalen Eigentümer wie auch der Sparkassenvorstände bei der Personalauswahl zu berücksichtigen.

Demgemäß ist es nicht zu beanstanden, dass in dem hier vorliegenden geringen Umfang dem traditionell bestehenden bewährten Vorschlagsrecht der kommunalen Spitzenverbände bzw. der Bezirksarbeitsgemeinschaft entsprochen wurde.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass die Verbandsversammlung selbst die hier in Frage stehenden Personen in den Verbandsvorstand gewählt hat. Die Verbandsversammlung, die die Satzungshoheit hat, ist somit offenbar selbst davon ausgegangen, dass kein Verstoß gegen die Soll-Vorschrift gegeben ist.

Der Vollständigkeit halber möchte ich darauf hinweisen, dass es bei dem in der Mündlichen Anfrage genannten zweiten Fall, nämlich dem des Landkreises bzw. der Sparkasse Pirmasens, keine Abweichung von der Vorschrift gegeben hat. Der dortige Vertreter des Gewährträgers vertritt nämlich zugleich eine weitere Sparkasse, und zwar die Kreissparkasse Zweibrücken. Die Satzung steht damit dieser Personalentscheidung nicht entgegen.

Zweitens: Die weitere in Frage stehende Soll-Vorschrift besagt, dass Mitglieder des Verbandsvorstandes mit Ausnahme des Verbandsvorstehers und des stellvertretenden Verbandsvorstehers nicht gleichzeitig Mitglied des Verwaltungsrats der Landesbank sein sollen.

Wir reden von Soll-Vorschriften.

Auch diese Satzungsbestimmung stammt nach Angaben des Sparkassen- und Giroverbandes aus dem Jahr 1958. Auch hier war rechts- und verbandspolitische Zielsetzung der Soll-Vorschrift eine möglichst breite Streuung der Mandate.

Im Gegensatz zu der in jüngster Zeit in der Presse wiedergegebenen Äußerung war es nicht Ziel der Soll-Vorschrift, eine Interessenkollision zwischen Mitgliedschaft im Verbandsvorstand und Mitgliedschaft im Landesbank-Verwaltungsrat zu verhindern. Ein solcher Interessenkonflikt besteht nämlich nicht. Der Verbandsvorstand ist nicht Kontrollgremium der

Landesbank. Dies sind vielmehr der Landesbank-Verwaltungsrat und die Landesbank-Gewährträgerversammlung.

Es muss auch eigentlich ein hohes Interesse der Eigentümer gegeben sein, in den Gremien präsent zu sein und mitbestimmen zu können. Man muss sehen, wir reden teilweise über Eigentümerrechte, die gegeben sein müssen.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P., und Zuruf: So ist es!)

Entgegen der eben genannten Soll-Vorschrift gehören zwei Landräte, nämlich der Vorsitzende des Landkreistags und dessen Stellvertreter, sowohl dem Verbandsvorstand als auch dem Verwaltungsrat der Landesbank als Mitglied an. Zwei weitere Mitglieder des Verbandsvorstandes sind stellvertretende Verwaltungsratsmitglieder. Der Verband begründet diese Abweichung von der Soll-Vorschrift damit, dass er den Vorschlägen der kommunalen Spitzenverbände erhebliches und bedeutendes Gewicht beigemessen hat.

Nun kann man in der Presse bestimmte Dinge suggerieren, die dann immer kumuliert so aussehen, als ob es 12 oder 8 wären, und man nimmt dann die Vertreter auch noch mit hinzu. Meine Damen und Herren, es ist aber auch so nicht korrekt, wenn man die stellvertretenden Mitglieder mitzählt. Wenn, dann kann man nur von den Mitgliedern reden. Das muss man der Seriosität halber mit erwähnen.

Dass der Landkreistag seinen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter benannt hat, ist vor dem Hintergrund des nachvollziehbaren Interesses, nämlich des Eigentümerinteresses, zu sehen, mit seinen Spitzenvertretern im Kontrollorgan der Landesbank vertreten zu sein.

Auch nach Auffassung der Landesregierung sind die Gründe so gewichtig, dass die damit einhergehende Ausnahme von der Soll-Vorschrift nicht beanstandet wird.

Aus landespolitischer Sicht kommt hinzu, dass das Land im Jahr 1993 seinen Anteil an der Landesbank an die WestLB und an die SüdwestLB veräußert hat. Es liegt deshalb auch im landespolitischen Interesse, dass Mandats- und Funktionsträger, die auch landespolitisch verankert sind, in den Verwaltungsrat der Landesbank integriert werden.

Zu Frage 2: Im Hinblick auf die eben wiedergegebene Rechtslage ergeben sich keine Konsequenzen auf gefasste Beschlüsse.

So weit die Beantwortung der Mündlichen Anfrage.

**Präsident Grimm:**

Bevor ich Zusatzfragen zulasse, darf ich auf eine weitere Soll-Vorschrift hinweisen, nämlich auf unsere Geschäftsordnung, wonach die Antwort der Landesregierung in der Regel nicht länger als fünf Minuten sein soll.

Bitte schön, Frau Kollegin Thomas.

**Abg. Frau Thomas,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, was ist denn die Konsequenz der Verletzung der Soll-Vorschrift?

Ich bitte, das nicht als Zusatzfrage zu werten.

**Präsident Grimm:**

Aber ich beantworte sie gern.

Insofern verlängert sich die Fragestunde um die Zeit, die überschritten worden ist. Wir haben also eine Lösung.

**Abg. Frau Thomas,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, ich hatte gefragt, ob es seitens der Aufsichtsbehörde gegenüber dem Verband eine Intervention, eine Reaktion bzw. die Empfehlung irgendwelcher Maßnahmen gab. Das hatten Sie bislang noch nicht beantwortet.

**Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Zunächst einmal verbieten es Stil und Anstand, zu bestimmten Dingen Stellung zu nehmen, auch zu der Frage der Redezeiten. Das tue ich jetzt nicht. Aber es gibt bestimmte Dinge. Deshalb ist es schön, dass wir in dieser Soll-Vorschrift die Formulierung „in der Regel" stehen haben.

Frau Thomas, es geht nicht um eine Muss-Vorschrift, es geht auch nicht um eine Kann-Vorschrift, sondern es geht um eine Soll-Vorschrift. Eine Soll-Vorschrift bedeutet, dass es sein kann. Das ist eine Frage der Handhabung der Angelegenheit, wie man damit umgeht.

Da kann man mit umgehen, indem man diese sehr restriktiv oder sehr extensiv auslegt. Nach meinem Gefühl ist diese maßvoll ausgelegt worden. Wir sind dafür, dies restriktiv zu tun, und werden im parlamentarischen Gang des neuen Sparkassengesetzes Möglichkeiten haben - im Übrigen auch Sie -, dies in eine Muss- oder Kann-Vorschrift zu verändern.

(Itzek, SPD: Eigentlich nur das Parlament!)

- Ja, natürlich.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

**Abg. Frau Thomas,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich nehme das so wahr: Sie sehen schon Handlungsbedarf, dies klarer zu regeln.

Aber jetzt zu der aktuellen Situation. Sie haben gesagt, man könne die Problematik vergrößern. Man kann sie aber auch verkleinern. Teilen Sie meine Auffassung, dass die Doppelvertretung von Sparkassen nicht nur für die Kreissparkasse Westerwald und für die Kreissparkasse Pirmasens Gültigkeit hatte, sondern in der Zeit vorher noch für eine weitere Sparkasse, nämlich für Worms, und vor dem Ausscheiden von Herrn Reitzel von der Sparkasse Mainz?

Insofern gab es eine Situation in dem Verbandsvorstand, als von neun kommunalen Vertretern, also Bürgermeistern oder Landräten, jeweils die zuständige oder zugehörige Sparkasse auch vertreten war. Jetzt rechne ich einmal wieder: Also von 18 Mitgliedern sind 8 durch diese Doppelbesetzung zustande gekommen. Das halte ich nicht für marginal, sondern schon für bedeutsam. Teilen Sie diese Auffassung?

**Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Thomas, zunächst einmal lasse ich mir von Ihnen nicht in meine Antwort etwas hineininterpretieren. Sie haben eingangs gesagt, ich gehe davon aus, dass - - - Das ist ein Stück Umgangsstil, den ich nicht zulasse, dass man nämlich in Antworten etwas hineininterpretiert, und zwar das, was man gern hätte.

Das letzte Mal habe ich lange darüber ausgeführt, und zwar zum einen über die Eigentümerinteressen, die man gewährleisten muss, und zum anderen über die Selbstverwaltung der Organe.

Die Sachen Reitzel und Kroh sind mittlerweile erledigt.

Im Übrigen muss das Selbstverwaltungsorgan Sparkassen- und Giroverband seine Probleme soweit wie möglich selbst lösen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Zu sagen, ich lege die Soll-Vorschrift so oder so aus, ist die zweite Frage. Ich sehe da keine Verletzung der Vorschriften. Das Rechtsgut ist gewährleistet.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P. und SPD)

**Präsident Grimm:**

Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herbert Jullien (CDU), Forderung von Finanzminister Mittler nach Erhöhung der Erbschaftsteuer** betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Jullien zum Vortrag seiner Mündlichen Anfrage das Wort.

**Abg. Jullien,** CDU:

Anlass und Ausgangspunkt für die Mündliche Anfrage war die Pressemeldung des Finanzministers, wonach es bei der Erbschaftsteuer einen Reformbedarf gibt. In der Presse war nachzulesen: Mittler will mehr von den Erben haben.

Ich frage daher die Landesregierung:

1. Wie und in welcher Weise soll nach Vorstellung von Finanzminister Mittler die Änderung und Erhöhung der Erbschaftsteuer konkret gestaltet werden?

2. Wird die Landesregierung eine entsprechende Initiative im Bundesrat zur Reform der Erbschaftsteuer ergreifen?

3. Woraus bezieht Finanzminister Mittler seine Erkenntnis, dass die Reform der Erbschaftsteuer gründlich misslungen sei und die Erbschaftsteuer in ihrer jetzigen Form dem Grundsatz der Steuergerechtigkeit widerspreche?

4. Hält Finanzminister Mittler weiterhin seine im gleichen Zusammenhang geäußerte Forderung nach Wiedereinführung der Vermögensteuer aufrecht und welche Initiativen wird er hierzu ergreifen?

**Präsident Grimm:**

Es antwortet der Herr Finanzminister.

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Mittelpunkt meiner Äußerung, auf die sich die Mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Jullien bezieht, stand die Auswirkung der Nichterhebung der Vermögensteuer für die Kalenderjahre ab 1997 und die im Gegenzug durchgeführte Reform der Erbschaft-/Schenkungsteuer sowie die Anhebung der Grunderwerbsteuer.

Demnach beliefen sich die Einnahmen des Landes aus der Vermögensteuer im Jahr 1996 auf 480 Millionen DM. Die Mehreinnahmen des Landes aus Erbschaft-/Schenkungsteuer

sowie Grunderwerbsteuer haben im Jahre 1998 gegenüber dem um einen Sonderfall bereinigten Aufkommen des Jahres 1996 insgesamt 183 Millionen DM betragen. Demnach ergibt sich für 1998 eine Mindereinnahme des Landes von rund 300 Millionen DM. Das Ziel der vollen Kompensation wurde damit um rund 60 % verfehlt. Im Jahre 1997 betrug dieser Wert gar rund 80 %.

Daraus habe ich die Folgerung gezogen, dass man die im Jahre 1996 gefundene Gegenfinanzierung zur Vermögensteuer als endgültig gescheitert ansehen muss und dass sie sich als Desaster für den Landeshaushalt darstellt.

(Schweitzer, SPD: Nicht nur da!)

Die einzelnen Fragen beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu den Fragen 1, 2 und 4: Nach dem Koalitionsvertrag der die Bundesregierung tragenden Parteien wird die Bundesregierung eine Sachverständigenkommission einberufen, die die Grundlage für eine wirtschafts- und steuerpolitisch sinnvolle Vermögensbesteuerung schaffen soll. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage der Besteuerung der Vermögen im Erbgang, also die Erbschaft-/Schenkungsteuer, zu untersuchen und zu bewerten sein. Es bleibt abzuwarten, welche Vorschläge die Kommission unterbreiten wird.

Zu Frage 3: Diesbezüglich verweise ich auf meine Eingangserläuterungen.

Herr Präsident, so weit meine Antwort.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Finanzminister, in einer Broschüre „Steuertips und Erbschaften" führen Sie im März 1998 zum neuen Erbschaftsteuergesetz aus: „Die meisten Erben müssen sich wegen der Erbschaftsteuer keine Sorgen machen. Es gibt grundlegende Änderungen, die das neue Recht einfacher machen. Im engeren Familienkreis wird wegen der hohen Freibeträge in der Regel keine Steuer anfallen." Ich habe Sie jetzt aus dieser Broschüre zitiert.

Vor diesem Hintergrund und vor Ihren Äußerungen von eben, dass die Reform der Erbschaftsteuer gründlich misslungen sei und sie dem Grundsatz der Steuergerechtigkeit widerspreche, frage ich Sie: Wie erklären Sie den Widerspruch zwischen Ihren Ausführungen im März 1998 und Ihrer Presseerklärung im Januar 1999?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Nein, ich sehe keinen Widerspruch, Herr Abgeordneter Jullien.

(Itzek, SPD: So ist es!)

Das will ich auch gerne deutlich machen: Bei der Reform des Erbschaftsteuergesetzes im Jahre 1996 war es das erklärte Ziel, durch die Neugestaltung von Freibeträgen, insbesondere durch hohe Freibeträge bei betrieblichen Vermögen, durch entsprechende Abschläge von den festzustellenden Werten sowie durch eine Neustrukturierung der Steuerklassen und darüber hinaus durch eine Neustrukturierung des Steuertarifs, also auch der Steuersätze, kleinere Vermögen freizustellen und insbesondere im Erbgang zu schonen sowie insbesondere das Betriebsvermögen zu schonen.

Es zeigt sich aber jetzt, nachdem eine zweijährige Erfahrung vorliegt, dass das vom Gesetzgeber angestrebte Ziel - dieses Ziel wurde einheitlich von Bundestag und Bundesrat angestrebt -, die entfallende Vermögensteuer im Wesentlichen - man hat von 85 bis 90 % gesprochen - zu kompensieren, misslungen ist. Nicht nur kleine Vermögen im Erbgang profitieren davon, sondern nach den vorliegenden Ergebnissen werden - das war nicht gewollt - auch große Vermögen weitgehend mit der Folge entlastet, dass es nicht nur zu keiner deutlichen Anhebung des Erbschaftsteueraufkommens gekommen ist, sondern dass es im Wesentlichen stagniert. Das ist das, was wir heute nach dem Vorliegen der zweijährigen Erfahrungen konstatieren müssen.

An diesem Ergebnis kann die Politik - ganz gleich wo - meiner Meinung nach nicht vorbeisehen. Ich erlebe es in der Finanzministerkonferenz, dass die Kollegen der unionsgeführten Länder dies nicht anders sehen.

(Mertes, SPD: Die wenigen!)

**Präsident Grimm:**

Gibt es weitere Zusatzfragen? - Herr Jullien.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Finanzminister, insoweit wäre es meiner Meinung nach redlicher gewesen, wenn Sie diese Kritik auch schon im März 1998 geäußert und nicht bis Januar 1999 gewartet hätten.

(Itzek, SPD: Ach du lieber Gott! -
Muscheid, SPD: Ausgerechnet! -
Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Finanzminister: Vor dem Hintergrund, dass nach den Vorschlägen der rot-grünen Bundesregierung bei Betriebsaufgaben, Betriebsveräußerungen und Betriebsübertragun-

gen der tarifliche Freibetrag und der halbe Steuersatz wegfallen und es insoweit bei entsprechenden Vorgängen der Betriebsnachfolge im Weg der Schenkung zu höheren Steuern kommt, frage ich Sie: Halten Sie weiter Ihre Forderung nach Erhöhung der Erbschaftsteuer aufrecht? Halten Sie diese Forderung weiter für begründet?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Herr Abgeordneter Jullien, zunächst einmal darf ich darauf aufmerksam machen, dass bereits die „Petersberger Beschlüsse" der alten Regierungskoalition die Abschaffung des halben Steuersatzes auch für den Fall der Betriebsaufgabe vorsahen. Insoweit ändert sich gegenüber dem jetzt vorliegenden neuen Vorschlag der Bundesregierung überhaupt nichts.

(Itzek, SPD: So ist es! - Mertes, SPD: Aber versuchen kann man es doch einmal! - Beifall des Abg. Itzek, SPD)

Das ist das Erste.

Zum Zweiten habe ich darauf hingewiesen, dass die von der Bundesregierung einzusetzende Sachverständigenkommission eine wirtschafts- und steuerpolitisch sinnvolle Vermögensbesteuerung zu untersuchen haben wird. Mit dieser Formulierung knüpft die Bundesregierung auch an die Feststellung im Finanzbericht 1998 der alten Bundesregierung an, aus dem sich ergibt, dass in Deutschland der Anteil der Steuern aus Vermögen und Vermögensverkehr erheblich niedriger ist als in allen vergleichbaren Industriestaaten einschließlich der USA, Kanada und Japan. Dies kann man nicht isoliert sehen, sondern man muss das immer in der Vernetzung der Gesamtwirkung von steuerlichen Maßnahmen und der gesamten Steuerarchitektur sehen.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Präsident, dürfte ich um die Beantwortung meiner Frage bitten? Herr Finanzminister, ich habe gefragt, ob Sie unter dieser Voraussetzung weiter Ihre Forderung aufrechterhalten. Das war meine konkrete Frage.

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Ich habe deutlich gemacht, dass jetzt die Vorschläge der Sachverständigenkommission auf den Tisch kommen werden und dass dann zu bewerten sein wird, inwieweit die Vermögensbesteuerung oder die Vermögensbesteuerung im Erbgang - das habe ich zuvor deutlich gemacht - erneut zur Diskussion stehen wird.

**Präsident Grimm:**

Gibt es weitere Zusatzfragen? - Herr Jullien.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Finanzminister, die zum Ausgleich für den Wegfall der Vermögensteuer ab 1. Januar 1996 neugestaltete Erbschaftsteuer haben Sie als Desaster für die Landeshaushalte insgesamt bezeichnet. Können Sie einmal darstellen, wie sich die Erbschaft- und Schenkungsteuer im Land Rheinland-Pfalz in den Jahren 1996, 1997 und 1998 entwickelt hat?

(Mertes, SPD: Im Verhältnis zu 1955!)

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Ja, dass kann ich Ihnen darlegen.

(Ministerpräsident Beck: Unter Beachtung der besonderen Abgaben des Weihnachtsgeldes!)

Mir stehen die entsprechenden Zahlen auch zur Verfügung.

(Staatsminister Mittler blättert in seinen Unterlagen)

Herr Präsident, ich bitte um Entschuldigung.

**Präsident Grimm:**

Kein Problem.

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Wir hatten in den Jahren 1996 und 1997 jeweils einen Sondereinfluss,

(Itzek, SPD: Er hätte auch nach der Hundesteuer fragen können!)

auf den ich auch schon bei früherer Gelegenheit hingewiesen habe. Wir hatten im Jahr 1996 eine Sondereinnahme aus einem Erbfall in Höhe von 70 Millionen DM, die im nächsten Jahr dann zurückerstattet worden ist. Das führt insoweit zu einer Verschiebung, die man bereinigen muss. Nach dieser Bereinigung sieht es so aus, dass wir im Jahr 1996 ein Aufkommen - ich nenne die runden Zahlen - von 157 Millionen DM, im Jahr 1997 von 140 Millionen DM und im Jahr 1998 von 149 Millionen DM hatten.

**Präsident Grimm:**

Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet. Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Friedel Grützmacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Neueinbürgerungen nach Modernisierung des Staatsangehörigkeitsrechts betreffend, auf.**

Bitte, Frau Grützmacher.

**Abg. Frau Grützmacher,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele potentielle Einbürgerungsberechtigte gibt es nach der Modernisierung des Staatsangehörigkeitsrechts in Rheinland-Pfalz?

2. Geht die Landesregierung davon aus, dass mehr Personal eingestellt werden müsste, wenn das Gesetz in Kraft tritt?

3. Welche Maßnahmen plant die Landesregierung zu ergreifen, um eine effiziente Umsetzung der Einbürgerungsverfahren sicherzustellen?

**Präsident Grimm:**

Zur Beantwortung der Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatsminister Zuber das Wort.

**Zuber, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, ich darf die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Ende 1998 lebten in Rheinland-Pfalz 299 165 Ausländerinnen und Ausländer. Hiervon sind 164 166 Personen vor acht oder mehr Jahren erstmals in das Bundesgebiet eingereist. Von diesem Personenkreis verfügen 106 955 Personen über eine Aufenthaltsberechtigung oder eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis.

35 551 der seit acht oder mehr Jahren hier lebenden Ausländerinnen und Ausländer besitzen eine befristete Aufenthaltserlaubnis. Auch dieser Aufenthaltstitel wäre nach dem vorliegenden Regelungsvorschlag des Bundesministers des Innern für einen Einbürgerungsanspruch ausreichend.

Hieraus ergibt sich eine Gesamtzahl von 142 506 Ausländerinnen und Ausländern, die die vorgesehene achtjährige Niederlassungsdauer sowie die aufenthaltsrechtlichen Voraussetzungen für einen Einbürgerungsanspruch erfüllen.

Eine Aussage darüber, bei wie vielen der vorgenannten Personen die sonstigen bislang vorgesehenen Einbürgerungsvoraussetzungen, insbesondere Straffreiheit, Unterhaltsfähigkeit ohne Bezug von Sozial- oder Arbeitslosenhilfe sowie deutsche Sprachkenntnisse, vorliegen, ist nicht möglich.

Zu den Fragen 2 und 3: Der Arbeitsentwurf des Bundesministeriums des Innern für ein erstes Gesetz zur Reform des Staatsangehörigkeitsrechts sieht für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie deren Familienangehörigen ein Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit kraft Gesetzes vor. Einbürgerungsverfahren für diesen Personenkreis würden dann entfallen. Insoweit werden die für die Einbürgerung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern zuständigen Kreisverwaltungen und Stadtverwaltungen der kreisfreien Städte erheblich entlastet.

Die Regelungsvorschläge des Bundesinnenministeriums geben Raum für eine Änderung der Zuständigkeitsregelungen im staatsangehörigkeitsrechtlichen Bereich. Eine Übertragung der Zuständigkeit für Anspruchseinbürgerungen nach den neuen einbürgerungsrechtlichen Vorschriften auf die Kreisverwaltungen und Stadtverwaltungen der kreisfreien Städte erscheint deshalb aus meiner Sicht sachgerecht. Diese Einbürgerungsanträge können von den örtlichen Behörden abschließend entschieden werden.

Ob bei diesen Behörden allerdings in diesem Zusammenhang weitere personelle Kapazitäten zur Verfügung gestellt werden müssen, hängt wesentlich davon ab, in welchem Umfang die Berechtigten ihren Einbürgerungsanspruch geltend machen werden. Dazu kann ich heute noch keine Angaben machen. Wir müssen erst einmal abwarten, was konkret - ich nehme Bezug auf die gestrige Debatte - als Ergebnis herauskommen wird.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher.

**Abg. Frau Grützmacher,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Zuber, wenn ich Sie richtig verstanden habe, handelt es sich bei dem, was Sie gerade beschrieben haben, dass die Spätaussiedlerverfahren enorm vereinfacht werden und die Übertragung für die Einbürgerung von Einbürgerungswilligen gemacht werden kann, um eine erhebliche Verfahrensvereinfachung, von der auch der Bundesinnenminister gesprochen hat.

**Zuber, Minister des Innern und für Sport:**

Es ist Raum gegeben, Verfahrensveränderungen, das heißt Verlagerungen dieser Aufgabenstellung, vorzunehmen. Ich habe meine Auffassung dazu gesagt. Natürlich gäbe es dadurch freie Kapazitäten, dass kraft Gesetzes die Einbürgerungen für die Spätaussiedler erfolgen.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher.

**Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Zuber, inwieweit, glauben Sie, wird es den Behörden möglich sein, diese Einschränkungen, die auch Sie gerade dargelegt haben, wie Straffreiheit, nicht sozialhilfeabhängig, deutsche Sprache und schließlich auch noch Verfassungstreue, zu überprüfen? Inwieweit wird sich so etwas auch auf eine Verlängerung der Verfahren auswirken?

**Zuber, Minister des Innern und für Sport:**

Was den Punkt der Straffreiheit anbelangt, dürfte es sich um keinen allzu großen Personenkreis handeln. Es geht um Bürgerinnen und Bürger, die seit langem unter uns leben und sich insoweit von ihrem entsprechenden Verhalten nicht von der deutschen Bevölkerung unterscheiden.

Ich gehe nicht davon aus, dass die Prüfung der sonstigen Voraussetzungen eine sehr lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Das kann verhältnismäßig unbürokratisch abgewickelt werden. Wir brauchen zuerst einmal die Rahmenbedingungen. Dann kann sicher Konkreteres gesagt werden. Auf jeden Fall wird es wesentlich einfacher gehen, als das bislang der Fall war.

**Präsident Grimm:**

Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Friedel Grützmacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Überbelegung der rheinland-pfälzischen Justizvollzugsanstalten** betreffend, auf.

Bitte, Frau Grützmacher.

**Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Ich frage die Landesregierung:

1. Durch welche Maßnahmen wird die Landesregierung angesichts der Überbelegung der rheinland-pfälzischen Hafträume die Aufgaben des Vollzugs sicherstellen?

2. Teilt die Landesregierung die Analyse von kriminologischen Untersuchungen, nach denen räumliche Enge zu Aggressionen führt und damit zu einem für die Resozialisierung hinderlichen Klima?

3. Welche Konsequenzen zieht die Landesregierung aus dem Beschluss des Oberlandesgerichts Celle (AZ: 1 Ws 200/98), nach dem allein eine plötzliche Notlage die Doppelbelegung von Einzelzellen rechtfertige und dem Strafgefangenen die Bewahrung eines „letzten Restes von Persönlichkeits- und Intimsphäre" ermöglicht werden muss?

**Präsident Grimm:**

Es antwortet der Herr Justizminister.

**Caesar, Minister der Justiz:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Am 15. Januar 1999 - das ist der Stichtag, den wir hier einmal genommen haben, weil sich das täglich ändert - hatten wir insgesamt eine Belegung von 3 705 Gefangenen zu verkraften. An regulären Haftplätzen stehen uns zurzeit 3 350 zur Verfügung. Wir müssen davon ausgehen, dass die im Jahre 1998 erstmals auf diese Höhe angestiegenen Belegungszahlen andauern oder sich gar noch weiter steigern.

Zur Abhilfe haben wir folgende Maßnahmen vorgesehen: In Diez werden in Kürze etwa 40 zusätzliche Plätze im offenen Vollzug bereitstehen. Noch in diesem Jahr soll in Schifferstadt ein zusätzliches Hafthaus mit 60 Plätzen gebaut werden. Ende dieses Jahres, spätestens mit Beginn des nächsten Jahres, wird der Umbau der Jugendstrafanstalt in Wittlich etwa 160 Plätze in der Männeranstalt frei machen. Im kommenden Jahr wird die JVA Diez um 60 Plätze im geschlossenen Vollzug und die JVA in Zweibrücken um 20 Plätze erweitert.

Die neue JVA Rohrbach, also Wöllstein, deren endgültige Pläne zurzeit angefertigt werden, wird im Ergebnis einige Plätze mehr zur Verfügung haben als die Summe der Plätze in der JVA Mainz und der JVA Kaiserslautern, die beide Anstalten insgesamt aufnehmen soll. Die neue Anstalt wird also insgesamt ein bisschen größer werden. Es erscheint möglich, dass diese neue Anstalt mit Ablauf des Jahres 2002 zur Verfügung steht. Nach Fertigstellung des Justizzentrums in Frankenthal werden in einem dortigen justizeigenen Gebäude etwa 40 Plätze des offenen Vollzugs eingerichtet werden.

Zu Frage 2: Die Landesregierung teilt diese Ansicht der Fragestellerin. Sie ist sich der aus der Situation erwachsenen Gefahren seit langem bewusst. Die Vollzugsanstalten sind bemüht, ihr in ausreichendem Maße zu begegnen. Sie bedürfen dazu unser aller Unterstützung.

Zu Frage 3: Die Entscheidung des OLG Celle gibt die Rechtslage aus § 18 Abs. 2 Satz 2 des Strafvollzugsgesetzes wieder, wonach die gemeinschaftliche Unterbringung von Gefangenen zur Ruhezeit nur vorübergehend und aus zwingenden Gründen erlaubt ist. Sie weist allerdings auch darauf hin, dass nach § 201 Nr. 3 des Strafvollzugsgesetzes dies nicht für Justizvollzugsanstalten gilt, deren Errichtung bereits vor Inkrafttreten des Strafvollzugsgesetzes am 1. Januar 1997 begonnen

wurde. Dies ist, von Neubauteilen abgesehen, bei allen rheinland-pfälzischen Justizvollzugsanstalten der Fall.

Der Jugendstrafvollzug wird vom Jugendstrafvollzugsgesetz insoweit nicht erfasst - Schifferstadt, Wittlich. Dennoch bemühen sich die Strafvollzugsanstalten des Landes, dem Sinn dieser neuen Regelung auch in ihren Einrichtungen gerecht zu werden, indem länger anhaltende Mehrfachbelegungen vermieden werden und, wenn nicht vermeidbar, tunlichst im Einverständnis aller Betroffenen erfolgen.

So weit die Antworten auf die gestellten Fragen.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher.

**Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Caesar, Sie haben von dieser enormen Überbelegung gesprochen und davon, dass der Trend nach oben andauern wird. Warum ist dieser Trend in den letzten Jahren so stark?

**Caesar, Minister der Justiz:**

Ich habe mich dazu vor wenigen Tagen öffentlich geäußert. Es sind mehrere Gründe. Einmal hat der Gesetzgeber den Strafrahmen bei etlichen Delikten angehoben. Das bezieht sich auf Gewaltdelikte, auf Sexualstrafdelikte, auf Brand-, auf Raubdelikte, also einen Katalog von Taten, für den der Strafrahmen angehoben wurde. Wenn der Strafrahmen angezogen wird, ziehen natürlich auch die Strafen an.

Zum Zweiten sind ebenfalls durch den Gesetzgeber die Hürden für die Entlassung auf Bewährung angehoben worden, sodass nicht mehr bei normaler, ordentlicher Führung nach zwei Dritteln in der Regel von einer Entlassung auf Bewährung ausgegangen werden kann, sondern die Voraussetzungen erschwert sind.

Zum Dritten müssen wir davon ausgehen, dass sich der Trend der Zeit, der härtere Strafen durch ständige Äußerungen aus der Politik, aus fast allen Parteien, fordert, im Laufe der Zeit niederschlägt und irgendwann auch zu Reaktionen der Richterschaft führt. Wir haben insbesondere in dem Bereich über zwei Jahre, in dem Bereich zwei bis fünf Jahre, deutlich härtere Strafen, als das noch vor einigen Jahren der Fall war. Das entspricht einem allgemeinen Trend, der natürlich keineswegs nur auf Rheinland-Pfalz bezogen ist, sondern bundesweit für die ganze Republik gilt.

Das sind so die wesentlichen Gründe für die höheren Gefangenenzahlen. Es lässt sich auch damit belegen, dass die Anzahl der Verurteilungen nicht gestiegen ist, aber die Verweildauer in den Anstalten gestiegen ist.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Minister Caesar, wie viele Einzelzellen sind zurzeit doppelt belegt, und wie lange werden sie doppelt belegt werden?

Ich frage vor folgendem Hintergrund: Eine Einzelzelle hat nur eine Größe von 7,3 Quadratmetern, sie ist mit Betten belegt, und es ist äußerst schwierig für die Gefangenen, dort längere Zeit in einer Doppelbelegung ohne schwerwiegende soziale Folgen zu überleben.

Gibt es außerdem schon Rückmeldungen aus den Justizvollzugsanstalten über vermehrte Aggressionsvorfälle, über Gewalttaten der Häftlinge untereinander?

**Caesar, Minister der Justiz:**

Ich kann Ihnen natürlich die Zahl der Einzelbelegungen oder Mehrfachbelegungen nicht aus der Lamäng darstellen. Ich habe in der Antwort auf die gestellte Frage deutlich gemacht, mit welchen Maßnahmen wir diese Mehrfachbelegungen abbauen wollen und in welchen Zeiträumen sich das vollzieht. Ansonsten können wir keinen zusätzlichen Haftraum aus dem Boden stampfen.

Ich will auch darauf hinweisen, dass der Gedanke, den andere Bundesländer mit Containern haben, auch mit sehr vielen Problemen behaftet ist. Einmal sind solche Container außerordentlich teuer. Des weiteren müssen sie mit zusätzlichen Sicherheitsmaßnahmen ausgestattet werden. Das geht nicht wie in einer Schule, wo man ein solches Ding hinstellen kann, und dann gehen die Schüler dort hinein und dort wieder heraus.

Unser Nachbarland Hessen, das sich im Augenblick mit diesen Fragen beschäftigt, hat erhebliche Kostenprobleme mit derartigen Containern. Es sind außerdem Sicherheitsmaßnahmen zu beachten, die im Verbund mit den übrigen Einrichtungen in der Anstalt dazu führen, dass keine separaten Räume entstehen können. Zusätzliches Personal ist erforderlich.

Container sind keine gute, schnelle und einfache Lösung. Es geht nur vernünftigerweise in dem Rahmen, den ich hier dargestellt habe. Ich habe auch gesagt: Wir versuchen es, wo es unvermeidbar ist, im Einvernehmen mit den Betroffenen. Im übrigen darf man aber die Situation Einzelhaft oder Mehrfachbelegung nicht isoliert sehen, dass das das einzige Kriterium nur für Gewalt- und Aggressionspotentiale in den Anstalten ist. Es kommt auch auf das Klima in den Anstalten insgesamt an. Wie motiviert sind die Bediensteten? Wie gut funktioniert das Aufnehmen von Krisensituationen bei

Suizidgefährdeten, bei Suchtgefährdeten, wie weit werden sie angenommen? Es sind vielfältige Faktoren, die hier zusammenwirken. Die räumliche Unterbringung ist nur ein Faktor. Wir bemühen uns, durch vielfältige Formen von Maßnahmen dieser bedauerlichen Situation, die ich keineswegs beschönigen will, im Rahmen des Möglichen gerecht zu werden.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Bill.

**Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Ich möchte gern meiner Kollegin den Vortritt lassen.

**Präsident Grimm:**

Bitte sehr, Frau Grützmacher.

**Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Caesar, ist es so, dass eine Person nicht in eine doppeltbelegte Zelle gehen muss, wenn sie sich weigert?

**Caesar, Minister der Justiz:**

In den meisten Fällen ist es gelungen, das dann zu vermeiden. Es mag einige Ausnahmesituationen geben, in denen es unvermeidbar war. Es kommt auch auf Stoßzeiten an. Wir hatten vor Weihnachten, bevor die Weihnachtsamnestie eine kleine Entlastung brachte, eine Stoßzeit, die einen absoluten Top-Punkt hatte. Da mag es einige Situationen gegeben haben, bei denen es partout nicht mehr ging. Aber im Regelfall - auch jetzt wieder - geschieht das nur im Einvernehmen: In der Regel einvernehmlich, ausnahmsweise, wenn es nicht geht, anders.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Caesar, ich würde Sie bitten, die Zahlen nachzuliefern. Ich frage noch einmal: Wie lange werden die Einzelzellen doppelt belegt sein? Es geht vor allem um die Dauer der Belastung. Beispielsweise wird beim Umbau in Diez pro Trakt eine neue Doppelbelegung stattfinden. Deswegen möchte ich Sie bitten und Sie fragen, ob Sie die Zahlen nachliefern können, wie lange welche Überbelegungen stattfinden.

**Caesar, Minister der Justiz:**

Herr Braun, ich liefere das gerne nach. Ich muss auch sagen, es kommt jeweils darauf an. Wenn ich zusätzlichen Haftraum schaffe, wie beispielsweise in Diez, wie Sie das mit einer neuen Einrichtung des offenen Vollzugs angesprochen haben, dann habe ich automatisch zusätzlich neuen Haftraum. Wenn ich Umbauten mache, erfolgt eine Umschichtung. Dann gilt das, was Sie sagten. Deswegen ist das von Anstalt zu Anstalt unterschiedlich zu bewerten.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Bill.

**Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Caesar, Sie haben uns eben diese verhängnisvolle Tendenz zu immer mehr Bestrafung noch einmal dargestellt. Wenn ich das richtig gerechnet habe, wird das eine Kapazität von über 400 neuen Haftplätzen sein, - -

**Caesar, Minister der Justiz:**

Über 350, die wir derzeit Defizit haben.

**Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

- - die Sie errichten werden.

**Caesar, Minister der Justiz:**

Dann kommen 400 dazu.

**Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Das wird mit hohen Kosten verbunden sein. Mich würde interessieren, wie hoch die Kosten dieser Neubauten sind. Wie werden Sie das machen, die Qualität in diesen Hafterweiterungsbauten überhaupt herzustellen oder grundsätzlich die Qualität im rheinland-pfälzischen Strafvollzug nicht nur zu halten, sondern auch noch auszubauen, wenn Sie solche doch sehr teuren Maßnahmen des Ausbaus von Haftanstalten vornehmen müssen? Diese lässt sowieso, was die Personalstärken angeht, zu wünschen übrig.

**Präsident Grimm:**

Frau Kollegin, Sie sollten sich auf kurze Fragen beschränken und keine längeren Ausführungen machen.

**Caesar, Minister der Justiz:**

Frau Abgeordnete, die Kosten waren nicht gefragt. Deswegen habe ich auch hier keine Zahlen parat.

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das würde uns interessieren!)

Wir können das gern im Rechtsausschuss oder in der Strafvollzugskommission erörtern, auch was die Kostenfrage angeht. Selbstverständlich muss dies alles eingestellt und bezahlt werden und wird auch im Haushalts- und Finanzausschuss entsprechend beraten.

Ich sage es sehr deutlich, es sind Maßnahmen, die in allen Bundesländern stattfinden. Wir versuchen darüber hinaus auch die Maßnahme Haftvermeidung. Das ist letztlich der Hintergrund auch Ihrer Fragestellung, wohin diese politische Entwicklung geht, nämlich das eine, was nicht vermeidbar ist, zu tun, und das andere, was wir im rechtspolitischen Raum tun können, auch zu tun, sprich die Diversion zu verbessern, Täter-Opfer-Ausgleich, Schwitzen statt Sitzen und andere Maßnahmen, die dazu beitragen, dass nicht mehr Haftraum geschaffen werden muss, zu ergreifen. Das bedeutet, dass das, was die Landesregierung tun kann, auch gemacht wird. Die Kostenfragen bei einer anderen Gelegenheit.

**Präsident Grimm:**

Gibt es weitere Zusatzfragen? - Das ist offenbar nicht der Fall.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Die Mündliche Anfrage ist damit beantwortet. Wir sind auch am Ende der Fragestunde.

Ich rufe Punkt 3 der Tagesordnung auf:

AKTUELLE STUNDE

**„Vorstellungen des Ministers für Arbeit, Soziales und Gesundheit zur Rentenreform und zur Mehrwertsteuererhöhung"**
**auf Antrag der Fraktion der CDU**
- Drucksache 13/3885 -

Für die antragstellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Kramer.

(Mertes, SPD: Jetzt geht die Revolution los!)

**Abg. Kramer, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem Buch von Heidi Schüler, der Ex-SPD-Schattenministerin, mit der Überschrift „Alterslüge" droht nun nach der Bundestagswahl die Gefahr der „politischen Rentenlüge".

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, die CDU will Tatsachen statt Täuschungen. Wir wollen Wahrheit und Klarheit auch nach der Wahl.

(Beifall der CDU)

Von daher ist es langsam an der Zeit, dass hier Widersprüche aufgeklärt werden.

(Zurufe von der SPD: Au!)

Es sind Widersprüche, begonnen durch Herrn Minister Gerster am 11. Januar 1999, also nach der Wahl. Es ist im „FOCUS" nachzulesen: „Rente muss langsamer steigen."

(Creutzmann, F.D.P.: Richtig!)

Frage vom „FOCUS": „DGB-Chef Dieter Schulte hält eine demographische Formel in der Rente für nötig. Stimmen Sie zu? - Minister Gerster: Der veränderte Altersaufbau der Bevölkerung muss in der Rentenformel berücksichtigt werden, und zwar nicht erst im Jahr 2015, sondern sobald wie möglich. Die demographische Last kann nicht nur von den Jungen getragen werden. Auch die Rentner müssen ihren Beitrag leisten. Deshalb sind die Abschläge am Rentenniveau unausweichlich. Das bedeutet aber keine Kürzungen. Die Renten werden nur langsamer steigen als die derzeit gültige Formel."

Meine Damen und Herren, ich habe eine Pressemeldung der Ministerin Frau Dr. Götte vom 14. Oktober 1997 gefunden: „Frau Dr. Götte: Rentenreformgesetz wirkt sich katastrophal auf Frauen aus. - Als weiteren Schritt in Richtung Altersarmut von Frauen bezeichnete Frauenministerin Rose Götte das von der Bonner Koalition beschlossene Rentenreformgesetz. Vor allem die Absenkung des Nettorentenniveaus von 70 % auf 64 % wirke sich auf Renten und Frauen katastrophal aus."

(Schweitzer, SPD: Ist das vielleicht falsch? - Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Minister, haben Sie Ihre Meinung, die Sie im „FOCUS" geäußert haben, der Frau Ministerin erklärt?

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, Liesel Schäfer, die Vorsitzende der SPD 60 plus, hat davor gewarnt, das Rentenniveau so abzusenken, dass neue Altersarmut drohe. Auch hier besteht Aufklärungsbedarf in der eigenen Partei, Herr Minister.

Widerspruch Nummer 2: „Wenn sich die Arbeitsmarktprobleme in einigen Jahren entschärfen, werden wir um eine Anhebung des Rentenalters nicht herumkommen." Ebenfalls ein

Zitat aus dem „FOCUS" vom 11. Januar 1999 von Herrn Minister Gerster. Auch dies steht natürlich in krassem Widerspruch zu einer Meldung vom 11. Oktober 1996 „Sozialpolitik, Florian Gerster: Rentenpläne der CDU belasten den Arbeitsmarkt." Ich zitiere: „Die vorgeschlagene Anhebung des Rentenalters auf 67 Jahre sei Gift für den Arbeitsmarkt und eine zusätzliche Belastung der anderen sozialen Sicherungssysteme." Meine Damen und Herren, Widersprüche, nichts als Widersprüche. Von daher bin ich der Auffassung, dass diese Widersprüche wahrhaftig aufgeklärt werden müssen. Herr Minister, Sie müssen das auch tun, wenn Sie nicht zum Schattenmann werden wollen.

(Beifall bei der CDU -
Zurufe von der SPD: Oh!)

Meine Damen und Herren, Widerspruch Nummer 3: Bundeskanzler Schröder unterstützt die Forderung der Gewerkschaften, Arbeitnehmern schon mit 60 Jahren den Bezug der vollen Rente zu ermöglichen. Er will das mit Hilfe der Tarifparteien erreichen. Auch hierzu ein Zitat von Minister Gerster vom 16. November 1998 in der „Allgemeinen Zeitung". Ich zitiere: „Auf längere Sicht wird es eine Illusion bleiben, mit 60 Jahren aus dem Arbeitsleben auszuscheiden und jahrzehntelang eine ungekürzte Rente zu erreichen." Auch hierzu fordern wir Sie, Herr Minister, auf, Wahrheit und Klarheit zu sagen.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

**Präsident Grimm:**

Es spricht nun Herr Abgeordneter Itzek.

**Abg. Itzek,** SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kramer hat wieder eine Verschwörung aufgedeckt, wie schlimm alles ist. Herr Kramer, wenn man so etwas bringt - Sie beziehen sich bewusst auf dieses Interview im „FOCUS" -, dann muss man auch lesen, was der Minister ausgeführt hat. Wir müssen deutlich machen, dass wir im Rahmen einer umfassenden Reform auch vorhandene Ungerechtigkeiten beseitigen, zum Beispiel durch eine verbesserte Grundsicherung oder die Neuregelung der Witwenrente. Wo sehen Sie hier einen Widerspruch zu den von Ihnen zitierten Pressenmitteilungen von Sozialdemokraten?

Ich möchte einen weiteren Punkt ansprechen. Herr Kramer, zunächst einmal gibt es für uns in der SPD weder ein Denkverbot für Abgeordnete noch für Minister.

(Beifall bei der SPD -
Kramer, CDU: Es gibt keine Denkverbote!)

Wir nehmen jede Diskussion sehr ernst, die von Fachleuten vorgebracht wird, um diese Probleme anzugehen. Unstreitig ist doch, dass es in den nächsten Jahren Probleme geben wird. Ich kann jetzt dafür sein, den Einstieg in die Rente zum Beispiel auf 60 abzusenken, weil ich jetzt Arbeitsmarktprobleme löse. Herr Gerster hat aber in seinem Interview auch gesagt, eine ganz andere Frage ist es, dass sich in einigen Jahren eine ganz andere Situation ergeben kann. So gibt es zum Beispiel viele Wirtschaftsinstitute, die ab dem Jahre 2005 und den Folgejahren ein Arbeitsmarktkräfteproblem sehen. Es muss doch auch diskutiert werden, ob man das nicht miteinander kombinieren kann. Denkverbote gibt es insoweit bei uns nicht. Das muss ich sagen.

Sie haben einen weiteren Punkt angesprochen, nämlich die Mehrwertsteuererhöhung. Das haben Sie nicht ausgeführt, vielleicht nimmt nachher einer Ihrer nachfolgenden Kollegen, die dazu reden, Stellung. Auch das muss man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen, wenn man das Interview liest: „Fremdleistungen in der Sozialversicherung, wie zum Beispiel Ausgaben für Fortbildung und Umschulung, müssen künftig stärker über Verbrauchsteuern finanziert werden. Dafür taugt die Ökosteuer allerdings nur begrenzt; denn wir können nur energieintensive Branchen und Pendler nicht unbeschränkt belasten."

Dann wurde die Frage gestellt: „Heißt das, die Mehrwertsteuer muss erhöht werden?" Was hat Herr Minister Gerster dann gesagt? Er hat folgendes ausgeführt: „Eine Mehrwertsteuererhöhung darf auf keinen Fall zum Stopfen von Haushaltslöchern eingesetzt werden, zur Entlastung des Faktors Arbeit schon eher." Das kann ich mir vorstellen. Das ist aber derzeitig nicht Gegenstand der Diskussion. Das ist überhaupt nicht Gegenstand der Diskussion.

(Dr. Weiland, CDU: Er macht es aber
doch zum Gegenstand
der Diskussion!)

- Er macht es nicht. Es macht sich darüber Gedanken, wie künftig etwas aussehen soll.

(Dr. Weiland, CDU: Er macht sich
aber öffentlich Gedanken!)

- Herr Kollege Dr. Weiland, es gibt weder eine Bundesratsinitiative des Landes, noch gibt es einen Beschluss der Landesregierung, noch gibt es einen Beschluss der rheinland-pfälzischen SPD-Fraktion, noch einen Beschluss der Koalition, die Mehrwertsteuer zu erhöhen. Das darf aber doch nicht daran hindern, dass man sich künftig Gedanken macht, wie man eine große Reform angeht. Das ist doch legitim. Es wäre schlecht, wenn ein Minister, der vor allem für den Bereich Arbeit und Soziales verantwortlich ist, sich nicht als der zuständige Ressortmann darüber Gedanken macht, wie er sich eine solche Regelung vorstellt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Es wird
nicht besser!)

- Doch, das ist so. Schwachsinn ist heute die Aktuelle Stunde zu diesem Thema.

(Kramer, CDU: Das passt Ihnen nicht!)

Das ist Schwachsinn; da gebe ich Ihnen Recht.

Herr Kollege Dr. Weiland, Sie wissen auch, ohne dass wir es wollen, werden wir uns in den nächsten Jahren - ich betone dies - darüber unterhalten müssen, wie wir zu einer europäischen Harmonisierung des Steuerrechts kommen. Dazu gehört auch die Harmonisierung der Mehrwertsteuer. Es wird dazu kommen. Wir haben mit die niedrigsten Mehrwertsteuersätze. Ich habe manchmal meine Probleme damit, weil die Mehrwertsteuer eine Steuer ist, die keine Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit eines Einzelnen nimmt.

(Glocke des Präsidenten)

Die Mehrwertsteuer ist vielmehr eine Steuer, die den Verbrauch und damit breite Schichten besteuert.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Es spricht nun die Abgeordnete Frau Thomas.

**Abg. Frau Thomas,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Herr Kramer! In einem kann ich mich meinem Vorredner anschließen: Ich frage mich wirklich, ob diese Aktuelle Stunde nötig ist.

(Mertes, SPD: Sie ist am „FOCUS" herbeigezogen!)

Einige Zeilen von Minister Gerster im „FOCUS", in denen er - ich sage es einmal wohlwollend - seine Privatmeinung zur Renten- und Steuerpolitik kundtut, werden dank Ihrer Aktivität dann noch nach oben gehoben und hochgewertet, dies alles doch, weil Ihre Parteifreunde und Parteifreundinnen in Bonn sich mit ihrer Oppositionsrolle so schwer tun und keinen Stich machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann versuchen Sie, das hier im Landtag nachzuholen.

(Kramer, CDU: Sie bereiten doch das Chaos in Bonn! - Bischel, CDU: So ein Unsinn! Wie kann man einen solchen Quatsch erzählen!)

Ich weiß nicht, ob Ihre Exegese der verschiedenen Presseerklärungen der verschiedenen Minister und Ministerinnen eine Aktuelle Stunde wert ist.

Wenn wir uns die Positionsbeschreibung von Herrn Gerster anschauen, dann muss ich schon sagen, Herr Gerster, Sie schlittern zwischen allen Stühlen hindurch. Wenn Sie sich für die Einführung eines demographischen Faktors aussprechen, der in der Rentenformel die gestiegene Lebenserwartung berücksichtigt, dann haben Sie, was nicht häufig vorkommt, eher die Bündnisgrünen als Ihre Genossen auf Ihrer Seite.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

- Sagen Sie nicht „Oh", lesen Sie unser Wahlprogramm durch, dann sehen Sie ganz deutlich, dass wir uns für einen demographischen Faktor ausgesprochen haben und dass wir dies vor dem Hintergrund machen, dass eine solidarisch finanzierte Alterssicherung nur erhalten werden kann, wenn wir von der jungen Generation nicht erwarten, dass sie für die heutigen Rentner und Rentnerinnen steigende Beiträge einbezahlt, wenn fraglich ist, ob ihre eigenen Rentenansprüche später überhaupt realisiert werden können.

Wenn wir von einem Generationenvertrag sprechen, dann muss er tatsächlich für beide Generationen gelten. Dann darf er nicht nur auf den Schultern der heute noch Jungen abgeladen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Frau Kohnle-Gros, CDU: Was ich allerdings auch meine!)

Herr Kramer, in den Jahren der von der CDU geprägten Rentenpolitik fehlte aber Entscheidendes. Wenn man zu einem solchen demographischen Faktor kommt, dann muss man natürlich andere Bedingungen mit erfüllen, von denen ich nur drei nenne. Dann müssen Sie mindestsichernde Elemente einführen - Stichwort: Grundsicherung -, um ein wirksames Instrument zu haben, die Altersarmut zu verringern oder zu vermeiden. Dann müssen Sie das Rentensystem auch realistisch und lebensnah an die Erwerbs- und Lebensverläufe anpassen. Auch das fehlte in Ihren Vorschlägen völlig. Dann müssen Sie auch dafür Sorge tragen, dass ein höherer Anteil von den Rentenkassen steuerfinanziert wird. Auch dafür hatten Sie keine Vorschläge.

(Dr. Weiland, CDU: Natürlich hatten wir Vorschläge!)

Unter diesen Prämissen kann man und muss man natürlich auch über einen demographischen Faktor diskutieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um diese unabdingbaren Neuerungen anzugehen, haben die Koalitionsfraktionen in Bonn vereinbart, in diesem Jahr eine

große Rentenreform auf den Weg zu bringen. Das ist der zweite Schritt nach den ersten Beschlüssen der Bundesregierung.

(Schöneberg, CDU: Wie soll es denn aussehen?)

Natürlich hat die Koalition auch vereinbart, mit dem ersten Schritt der ökologischen Steuerreform 1999 die Rentenbeiträge um 0,8 % zu senken. Dann sind wir schon bei dem zweiten Vorschlag, den Herr Gerster in dem „FOCUS"-Artikel nicht so ganz offensiv vertreten hat, aber er hat - wie haben Sie es gesagt, Herr Itzek - nachgedacht.

Er hat auch darüber nachgedacht, was ich wenig hilfreich finde, dass eine ökologische Steuerreform zur Reduzierung der Arbeitskosten nicht so viel Sinn macht. Das sollten Sie vielleicht tatsächlich erklären, warum Sie sich hier außerhalb dessen stellen, was auch Ihre Parteifreunde in Bonn vereinbart haben, auf den Weg zu bringen, nämlich eine Reduzierung der Lohnnebenkosten, der Kosten für menschliche Arbeit dadurch, dass man die Kosten der Ressourcen - sprich: der Energiekosten - weiter belastet.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie sollten noch einmal nachdenken!)

Vielleicht sollte ich mir den zweiten Teil meiner Ausführungen für die zweite Runde aufheben.

(Schweitzer, SPD: Gute Idee! - Zuruf des Abg. Kuhn, F.D.P.)

- Es wird eine zweite Runde geben, Herr Kuhn. Dann werden wir vielleicht noch etwas mehr zum Thema Mehrwertsteuererhöhung hören. Vielleicht könnte Herr Gerster vorher seine Vorschläge noch einmal konkretisieren.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Grimm:**

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Pahler.

**Abg. Frau Pahler, F.D.P.:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In etwa einer Dekade wird ein Alterungsprozess der Bevölkerung einsetzen, der ohne Beispiel in der Geschichte ist. Die Anforderungen an die Nachwuchsgenerationen werden steigen. Zugleich sinken aber auch ihre eigenen Aussichten, einst in ähnlicher Weise versorgt zu werden wie die heute alte Generation. Zur Lösung dieses Konflikts ist es dringend nötig, innerhalb einer umfassenden Reform der Rentenversicherung zu Lösungen zu kommen.

Man kann nun nicht behaupten, dass in der 13. Legislaturperiode des Bundestags eine solche Reform geschafft worden sei. Blockaden, Widersprüche und Einwände machten oft schon Ansätze von Reformschritten von vornherein unmöglich. Was dann trotzdem als Rentenreformgesetz mit aus F.D.P.-Sicht nur zaghaften Ansätzen zum Umsteuern herauskam, wurde nun flugs durch das Rentenkorrekturgesetz in diesem Jahr rückgängig gemacht.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Genau!)

Damit wird gerade auch der Demographiefaktor wieder ausgesetzt und damit die Belastung der Nachwuchsgeneration in Kauf genommen.

(Beifall bei der CDU)

Die Argumentation von Minister Gerster im „FOCUS" zu diesem Problembereich entspricht fast wörtlich dem, was die F.D.P. bereits in ihren Vorstellungen zur Rentenreform formuliert hat, und wir können diese Äußerung deshalb nur begrüßen.

(Beifall der F.D.P.)

Finanzwissenschaftler Professor Rürup, Mitglied der Rentenkommission von Norbert Blüm und nun im Beraterstab des neuen Arbeitsministers Riester, hat diesen demokratischen Faktor selbst kreiert.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Demographischen!)

- Demographischen Faktor selbst kreiert.

Er bezeichnet die Kostensteigerung bei den Renten durch die steigende Lebenserwartung als Transfergewinn für die Rentner, und wenigstens ein Teil dieses Gewinns sollte in Form von Beitragsentlastungen wieder zurückgegeben werden und damit auch die Rentenempfänger an der Finanzierung beteiligt werden, indem ihre Renten nicht sinken, sondern nur nicht mehr im bisher üblichen Maße steigen sollen.

Das war auch F.D.P.-Meinung pur, die aber immer aufs Härteste angegriffen wurde. Dass dies nun wieder artikuliert wird, kann uns gefallen. Dass Sie gar noch einen weiteren heiß umkämpften Punkt, nämlich die mögliche Anhebung des Rentenalters - wir wurden dafür viel geprügelt - aufnehmen, halte ich durchaus für interessant.

Es wäre aber nun unredlich, aus dem „FOCUS"-Artikel nur diese beiden Punkte aufzugreifen und das übrige Gesagte einfach unter den Tisch kehren zu wollen.

Dass die Absenkung des Rentensatzes modifiziert zu geschehen habe und mit anderen Reformvorhaben verbunden werden müsse - ich nenne in diesem Zusammenhang nur das Problem der Witwenrente -, muss fairerweise genannt werden. Mehr konstruktive Zusammenarbeit auf den Feldern, in

denen man doch anscheinend zu ähnlichem Handlungsbedarf kommt, wäre möglicherweise schon längst besser gewesen, wenn man bedenkt, wie lange es dauert, bis eine Reform zum Greifen kommt.

Der derzeitige Versuch, eine Entlastung der Beitragszahler bei gleichzeitiger Beibehaltung der Lebensstandardsicherung im Alter erreichen zu wollen, bringt uns in einen Zielkonflikt. Dass er derzeit durch eine Systemfinanzierung angegangen wird, die etwas problematisch ist, möchte ich aufzeigen:

- Beiträge der Versicherten und ihrer Arbeitgeber,
- Bundeszuschuss,
- Extra-Bundeszuschuss für 1999,
- „anspruchslose" Beiträge aus Versicherungsbeiträgen der Geringverdiener,
- zusätzliche Mittel aus der neuen Ökosteuer und
- möglicherweise aus einer Mehrwertsteuer.

Das Beitragssystem der Alterskassen als letztendlich zu großen Teilen steuerfinanziert, das halten wir ordnungspolitisch für äußerst bedenklich.

(Beifall der F.D.P. -
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wie wollen Sie denn das
machen, Frau Pahler?)

Deshalb ist eine Vermischung der Finanzierung der Sozialversicherungssysteme und des Steuerrechts bedenklich. Jedes System ist erst einmal in sich selbst zu reformieren, und damit bleiben wir als F.D.P. bei einer Haltung, die wir auch gegenüber unserem Koalitionspartner CDU mitunter mit wenig Erfolg vertreten durften. Eine reine Umfinanzierung ohne Strukturreform darf es aus unserer Sicht nicht geben.

(Kuhn, F.D.P.: So ist es!)

Ich zitiere Herrn Gerhardt aus dem Jahr 1997, an die CDU gerichtet: „Meine Damen und Herren von der CDU, wenn wir dieses System nicht so haben wollen, sollten wir gemeinsam auch so fair bleiben und unseren Sündenfall, den wir begangen haben, auch bekennen."

(Glocke des Präsidenten)

„Auch wir haben 1 % Mehrwertsteuer erhöht. Geben wir das auch einmal fairerweise zu!"

(Dr. Weiland, CDU: Im Rahmen
eines Steuerreformgesetzes!)

„Wir halten dies nicht für richtig. Wir halten es bei uns nicht für richtig, und wir halten es auch bei anderen nicht für richtig."

Danke schön.

(Beifall der F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, ich darf Schülerinnen und Schüler des Kant-Gymnasiums Pirmasens und der Realschule in Adenau bei uns begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Es spricht nun Staatsminister Florian Gerster.

**Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der deutsche Sozialstaat ist besser als sein Ruf, aber er ist reformbedürftig. Zu diesem Reformbedarf zählt für mich an prominenter Stelle die Überlastung des Faktors Arbeit mit Steuern und Abgaben zur Finanzierung sozialer Leistungen, eine Überlastung, die wir nach der deutschen Einheit - wie ich meine - ohne Not so verstärkt haben, dass wir einen Teil der Arbeitslosigkeit systembedingt selbst erzeugt haben.

Dieser Reformbedarf des Sozialstaates ist für mich vordringlich, und deswegen versuche ich in verschiedenen Beiträgen seit Jahren, auf diesen Tatbestand hinzuweisen. Ein Drittel des Volkseinkommens ist Sozialbudget. Dies sind etwa 1 200 Milliarden DM im Jahr. Ob das zu viel oder zu wenig ist, möchte ich völlig offen lassen. Dass aber diese 1 200 Milliarden DM zum wesentlichen Teil aus der Arbeit finanziert werden, ist nach meiner festen Überzeugung kontraproduktiv.

Das Ergebnis ist zum einen eine erhebliche Gerechtigkeitslücke, weil beispielsweise die sozialen Folgen der deutschen Einheit im Wesentlichen von Arbeitnehmern und von beschäftigungsintensiven Betrieben finanziert worden sind, weniger von anderen.

(Beifall bei der SPD -
Itzek, SPD: Richtig!)

Zum anderen ist der Standort Deutschland geschädigt worden, weil die Arbeitskosten höher sind, als sie bei einer anderen Finanzierung sein könnten.

(Beifall bei der SPD -
Schweitzer, SPD: So ist es!)

Meine Damen und Herren, ich bin ganz sicher und im Übrigen auch sehr zuversichtlich, dass wir eine umfassende Rentenre-

form mit einem Demographiefaktor bekommen werden. Wie dieser Demographiefaktor ganz konkret aussieht, wird sich im Laufe des Jahres herauskristallisieren. Ich bin in diesem Punkt auch einig mit Walter Riester, Professor Rürup, mit Walter Hirrlinger vom VdK und mit anderen. Das wird so kommen.

Ich bin mir auch sehr sicher und bin auch zuversichtlich, dass wir mit der Steuer- und Abgabenreform in ihren unterschiedlichen Stufen - nach dem, was nun unmittelbar greifen wird, werden weitere Schritte folgen - eine weitere Verschiebung von der direkten Belastung der Arbeit mit Steuern und Abgaben zur indirekten Belastung unterschiedlicher Faktoren bekommen werden.

Meine Damen und Herren, nichts anderes habe ich in dem „FOCUS"-Interview und auch an anderer Stelle gesagt. Manchmal ist das Organ oder die Art der Wochenendauskopplung über Nachrichtenagenturen dafür verantwortlich, dass eine Meldung interessanter erscheint, als sie im Gesamtzusammenhang zu lesen ist. Ich wäre dankbar, wenn bei den Reaktionen auf solche Meldungen tatsächlich das Original zur Hand genommen würde.

Frau Kollegin Thomas, ich habe in diesem Interview unter anderem auch gesagt, dass ich Grenzen der Belastbarkeit der Wirtschaft, aber auch der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch ökologisch wirksame Steuererhöhungen sehe. Hierbei denke ich in erster Linie an energieintensive Betriebe in Rheinland-Pfalz, an erster Stelle an Betriebe in der Chemiebranche, und ich denke beispielsweise an die Pendler, die im Landkreis Alzey-Worms, also in meinem Wahlkreis, leben und die überhaupt keine Möglichkeit haben, vor Ort einen industriellen Arbeitsplatz zu finden und beispielsweise bei Schichtbetrieb mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. Bei der Entkopplung und Flexibilisierung von Arbeitszeiten ist dies gar nicht möglich. Diese Menschen fahren deswegen täglich mit ihrem Privat-Pkw 50 Kilometer und mehr von Gau-Odernheim nach Rüsselsheim und können gar nicht ausweichen.

Liebe Kollegin Thomas, da dies so ist, bin ich der festen Überzeugung, ökologische Steuererhöhungen machen ihren Sinn, aber sie haben ihre Grenzen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Wir sollten auch die Belastbarkeit von Pendlern und energieintensiver Wirtschaft nicht erproben; denn dieses Austesten der Belastbarkeit könnte Folgen haben, die für den Standort sehr schädlich sind.

Ich bin mit dem, was derzeit durch die Bundesregierung geschieht, sehr einverstanden, aber ich warne davor, diese Spirale immer weiterzudrehen. Deswegen bleiben bei der großen Thematik weg von der direkten Steuer- und Abgabenbelastung hin zur indirekten Steuer- und Abgabenbelastung andere Möglichkeiten.

Natürlich drängen sich dann bei Nachfragen und Interpretationen die Verbrauchssteuern - das ist im Wesentlichen die Mehrwertsteuer - auf. Wann das kommt und wie das kommt, ist ein ganz anderes Thema, ob wir zum Beispiel im europäischen Verbund zwischen den Arten der Mehrwertsteuer und zwischen den Arten des Verbrauchs weiter differenzieren. Wir haben zum Beispiel den Steuersatz Null, etwa für Mieten. Mieten sind aus gutem Grund nicht mehrwertsteuerbelastet.

(Zurufe von der CDU und von der SPD)

- Ja, private Mieten, wohlgemerkt, private Mieten.

Wir haben den reduzierten Mehrwertsteuersatz usw. Da ist die Phantasie meines Erachtens noch nicht am Ende. Wir sollten hier weiterdenken und das System weiterentwickeln. Die platte Losung „Gerster will also von 16 % auf 17 %", ist mir ein bisschen zu billig.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Liebe Frau Kollegin Pahler, ich bin auch dankbar, dass Sie deutlich ausgesprochen haben: Die letzte Mehrwertsteuererhöhung lag tatsächlich in der Verantwortung der alten Bundesregierung, die im übrigen einen Prozentpunkt weiter erhöhen wollte.

(Kramer, CDU: Das wollte Herr Beck auch schon!)

Dies hat dann eine ungeschickte jugendliche Ministerin im Vorfeld der Bundestagswahl kaputtgemacht, selbst wenn die Wahl anders ausgegangen wäre.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, noch ein Wort zur Medienwirkung und zu dem, wie wir damit umgehen. Gerster als Minenhund, möglicherweise für den Bundesfinanzminister, wer so etwas annimmt - vorhin fiel das Wort Verschwörungstheorie; der Kollege Itzek hat es gesagt, glaube ich -, der überschätzt mich oder unterschätzt mich.

(Kramer, CDU: Der sagt lauter so Sachen! - Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ich will das erklären.

(Wirz, CDU: Was hätten Sie denn gern?)

- Nein, ich will das erklären. Überschätzung insofern, als ob ich so wichtig wäre, dass der Bundesfinanzminister mich am Freitag anruft und sagt: „Gib doch dem ‚FOCUS' ein Interview, dann wollen wir einmal die Reaktion testen."

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, so wichtig ist der Arbeits- und Sozialminister in Mainz nicht, dass er gewissermaßen der eigentliche Lackmus-Test für solche Vorschläge ist.

(Bischel, CDU: Man könnte es aber meinen! - Jullien, CDU: Das ist die neue Bescheidenheit!)

- Herr Kollege Jullien, hören Sie bitte auch den zweiten Teil der Erklärung. Sie unterschätzen mich, wenn Sie glauben, dass ich in dieser Weise einsetzbar wäre.

(Bischel, CDU: Ja!)

Ich bin es nicht und ich werde es nie sein, solange ich noch das verantworte, was ich sage und denke.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, messen wir der politischen Korrektheit, die eine Fehlentwicklung der Demokratie in Zeiten der großen Medienwirkung ist - sie kommt wie vieles aus Amerika; „political correctness" wird es dort genannt -, nicht so viel Gewicht bei, dass wir selbst untereinander damit umgehen, „hat er jetzt etwas gesagt, was abweicht von dem Wahlprogramm, was abweicht von den letzten Beschlüssen des Präsidiums seiner Bundespartei", und werten wir Vorschläge als konstruktive Beteiligung an einer Debatte, die nicht zu Ende ist und die auch in einer sehr vernünftigen Weise noch zu Ergebnissen führen wird.

(Beifall bei SPD und F.D.P. - Creutzmann, F.D.P.: Sehr gut!)

**Präsident Grimm:**

Es spricht nun Herr Abgeordneter Dr. Weiland.

**Abg. Dr. Weiland**, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Dr. Schiffmann, SPD: Reißen Sie ihm die Maske vom Gesicht!)

Herr Minister, wir überschätzen Sie nicht, wir unterschätzen Sie nicht, wir nehmen aber ernst, was Sie sagen. Ich denke, das ist in Ihrem Sinne. Darauf haben Sie Anspruch, aber darauf haben wir und die Öffentlichkeit auch Anspruch.

Wenn wir das ernst nehmen, was Sie im Zusammenhang mit der Rentenreform oder mit der Änderung der Rentenversicherung gesagt haben, dann geht es dabei nicht um eine Verschwörung oder um das Aufdecken einer Verschwörungstheorie, Herr Kollege Itzek. Da geht es auch gar nicht um irgendetwas Geheimnisvolles, sondern da geht es schlicht und ergreifend um den Sachverhalt, dass die SPD vor der Bundestagswahl etwas anderes gesagt hat, als sie jetzt sagt.

(Beifall der CDU - Kramer, CDU: So ist es! - Itzek, SPD: Der Gerster ist doch nicht Pressesprecher der SPD! Was soll das?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist zunächst einmal - - -

(Itzek, SPD: Sie müssten doch lesen können! Lesen Sie den Text!)

- Herr Itzek, regen Sie sich doch nicht so auf. Das ist nicht gut für Ihren Blutdruck. Das wissen Sie doch.

(Itzek, SPD: Ich habe einen sehr guten!)

- Das freut mich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist zunächst nur einmal der schlichte Sachverhalt. Das ist noch gar nicht die politische Wertung;

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah, die kommt jetzt!)

denn wir haben doch den demographischen Faktor in unserer zugegebenermaßen kleinen oder, wenn Sie so wollen, Minirentenreform, weil wir zu mehr auch nicht die Kraft aufgebracht haben, eingeführt, was zu einem maßvollen Abflachen des Rentenanstiegs geführt hat oder nach unserer Vorstellung geführt hätte.

Frau Pahler, selbstverständlich kann man das als Sündenfall bezeichnen, dass wir einen Prozentpunkt der Mehrwertsteuer genommen haben, um die Rentenbeiträge abzusenken, um damit die Arbeitskosten zu entlasten. Aber das ist bestenfalls eine lässliche Sünde gewesen, weil es Bestandteil eines großen Reformkonzepts im Rahmen einer vorgesehenen und finanzierten großen Entlastung war, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Der Unterschied zu dem, was der Sozialminister mit der Mehrwertsteuererhöhung vorschlägt, ist, dass wir von der rot-grünen Bundesregierung bisher nur Vorschläge zu Steuererhöhungen gehört haben und noch nicht einen einzigen Vorschlag zu einer Steuerentlastung.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Steuererhöhung bleibt auch dann simple Steuererhöhung, wenn ich mit modernen oder neuen Begriffen den Einstieg in eine neue Politik suggeriere. Steuererhöhung bleibt Steuererhöhung.

(Beifall der CDU)

Im Übrigen, nachdem die Altlastenlegende, die man Theo Waigel ans Bein binden wollte, wie ein Kartenhaus zusammengebrochen ist, tauchen von Tag zu Tag von Rot-Grün selbst verursachte Haushaltslöcher am laufenden Band auf.

(Dr. Schiffmann, SPD: Wer ist Theo Waigel?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so oft können Sie die Mehrwertsteuer gar nicht erhöhen, wie Sie das finanzieren müssen.

(Beifall bei der CDU)

Machen Sie endlich einmal sachliche und nachvollziehbare Vorschläge zur Ausgabendisziplin und zur Einsparung. Das ist nämlich die Forderung in dieser Situation.

Herr Itzek, Sie haben zu Recht - zitierend aus dem „FOCUS"-Interview Ihres Ministers - angesprochen, er habe die Grundsicherung angesprochen. Er hat die Grundsicherung angesprochen, er hat aber auch noch etwas anderes angesprochen. Er hat nämlich davon gesprochen, dass man bei der Rentenbemessung die Vermögensverhältnisse berücksichtigen müsse. Ich halte das für viel bemerkenswerter, um nicht zu sagen, für gefährlicher als all das, was er vorher gesagt hat. Wollen Sie der Oma an ihr Häuschen?

(Itzek, SPD: Der Oma ihr Häuschen!)

Das ist doch die Frage.

(Beifall der CDU)

Wollen Sie von der beitragsbezogenen Rente weg? Erläutern Sie bitte, wie Sie sich den Einstieg in die Grundsicherung vorstellen. Wollen Sie die Rente durch die Sozialhilfe ersetzen? Wollen Sie die erworbenen Ansprüche - die Rente ist kein Almosen, das wir den Rentnerinnen und Rentnern geben, sondern die Rentnerinnen und Rentner haben erworbene Ansprüche durch ihre lebenslange Arbeitsleistung - antasten?

(Beifall der CDU)

Erklären Sie hier bitte in diesem Hause einmal, wie Sie sich das mit dieser Grundsicherung vorstellen.

(Beifall der CDU)

**Präsident Grimm:**

Frau Thomas, bitte schön.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Ich finde, die Debatte hat nicht unbedingt durch Ihren Beitrag gewonnen, Herr Dr. Weiland.

(Jullien, CDU: Sie senken das Niveau jetzt noch mehr, Frau Thomas!)

Wenn Sie ein bisschen mehr im Vorfeld recherchiert hätten und einiges zum Thema Grundsicherung nachgelesen hätten, dann hätten Sie nicht nur Fragen gehabt, sondern dann hätten Sie einiges an Alternativen und Antworten vortragen können.

(Dr. Weiland, CDU: Sie wissen sowieso immer alles besser!)

- Natürlich weiß ich immer alles besser, Herr Dr. Weiland. Das kennen Sie doch. Das wissen Sie doch. Wir kennen uns lang genug. Aber was soll das denn?

(Schöneberg, CDU: Machen Sie doch einen Vorschlag!)

Das Forum hier zu nutzen und zu sagen, die neue Bundesregierung macht nur Steuererhöhungen, macht nur eigene Löcher, das sind wirklich solche platten Phrasen.

(Dr. Weiland, CDU: Die Wahrheit!)

- Das ist Ihre Wahrheit. Das ist wirklich ein bisschen platt. Das ist einfach platt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann hätten Sie vielleicht etwas zu dem Thema Mehrwertsteuererhöhung sagen sollen. Warum ist im vergangenen Jahr die Mehrwertsteuer um 1 % erhöht worden? Doch nicht, weil Sie ein abgestimmtes gesamtes Konzept hatten.

(Dr. Weiland, CDU: Selbstverständlich!)

Mit Ihrer Einkommensteuerreform sind Sie doch auf den Bauch gefallen. Das waren Ihre Ankündigungen, Steuern zu senken, die Sie aber nie wahrmachen konnten, weil Sie im Prinzip Ihre Haushaltslöcher, die Sie damit aufgerissen hätten, überhaupt nicht stopfen können.

(Zurufe von der CDU)

Das haben wir im November und im Dezember 1998 schon diskutiert.

(Zurufe aus dem Hause)

- Natürlich war es so.

Sie haben diese Mehrwertsteuererhöhung damals zum Stopfen der Rentenlöcher genutzt, weil Sie nicht mit einem Rentenbeitrag von 21 % in die Bundestagswahl ziehen wollten.

(Zuruf des Abg. Itzek, SPD)

Das war doch das eigentliche Motiv, nicht nur von Ihnen, sondern auch von der SPD und der F.D.P. Da standen alle drei geschlossen da. Ich erinnere mich noch an die Debatte im Dezember 1997, als Herr Beck diese Entscheidung des Bundesrats „brötchenwarm" am Tag darauf hier präsentierte. Sie erinnern sich noch.

Wenn Sie sich noch an diese Debatte erinnern, können Sie sich auch noch einmal vor Augen führen, dass es schon Widersprüche innerhalb dieser Landesregierung gibt. Diese Mehrwertsteuererhöhung 1997 wurde von Herrn Beck unter dem Aspekt verteidigt, man kann die Rentenbeiträge nicht so hoch steigen lassen.

Aber Sie erinnern sich noch, er hatte damals vorher auch mit Mehrwertsteuererhöhungsplänen und Vorschlägen aufgewartet.

(Schöneberg, CDU: Mit Luxussteuer!)

Aber er hat damals auch sehr deutlich gemacht, Mehrwertsteuererhöhungen schaden dem Handwerk,

(Kramer, CDU: 18 %!)

verstärken die Schwarzarbeitsquote usw. Er hat das sehr schön breit ausgeführt. Dann kommt Herr Gerster als Sozialminister und plädiert für die breiteste Steuer, die im Prinzip nach der Rasenmähermethode jeden trifft.

Herr Gerster, Sie haben eben versucht, dies noch so ein bisschen zu relativieren, indem Sie gesagt haben, man könnte zu differenzierten Vorstellungen und Modellen kommen. Das ist eigentlich heute das Aktuelle. Herr Weiland, hierzu hätten Sie vielleicht auch etwas sagen können. Natürlich haben wir heute ganz aktuell die Debatte, und gestern hatten wir sie ganz aktuell, was in der Konsequenz nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts mit den Steuerentlastungen geschieht, die die Familien bekommen.

(Schöneberg, CDU: Sagen Sie doch einmal etwas dazu! Bis jetzt haben Sie noch nichts dazu gesagt!)

- Nein, Sie können nachher reden. Jetzt rede ich erst einmal.

Was passiert damit? - Dann diskutiert man wieder ganz schnell über eine Mehrwertsteuererhöhung oder Ökosteuererhöhung.

(Zuruf des Abg. Schöneberg, CDU)

- Herr Schöneberg, ich sage etwas. Ich habe doch noch Redezeit. Warten Sie doch. Warten Sie ab.

Eine Mehrwertsteuererhöhung ist für uns keine Alternative zu dem Konzept der ökologischen Steuerreform. Wir wollen damit Lohnnebenkosten schrittweise senken und Fremdleistungen in der Sozialversicherung finanzieren. Dazu gab es von Ihnen keinen Vorschlag.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber eine Mehrwertsteuererhöhung wird keinerlei Lenkungswirkung erzielen. Sie wird null positiven Arbeitsmarkteffekt erzielen. Im Gegenteil. Ich kann Herrn Beck zitieren: Sie fördert die Schwarzarbeitsproblematik im Handwerk und anderswo. Sie wird Arbeitsplätze vernichten - überlegen Sie sich das -, Auswirkungen im Handel, aber auch in Klein- und mittelständischen Betrieben haben, und vor allen Dingen belasten Sie den Verbrauch und verringern die Belebung des Binnenmarkts. Das ist ein Element, auf das viele bauen, gerade bei den Exporteinbußen, die befürchtet werden.

Insofern kann eine Mehrwertsteuererhöhung in diesem Zusammenhang zur Finanzierung von Sozialversicherungsbeiträgen überhaupt keine ernsthafte Alternative sein.

Herr Gerster, man kann es sich auch nicht so einfach machen und sagen, ich stehe zu den Vorschlägen der Bundesregierung und zu den Überlegungen der Refinanzierung durch die Ökosteuerreform. Wenn es aber um meinen Wahlkreis geht, dann muss ich an die Menschen dort denken, oder wenn ich in Rheinland-Pfalz bin, muss ich an die chemische Industrie denken. Dann müsste ich vielleicht doch zu anderen Möglichkeiten kommen.

Wasch mich, aber mach mir den Pelz nicht nass, das geht nicht. Dann sollten Sie hier schon konkreter werden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Grimm:**

Es spricht noch einmal Minister Gerster.

**Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:**

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Weiland, Sie haben zum einen gesagt, wir hören von der rot-grünen Bundesregierung nur Steuererhöhungen und keine Vorschläge der Entlastung an anderer Stelle. Das ist schlicht falsch; denn die Vorschläge und nicht nur die Vorschläge, sondern auch die gesetzlich wirksamen Instrumente zur Ökosteuer dienen ausdrücklich zur Begrenzung, sogar zur Zurückführung des Bei-

trags zur Rentenversicherung. Das sind unmittelbar verkoppelte Elemente.

(Dr. Weiland, CDU: Da haben Sie aber doch gesagt, das wäre untauglich!)

Insofern stimmt das nicht.

Zum anderen möchte ich Ihnen einen anderen wesentlichen Bereich der öffentlichen und privaten Ausgaben nennen, nämlich die Gesundheitsausgaben, die in Deutschland, zwischen 450 Milliarden DM und 500 Milliarden DM ausmachen. Davon sind ungefähr 200 Milliarden DM aus Beiträgen finanziert. Diese Gesundheitsausgaben will die neue Bundesregierung, auch die amtierende Ministerin Andrea Fischer durch Kostendämpfung wieder in den Griff bekommen, während der ehemalige Bundesgesundheitsminister Seehofer vor über zwei Jahren die Losung ausgegeben hat, nichts da mit Sparen, mehr Geld muss ins Gesundheitswesen. Das Bild ist eindeutig.

Wer sich für einen verantwortungsvollen Umgang auch mit Sozialkosten auseinander setzt - in diesem Fall Rot-Grün - und wer gewissermaßen aus Opportunismus den Marktkräften freie Bahn verschafft mit dem Ergebnis, dass wir irgendwann einmal amerikanische Verhältnisse haben, nämlich extrem hohe Kosten für die Gesundheit, aber relativ große Teile der Bevölkerung, die ausgespart bleiben von der Gesundheitsversorgung, - - -

(Zurufe von der CDU)

Herr Kollege Weiland, Sie haben zwei Fragen zur Weiterentwicklung des Themas gestellt, auf die ich gerne eingehen möchte, zum einen, wie wir bei einer umfassenden Reform der Alterssicherung mit Vermögen oder mit Vermögenserträgen umgehen. Ich würde gern das zweite Wort benutzen, Vermögenserträge, und zum anderen die Frage nach der Grundsicherung. Beides ist so wichtig, dass ich darauf eingehen möchte.

Zu den Vermögenserträgen möchte ich auf das Schweizer Modell verweisen. Die Schweiz finanziert ihre soziale Sicherung aus allen Arten von Einkünften, auch aus selbstständigen Einkünften, auch aus Vermögenseinkünften.

(Schöneberg, CDU: Machen wir doch auch!)

- Aber nicht in dem Maße, wie es die Schweiz tut; denn bei uns ist zum Beispiel die Sozialversicherung seit Bismarck beitragsfinanziert von den abhängig Beschäftigten und den arbeitgebenden Betrieben. Die Schweiz macht das anders.

(Zuruf des Abg. Schöneberg, CDU)

Herr Schöneberg, ich verstehe zum Beispiel nicht, warum wir Veräußerungserlöse nach einer Spekulationsfrist bei Grund und Boden völlig am Steuer- und Abgabensystem vorbeiführen.

Nehmen wir einmal die Wertsteigerungen durch die Knappheit von Grund und Boden in Ballungsgebieten.

(Zuruf des Abg. Schöneberg, CDU)

Hier werden die Wertsteigerungen nach zwei Jahren Spekulationsfrist brutto für netto den Leuten, die das Glück haben, aus landwirtschaftlicher Familie ein paar Äcker geerbt zu haben, die Bauplätze werden, überlassen,

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

und der Staat presst dafür Erwerbseinkommen und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus wie die Zitronen bis in mittlere Einkommen, wo man Jahrzehnte braucht, um ein Vermögen bilden zu können, wenn nicht von zu Hause ein gewisses Vermögen und vor allen Dingen ein Grundvermögen bereits da ist. Das ist nicht gerecht.

(Zurufe von der CDU)

An so etwas muss man herangehen. Deswegen auch das Thema „Vermögenserträge" im Zusammenhang mit der Steuer- und Abgabenreform.

Herr Kollege Weiland, Sie haben gesagt: die SPD vor der Bundestagswahl, nach der Bundestagswahl. - Ich bin nicht die SPD. Ich bin Mitglied der SPD. Ich bin Bezirksvorsitzender und alles mögliche andere. Aber ich bin nur ein Teil des Geschehens.

(Zurufe von der CDU)

Sie sind nicht die CDU. Sie sind auch ein Teil des Geschehens. Also, betrachten wir uns so, wie wir sind, als Beteiligte, die mitwirken, aber weder als diejenigen, die nun alles stemmen bis hin zu den großen Bonner Ereignissen, noch sind wir arme Würstchen, die sich nicht an Debatten beteiligen können, die schicksalhaft für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft sind.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der F.D.P.)

**Präsident Grimm:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache und rege an, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten, und zwar bis 12.45 Uhr.

Der Grund liegt darin, dass dann der Block „Wirtschaftspolitik" kommt, der so viel Zeit in Anspruch nimmt, dass wir diesen in angemessener Frist, bevor alle Hunger bekommen, nicht mehr hätten abwickeln können.

Unterbrechung der Sitzung: 11.29 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 12.47 Uhr.

**Vizepräsident Schuler:**

Meine Damen und Herren, wir setzen die heutige Plenarsitzung fort.

Als Gäste begrüße ich Schülerinnen und Schüler der Waldorf-Schule Mainz. Seien Sie herzlich willkommen, liebe Schülerinnen und Schüler aus Mainz!

(Beifall des Hauses)

Ich rufe die Punkte 6, 7 und 8 der Tagesordnung auf:

**Regierungserklärung**
**„Klares Signal an die Wirtschaft:**
**Kontinuität mit neuen Akzenten"**

**dazu:**
**Mittelstand in Rheinland-Pfalz stärken**
**Antrag der Fraktion der F.D.P.**
**- Entschließung -**
- Drucksache 13/3906 -

**Stärkung des Wirtschaftsstandortes**
**Rheinland-Pfalz**
**Antrag der Fraktion der CDU**
- Drucksache 13/3703 -

**Entwicklung des Technologie- und Wirtschaftsstandortes Rheinland-Pfalz**
**Antrag der Fraktion der SPD**
- Drucksache 13/3891 -

Die Fraktionen haben eine Redezeit von 20 Minuten je Fraktion vereinbart.

Zur Abgabe der Regierungserklärung erteile ich Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister**
**für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Rheinland-Pfalz ist ein Land des Mittelstandes. Mehr als 140 000 Unternehmen sind nach der Umsatzsteuerstatistik dem Mittelstand zuzuordnen. Rund 98 % aller Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes werden als kleine oder mittlere Unternehmen geführt. Mehr als 65 % aller Beschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe haben ihren Arbeitsplatz in einem mittelständischen Betrieb. Im Baugewerbe, im Dienstleistungsbereich und in der Landwirtschaft liegt der Anteil sogar zwischen 80 und 100 %.

Besonders deutlich wird die Leistung des Mittelstandes bei der Bereitstellung von Ausbildungsplätzen. Auf die kleinen und mittleren Unternehmen entfallen fast 86 % aller Auszubildenden. Das ist deutlich mehr als im Bundesdurchschnitt. Ausbildung ist eine der wichtigsten politischen Aufgaben.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Meine Damen und Herren, diese wenigen Kennzahlen reichen aus, um die Bedeutung des Mittelstandes für unser Land zu erfassen. Lassen Sie mich daher an den Anfang dieser Regierungserklärung ein klares Bekenntnis zum Mittelstand stellen. Die Wirtschaftspolitik der Landesregierung ist in erster Linie Mittelstandspolitik. Das war bisher so, und das werde ich mit Konsequenz und mit Nachdruck weiter so fortsetzen.

Die unzähligen kleinen und mittleren Betriebe haben unserem Land nach dem Krieg seine wirtschaftliche Struktur gegeben. Sie haben zu dem stetigen Aufschwung zu einem wesentlichen Teil beigetragen. Sie haben das langsame Hereinwachsen in die Gruppe der wirtschaftsstarken Bundesländer bewirkt. Sie werden auch in Zukunft die entscheidenden Träger der wirtschaftlichen Entwicklung sein.

Ich habe großes Vertrauen, dass sie die anstehenden Veränderungen durch die Europäische Währungsunion mit dem neu geschaffenen Euro und durch die Globalisierung bewältigen. Sie werden die Risiken in den Griff bekommen und die vielfältigen Chancen nutzen.

Die mittelständische Struktur unserer Wirtschaft ist für unser Land auch unter den veränderten Vorzeichen für die Zukunft die beste Grundlage.

Wirtschaftspolitik ist Mittelstandspolitik, auch wenn ich im Weiteren die Technologieförderung und die Strukturpolitik als gesonderte Bereiche neben der Mittelstandspolitik behandeln werde. Ich werde jedoch den mittelstandspolitischen Ansatz dieser beiden Aufgabenbereiche besonders herausstellen.

Die Bereiche Landwirtschaft und Weinbau werde ich im Zusammenhang mit dem Agrarbericht gesondert ansprechen.

Zu Fragen der Entwicklung des Verkehrs und des hierfür notwendigen Ausbaus der Verkehrsinfrastruktur werde ich auf der Grundlage der derzeit laufenden Fortschreibung des Landesverkehrsprogramms eine gesonderte Regierungserklärung abgeben.

Mittelstand, das bedeutet eine nur quantitative Abgrenzung innerhalb des gesamten Aufbaus der Wirtschaftsstruktur. Führen Sie sich die enorme Vielfalt vor Augen, die sich hinter diesem Begriff verbirgt. Er schließt einen großen Teil des Handels ebenso ein wie das Handwerk. Die freien Berufe werden ebenso eingeschlossen wie die kleinen und mittleren Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes.

Die Unternehmen und Betriebe aus Landwirtschaft und Weinbau sind ebenso eingeschlossen wie der größte Teil der

unternehmensnahen und der haushaltsbezogenen Dienstleistungen, wie zum Beispiel die Pflegedienste.

Neben die Zielsetzung, größenbedingte Nachteile der kleinen und mittleren Unternehmen auszugleichen, muss daher eine zweite wirtschaftspolitische Zielsetzung treten: die spezifischen Bedingungen für die großen Gruppen des Mittelstandes zu gestalten. Die hohe Leistungsfähigkeit der Unternehmen muss sich entfalten und ihre beschäftigungsfördernde Wirkung entwickeln können.

Zunächst zum Ausgleich größenbedingter Nachteile: Diese Nachteile gegenüber Großunternehmen liegen vor allem dort, wo das operative Tagesgeschäft verlassen wird: bei der Umsetzung von komplizierten Verwaltungsvorschriften, bei der Beschaffung von Kapital, bei der Entwicklung und Anwendung neuer Technologien und bei der Positionierung auf Auslandsmärkten.

Hierzu nenne ich wichtige Felder einer mittelstandsorientierten Wirtschaftspolitik, wie sie von der Landesregierung betrieben wird: Deregulierung, Erleichterung des Kapitalzugangs und Außenhandelsförderung.

Zur Deregulierung: Die ganze Wirtschaft - ganz besonders aber der Mittelstand - ist von der Zunahme gesetzlicher Regulierungen und des damit verbundenen Verwaltungshandelns betroffen. Je mehr die gesetzlichen Regeln ins Detail gehen, desto bürokratischer werden die Verfahren zur Genehmigung, Überwachung, Kontrolle und Festsetzung. Das ist immer mit erheblichen Zusatzkosten gerade für die kleinen und mittleren Unternehmen verbunden. Es gibt Studien, die ganz klar belegen, dass beispielsweise Großunternehmen nur einen kleineren Teil der Beschäftigungskosten für Leistungen, die sie für den Staat erbringen, aufwenden als kleine Unternehmen.

Zu langsame Genehmigungsverfahren und schwer verständliche, aufwendig umzusetzende Vorschriften verhindern ein flexibles und unternehmerisches Handeln. Deregulierung und Entbürokratisierung sind daher eine Daueraufgabe der Politik.

Vor diesem Hintergrund habe ich in meinem Ministerium einen Deregulierungsbeauftragten eingesetzt, der damit begonnen hat, Verwaltungsvorschriften, Richtlinien, Antragsformulare und Organisationswege daraufhin abzuklopfen, wie Vereinfachungen und Verbesserungen möglich sind.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Meine Damen und Herren, ich sage das deshalb so klar und deutlich, weil ich der Überzeugung bin, dass man dann, wenn man von Deregulierung spricht, zunächst einmal bei sich selbst deregulieren muss. Es ist der klare Auftrag in unserem Haus, zu deregulieren, um das auch vorzeigen zu können. Ich bin der Überzeugung, dass es da große Potenziale gibt, die genutzt werden müssen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Zur Außenhandelsförderung: Die internationale Ausrichtung des heimischen Mittelstandes ist ein wichtiger wirtschaftspolitischer Ansatzpunkt der Landesregierung. Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund der Europäischen Währungsunion und der Öffnung Europas auch für mittel- und osteuropäische Staaten.

Der Globalisierung, der immer intensiveren Verflechtung der Finanz- und Güterströme, kann und wird sich der rheinland-pfälzische Mittelstand nicht entziehen.

Beim Erschließen neuer Märkte in den langfristigen Wachstumsregionen Süd- und Südostasien, Lateinamerika und Osteuropa unterstützt das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau mittelständische Unternehmen mit kompetentem Rat und verlässlicher Tat. Durch Messebeteiligungen, Delegationsreisen, Kontaktbüros im Ausland und Beratungsprogramme werden wir mittelständischen Unternehmen den Gang auf ausländische Märkte erleichtern.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Es ist gerade für mittelständische Unternehmen von besonderer Bedeutung, dass sie bei Messe- und Auslandskontakten auch über die Begleitung des Staates verfügen. Es gibt Staaten in dieser Welt, in denen der Mittelstand den Staat als Entreegeber braucht, weil das beispielsweise in China oder in anderen Staaten so ist.

Als regionalen Schwerpunkt für unsere Außenhandelspolitik haben wir uns für die nächsten Jahre den größten Markt der Welt, die USA, vorgenommen. Hierzu haben wir erstmals ein Zweijahreskonzept entwickelt, das 1999 beginnt und mit dem Schwerpunktjahr 2000 endet. Das Konzept „USA 2000" wird sich auf den Süden der Vereinigten Staaten konzentrieren, der über exzellente Rahmenbedingungen verfügt und eine überdurchschnittliche wirtschaftliche Entwicklung aufzuweisen hat.

Meine Damen und Herren, der größte Aufgabenbereich einer mittelstandsorientierten Wirtschaftspolitik ist die Verbesserung des Zugangs zum Kapital. Insgesamt hat sich die Situation in den letzten Jahren bereits wesentlich verbessert. Die lange Zeit völlig unterentwickelter Bereitschaft, in Risikokapital anzulegen, ist seit der Gründung des Neuen Marktes an der Börse deutlich gestiegen.

Unmittelbar vom Neuen Markt profitieren nur verhältnismäßig wenige und nur technologieorientierte Unternehmen. Aus meiner Sicht ist die veränderte Einstellung der Kapitalgeber aber wichtiger. Sowohl institutionelle Anleger als auch Privatpersonen machen nicht mehr einen großen Bogen um

Kapitalanlagen, die nicht die allerhöchsten Sicherheiten mit sich bringen, sondern sie sehen zunehmend auch die Chancen, das Wachstums- und Gewinnpotenzial, das mit einer Anlage in Risikokapital verbunden ist. So gibt es inzwischen eine Reihe von regionalen Risikokapitalgesellschaften, die speziell auf die Bedürfnisse des Mittelstandes zugeschnitten sind.

Das Land unterstützt seit vielen Jahren durch seine Mittelstandsförderung die Kapitalbeschaffung kleiner und mittlerer Unternehmen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Sie kennen die vielfältigen Instrumente, die im Mittelstandsförderungsprogramm zusammengefasst sind. Ich beschränke mich daher auf zwei neue Projekte, von denen ich mir für die Zukunft eine wertvolle Ergänzung des bewährten Instrumentariums verspreche.

Es handelt sich zum einen um das Modellprojekt „Institutsgestützte Unternehmensgründungen". Es richtet sich an Gründungsinteressierte, die auf die Unterstützung von Forschungsinstituten angewiesen sind. Sie können unter anderem ein freies Gründerdarlehen von bis zu 150 000 DM erhalten. Es ist von der Haftung - das ist wichtig - freigestellt und hat damit Eigenkapitalcharakter. Die institutsunterstützten Gründer stehen während der Projektlaufzeit in einem Beschäftigungsverhältnis am Institut. Meine Damen und Herren, auch das ist besonders wichtig, um den Betroffenen den Schritt in die Selbstständigkeit zu erleichtern.

Zum anderen nenne ich die Gründung eines Fonds „Innovation und Beschäftigung". An diesem Fonds sind die Investitions- und Strukturbank und die Deutsche Ausgleichsbank mit insgesamt 20 Millionen DM beteiligt. Er soll mittelständischen Unternehmen zusätzliches Wagniskapital zur Verfügung stellen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Ich würde es im Übrigen begrüßen, wenn sich auch andere Banken an diesem Fonds beteiligen würden. Damit würden sie dokumentieren, dass sie zur Wirtschaft und zum Mittelstand stehen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD - Bruch, SPD: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, natürlich bleiben neben den direkten finanziellen Hilfen auch die weiteren Angebote, nämlich die Beratungsprogramme und die Bürgschaftsangebote, bestehen. Neben dem Ausgleich von Größennachteilen zielt die Mittelstandspolitik der Landesregierung auf die großen Gruppen des Mittelstandes.

Innerhalb des Mittelstandes nimmt das Handwerk mit seiner Vielschichtigkeit eine ganz bedeutsame Rolle ein. Besonderes Merkmal ist das hohe Maß an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Dadurch ist das Handwerk stabiler und weniger krisenanfällig als andere Wirtschaftszweige. In vielen Bereichen verbindet sich traditionelles handwerkliches Können mit modernsten technologischen Errungenschaften zu einer auch künftig hohen Wettbewerbsfähigkeit.

Fast ein Viertel aller Beschäftigten in Rheinland-Pfalz findet seine Arbeit im Handwerk. Das sind über 350 000 Menschen.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, die Zahl der Betriebe steigt stetig an und liegt heute bei etwa 45 000. Das sind rund 10 % mehr als 1994. Wenn man weiß, dass eine Existenz in Form eines Handwerksbetriebs bis zu fünf neue Arbeitsplätze bedeutet, kann man sich die Dimension sehr leicht vorstellen.

Der Schwerpunkt der spezifischen Handwerksförderung liegt neben der allgemeinen Mittelstandsförderung in der beruflichen Bildung. Darin kommt der überdurchschnittliche Beitrag des Handwerks zur Heranbildung des beruflichen Nachwuchses zum Ausdruck.

Meine Damen und Herren, ich erachte es für wichtig, dass wir auch ein gesellschaftliches Klima herstellen. Auch wir in der Politik sind dazu aufgerufen, dass berufliche Bildung und akademische Bildung gleichrangig sind.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Noch einige Jahre wird die Ausbildungssituation wegen der demographischen Entwicklung angespannt bleiben. Daher besteht weiterhin ein hohes öffentliches Interesse daran, die Ausbildungsbereitschaft des Handwerks ebenso wie in den übrigen Wirtschaftssektoren zu erhalten und zu stärken.

Um die Ausbildungsplatzchancen der Jugendlichen zu verbessern, werden die Ausbildungsplatz-Sonderprogramme des Landes im Jahr 1999 fortgeführt werden müssen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Meine Damen und Herren, diese Förderprogramme haben dazu beigetragen, dass Rheinland-Pfalz seit 1994 bei der Steigerung der Lehrverhältnisse eine Spitzenposition unter den Bundesländern einnimmt.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Neben der Großindustrie sind auch die zahlreichen kleineren und mittleren Industriebetriebe, wie zum Beispiel in der Bauindustrie, bei den Automobilzulieferern bis hin zur Nahrungsmittel-, Textil- und Schuhindustrie, ein bedeutsamer Wirtschaftsfaktor für dieses Land.

Wir unterstützen die mittelständische Industrie vorrangig durch die Förderung von Beratungen, Kooperationen und In-

novationen bei der Erschließung von Auslandsmärkten sowie insbesondere bei der Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen.

Meine Damen und Herren, im Einzelhandel ist vieles im Umbruch. Neue Vertriebsformen in neuen Größenordnungen werden in den kommenden Jahren an Bedeutung gewinnen. Ich nenne beispielhaft das Centro in Oberhausen stellvertretend für die Neukonzeption von Zentren für Konsum, Freizeit und Dienstleistungen.

Ich weise ferner auf den Leipziger Hauptbahnhof mit einem riesigen Warenangebot in einer bislang in einem Bahnhof nicht gekannten Zahl von Geschäften hin. Viele Bahnhöfe werden, wenn auch nicht überall in gleicher Dimension, folgen, auch in Rheinland-Pfalz, wie etwa in Kaiserslautern, Mainz und Koblenz.

Sie können einerseits zu einer Belebung der Innenstädte beitragen, andererseits werden sie den Wettbewerb im innerstädtischen Einzelhandel verstärken. Hinzu tritt der Verkauf über Internet, der mit hohen Wachstumsraten langsam, aber sicher spürbar wird.

Meine Damen und Herren, auch - das will ich nicht verschweigen - die Factory-Outlet-Center, zurzeit neben Zweibrücken an weiteren Standorten in der gesamten Bundesrepublik in der Planung, werden eine Rolle im Wettbewerb spielen. Man kann den Wettbewerb nicht ausschalten.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P. und SPD)

Bei dieser unaufhaltsamen Entwicklung sind neue Strategien für den Einzelhandel in den Innenstädten notwendig, wenn er seine Konkurrenzfähigkeit erhalten will. Dabei erscheint mir der folgende Ansatzpunkt von besonderer Bedeutung: Es reicht nicht aus, in die Überlegungen nur isoliert den Einzelhandel einzubeziehen. Das „Erlebnis Einkauf" muss zu einem „Erlebnis Innenstadt" erweitert werden.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Hierin liegt der originäre Standortvorteil des Einzelhandels in den Städten. Kein Gewerbepark, kein Einkaufszentrum und kein Bildschirm können das historische Stadtbild mit seiner Vielfalt aufwiegen. Der Handel muss diesen Vorteil konsequent nutzen können.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Wir fördern daher zurzeit eine Reihe von Projekten, die man unter einer gemeinsamen Überschrift „Lebendige Innenstadt" zusammenfassen kann. Stadtmarketing, Citymarketing, Zentrenkonzepte, Leitbilderarbeitung, Citymanagement - viele verschiedene Ansätze werden praktiziert und als Pilotprojekt gefördert.

Wir werden dies fortsetzen und auch neue Ansätze fördern, wenn sie Pilotcharakter haben und erfolgversprechend eine „lebendige Innenstadt" erhalten oder wieder herbeiführen können. Das muss das Ziel sein.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Dabei gilt natürlich unser erster Gedanke dem Einzelhandel, dessen Konkurrenzfähigkeit ganz entscheidend von der Attraktivität und Anziehungskraft einer Stadt geprägt wird. Wachstumsträger Nummer 1 sind die Dienstleistungen. Dabei stehen gar nicht so sehr die etablierten Dienstleiter wie Banken und Versicherungen im Vordergrund. Es sind vielmehr neue Dienstleistungssegmente, die wesentlich von kleinen und mittleren Unternehmen getragen werden und die eine besonders hohe Gründeraktivität aufweisen. Hier ist die größte Dynamik festzustellen. Hier werden die meisten Arbeitsplätze geschaffen.

Der Aufgabenschwerpunkt „Dienstleistungsstandort Rheinland-Pfalz" knüpft daran an. Vor allem die Aktionslinie „sektorale Nischen ausbauen" zielt unmittelbar auf diese Entwicklung. In einem ersten Schritt haben wir uns dabei auf das Wachstumssegment „Design" konzentriert.

Seit dem 1. Januar dieses Jahres läuft das Design- und Kommunikationsnetzwerk „descom" im Internet. Es ist ein Informationssystem für alle, die sich für die Themen Design und Kommunikation in Rheinland-Pfalz interessieren. Es gibt fast 3 000 Unternehmer, die im Designbereich in Rheinland-Pfalz tätig sind. Das ist eine Zahl, die man sich einmal vergegenwärtigen muss. Insbesondere können sich die rheinland-pfälzischen Designanbieter mit ihren Angeboten präsentieren. Ihr Leistungsspektrum kann dort über das weltweite Medium Internet verbreitet werden.

Gleichfalls im Januar ist eine Fortbildungsreihe „frauenonline" angelaufen, die vom Institut für Mediengestaltung und Medientechnologie der Fachhochschule Mainz vorbereitet wurde und jetzt durchgeführt wird. Dieses Pilotprojekt richtet sich an Frauen mit EDV-Kennntnissen. Es vermittelt in einer 18-teiligen Seminarreihe spezifische Kenntnisse zum Mediendesign. Dies ist ein Bereich, der von einem eklatanten Mangel an Fachkräften gekennzeichnet ist. Ich beabsichtige daher, dieses Projekt in der ersten Jahreshälfte am Standort Zweibrücken nochmals anlaufen zu lassen. In ähnlicher Form soll es in der zweiten Jahreshälfte noch einmal im Raum Zweibrücken wiederholt werden.

Ich sehe hierzu vor allem deshalb eine Notwendigkeit, weil der Multimediapark am Flugplatz Zweibrücken bereits in seiner Anfangsphase noch eine Reihe unbesetzter Stellen hat. Es fehlt an qualifizierten Fachkräften. Es ist auch zu überlegen, inwieweit Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen in dieser Richtung sinnvoll sind.

Meine Damen und Herren, das wird sich verstärken, je mehr neue Unternehmen sich dort ansiedeln und je erfolgreicher

sie operieren. Umso notwendiger ist es, rechtzeitig Schritte mit dem Ziel einzuleiten, dass der bundesweit vorherrschende Mangel an Fachkräften aus dem Bereich Information, Kommunikation und Multimedia nicht zum Engpass für die weitere Entwicklung des Multimediaparks Zweibrücken wird.

Meine Damen und Herren, die letzte mittelständische Zielgruppe, mit der ich mich bei der Darstellung dieser sektoralen Instrumente des Mittelstandes gesondert befassen will, sind die Existenzgründer und die jungen Unternehmen. Seit etwa zwei Jahren läuft die Gründeroffensive Rheinland-Pfalz mit gutem Erfolg.

Anders als in der früheren Förderung von Existenzgründungen, wie sie bundesweit nach ziemlich einheitlichen Spielregeln praktiziert wurde, beschränkt sich die Hilfe nicht mehr nur auf die finanzielle Unterstützung. Sie wird durch ein umfassendes, für alle Wirtschaftsbereiche gültiges Beratungsprogramm ergänzt, das ich für außerordentlich bedeutsam und wichtig erachte.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Mit dem Beratungsangebot soll bereits in der Gründungsphase, aber auch noch begleitend während der ersten Jahre eine gezielte Hilfe gewährleistet sein, die die Unternehmen besser auf den Start und auf die ersten Schwierigkeiten vorbereiten soll.

Meine Damen und Herren, es ist auch wichtig, dass Unternehmen und Existenzgründer die Schwierigkeiten am Anfang erkennen und dann eine gute Beratung haben. Ich hoffe, dass dadurch der Anteil der gescheiterten Neugründungen spürbar abgesenkt werden kann.

Ich werde die bisherigen Instrumente der Förderung von Existenzgründungen um einen spezifischen Ansatz erweitern. Ich möchte Hinweise geben, wie der bisher überwiegend von den Großunternehmen dominierte Prozess des Outsourcing auch vom Mittelstand genutzt werden kann.

Hierzu werde ich einen Leitfaden auflegen, der sich an der Existenzgründerbroschüre „Ihre ersten sieben Schritte in die Selbstständigkeit" orientiert.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Für das Gründergeschehen sind aber nicht nur Förderung und Beratung wichtig, sondern auch das Gründerklima. Um die Wende hin zu einer neuen Gründerkultur zu schaffen, müssen wir an vielen Punkten ansetzen.

Meine Damen und Herren, wir müssen dafür Sorge tragen, dass bei Menschen das Risiko und die Risikobereitschaft in ein vernünftiges Maß kommen. Meine Handwerkskollegen und Unternehmer müssen selbst unseren Beruf in das richtige Licht setzen. Es macht keinen Sinn, wenn wir unseren Beruf selbst diskreditieren und uns dann wundern, wenn unsere Söhne und Töchter nicht mehr den Beruf erlernen wollen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Es ist für mich schon merkwürdig, wenn ich bei ehemaligen Kollegen bin und sie mir dann sagen: Du bist politisch tätig, kannst du mir nicht behilflich sein, für meinen Sohn eine Stelle als Jurist zu besorgen? - Dann muss ich dem sagen: Du hättest ihn Bäcker oder Metzger werden lassen sollen, dann hätte er jetzt eine gute Existenz, ein gutes Auskommen und wäre glücklicher.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, Mut und Kreativität sind gefordert, um Innovationen voranzubringen. Das Potenzial ist vorhanden. Noch belegen wir in Deutchland bei Patentanmeldungen in den Bereichen Umwelttechnik, Chemie oder Maschinenbau weltweit einen vorderen Rang. Es gibt genug Menschen mit guten Ideen. Die Frage ist nur, ob und wie diese Ideen umgesetzt werden in neue Unternehmen und damit in neue Arbeitsplätze, meine Damen und Herren.

Das Interesse an der Selbstständigkeit muss bereits in der Schule geweckt werden. In Lehrplänen und Unterricht müssen Zukunftsthemen wie Globalisierung oder die Dienstleistungsgesellschaft stattfinden. Unternehmerische Erfolge und Chancen müssen positiv dargestellt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Dann hilft es auch nichts, dass man beklagt, dass man als Unternehmer Geld verdient. Nein, das muss doch der Sinn der Sache sein. Nur wenn man mit einem Unternehmen Geld verdient, kann man auch Menschen zur Selbstständigkeit begleiten.

Die Hochschulen, deren Absolventen sich bislang zur Hälfte für eine Anstellung im öffentlichen Dienst entscheiden, sind gleichermaßen gefordert. Der wissenschaftliche Nachwuchs hatte es bislang auch beim Beschaffen von Geld schwerer als andere Gründer. Den frisch von der Hochschule kommenden jungen Wissenschaftlern wird oft eine mangelnde Erfahrung vorgehalten. Die Skepsis, ob frischgebackene Hochschulabsolventen sich mit ihren Projekten überhaupt in der Wirtschaft zurechtfinden können, führt dann in der Konsequenz dazu, dass ihnen Kredite verweigert werden. Trotzdem finden sich zunehmend mehr Wissenschaftler unter den Existenzgründern.

Das muss auch von der Hochschule intensiver unterstützt werden. Vorlesungen, Seminare oder Übungen zum Thema „Wie werde ich Unternehmer?" sollten meiner Ansicht nach zum Standard insgesamt werden. Hierfür müssen die organisatorischen und finanziellen Weichen gestellt werden. Mit

Gründerseminaren an den Universitäten Kaiserslautern, Mainz und Trier sind in der Vergangenheit einige zukunftsweisende Ansätze gemacht worden.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Meine Damen und Herren, es gibt ein Problem, das die verschiedenen Gruppen kleiner und mittlerer Unternehmen gleichermaßen betrifft. In Rheinland-Pfalz werden in den nächsten fünf Jahren rund 18 000 Betriebe mit dem Problem konfrontiert, einen Unternehmensnachfolger oder eine Unternehmensnachfolgerin zu finden. In ca. 5 000 Betrieben ist die Nachfolgefrage ungeklärt. Mit dem Fortbestehen der Betriebe werden Arbeitsplätze gesichert. Die Unternehmensübergabe muss sorgfältig und langfristig geplant werden. Hier besteht für viele Unternehmen noch Handlungsbedarf.

Die Landesregierung wird diesen Unternehmen ihre Hilfe anbieten. Die Unternehmer müssen über die mit einer Nachfolge verbundenen Probleme aufgeklärt werden. Die Unternehmer müssen sich auf den Wechsel in der Unternehmensführung systematisch und zielgerichtet vorbereiten können.

Das Wirtschaftsministerium wird Hilfestellung leisten, um die Unternehmer zu sensibilisieren und Anstöße für eigene Lösungen zu geben.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Ich werde bis zum Herbst dieses Jahres einen weiteren Leitfaden zur Unternehmensnachfolge auflegen. Das Hilfsangebot der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz wird verstärkt, meine Damen und Herren.

Um der besonderen Dringlichkeit des Problems Rechnung zu tragen, werde ich in Kürze eine Hotline zur Unternehmensnachfolge bei der Investitions- und Strukturbank einrichten. Die Unternehmer erhalten damit rasch und unbürokratisch die entsprechende Unterstützung.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, es ist bei der gesamten Steuerfrage zu überlegen - das sage ich einmal am Rande -, ob man nicht die Nachfolger die Erbschaftsteuer in Raten bezahlen lässt. Dass gezahlt werden muss, ist keine Frage, aber es würde die Unternehmensnachfolge erleichtert werden, wenn man Raten ohne Zinsen gewähren würde.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

- In dieser Sache liege ich mit dem Finanzminister nicht weit auseinander. Wir haben alle ein hohes Interesse an Unternehmensgründungen und haben alle ein Interesse daran, dass Nachfolger gefunden werden. Nur, streichen kann man das natürlich nicht. Wenn, dann muss das erleichtert und kann nicht gestrichen werden.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, die kleinen und mittleren Unternehmen stellen nicht nur die meisten Arbeits- und Ausbildungsplätze bereit, sie sind auch zu einem beachtlichen Teil Träger der technologischen Entwicklung. Dieser Beitrag des Mittelstandes zu Innovation und Fortschritt wird oft verkannt.

Die landläufige Meinung ist, dass die Großunternehmen mit ihren zum Teil gewaltigen Forschungskapazitäten die technologische Entwicklung dominieren. Der Mittelstand setzt dagegen auf seine Kundennähe, die es erlaubt, sehr schnell und zielsicher Produkte und Verfahren an Kundenwünsche anzupassen. Die Flexibilität und die Anpassungsfähigkeit sind wesentlich größer.

Gerade deshalb müssen wir die wirtschaftsbezogene Technologiepolitik des Landes vorrangig auf die kleinen und mittleren Unternehmen konzentrieren. Unser vorrangiges Ziel ist es daher, den Innovationsprozess der mittelständischen Unternehmen im Land zu unterstützen und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Unternehmen zu verbessern.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Aber nicht nur die Unternehmen, sondern auch die Wettbewerbsstärke des Wirtschaftsstandorts Rheinland-Pfalz hängt davon entscheidend ab.

Unsere wirtschaftliche Zukunft liegt darin, dass unsere Unternehmen ihr hohes technologisches Wissen und Können dauerhaft erhalten und ständig erneuern können. Wir brauchen in Deutschland den technologischen Vorsprung vor anderen Standorten, um unser Einkommensniveau, unseren sozialen Standard, unser hohes Niveau im Umweltschutz halten zu können.

In einem Hochlohnland, dessen Rohstoffbasis das Wissen und Können seiner Bürger und Unternehmen und ihre Bereitschaft zu Kreativität und Flexibilität ist, muss die Technologiepolitik eine erhebliche und ständig wachsende Bedeutung haben.

Ich sehe sieben Aufgabenfelder, die in der nächsten Zukunft im Vordergrund der Technologiepolitik stehen müssen:

Erstes Aufgabenfeld: Wir werden unsere Maßnahmen auf Technologiefelder in Wachstumsbereichen konzentrieren. Dabei kommt eine besondere Bedeutung den Schlüsseltechnologien zu. Dazu zählen:

- die Informations- und Kommunikationstechnologien,
- die Bio- und Gentechnik,
- die Mikro- und Feinwerktechnik,
- die Material-, Werkstoff- und Oberflächentechnik,

- die neuen Produktionstechniken sowie
- die Energie- und Umwelttechnik.

Diese Schlüsseltechnologien sind angesichts ihrer branchen- und produktübergreifenden Bedeutung in besonderem Maße ein Impulsgeber für Strukturveränderungen.

Zweites Aufgabenfeld: Wir werden eingeleitete Aktivitäten stärker bündeln und neue Initiativen in Gang setzen. Dies gilt sowohl im Bereich der ressortübergreifenden Multimedia-Initiative „Rheinland-Pfalz inform" als auch in den anderen Schlüsseltechnologien. Von der Mikrotechnik, bei der unser Institut für Mikrotechnik in Mainz eine herausragende Rolle spielt, bis zur Biotechnologie müssen Bündelungs- und Synergieeffekte sinnvoll genutzt werden.

Drittes Aufgabenfeld: Wir werden Leitprojekte definieren und umsetzen. Als Beispiel nenne ich den Bereich der Individualproduktion. Das bedeutet die Anpassung der Produkte und Verfahren an individuelle Kundenwünsche und dennoch eine industrielle Fertigung. Die moderne Informations- und Kommunikationstechnik, die Vernetzung und Steuerung von Maschinen und Produktionsabläufen wird dies ermöglichen.

Ich möchte die mittelständischen Unternehmen darin unterstützen, sich durch Individualproduktion neue Marktsegmente zu erschließen. Die bereits abgeschlossenen und laufenden Projekte hierzu sollen in einem „Europäischen Zentrum für Individualproduktion" zusammengeführt werden.

Viertes Aufgabenfeld: Wir werden auch weiterhin Unternehmen helfen, flexible und effektive Netzwerke aufzubauen. Die Bildung strategischer Allianzen und regionaler Netzwerke soll neben der klassischen Wirtschafts- und Technologieförderung einen wesentlichen Beitrag zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe darstellen.

Angelaufene Projekte wie „Schlanke Unternehmen für das 21. Jahrhundert" in der mittelständischen Industrie sollen weiter ausgebaut werden, auch unter Mithilfe einer wissenschaftlichen Moderation in der Startphase.

Fünftes Aufgabenfeld: Wir werden unsere Forschungseinrichtungen noch stärker auf die Belange des Mittelstandes ausrichten. Als Beispiel nenne ich den Ausbau so genannter „Anwendungsorientierter fachspezifischer Transferstellen" an Fachgebieten unserer Hochschulen, die den Transfer in den letzten Jahren in aller Breite in Gang gesetzt haben.

Eine an den Bedürfnissen des Mittelstandes ausgerichtete Forschungsinfrastruktur muss kontinuierlich gewährleistet und weiterentwickelt werden. Dafür werden wir auch in Zukunft öffentliche Mittel einsetzen.

Sechstes Aufgabenfeld: Die Umsetzung von der Idee bis zur Markterschließung muss verkürzt werden, meine Damen und Herren. So sollen beispielsweise die beiden Anfang 1998 miteinander verbundenen Gesellschaften Innovations-Management und Innovations-Marketing den Technologietransfer noch intensiver und effektiver unterstützen, als dies bisher möglich war.

Siebtes Aufgabenfeld: Wir werden die Gründung innovativer Unternehmen in unserem Land gezielt unterstützen. Hier verknüpft sich die Technologiepolitik mit der Gründeroffensive. Die Ausgründung von wissenschaftlichen Mitarbeitern aus Forschungseinrichtungen oder Transferstellen ist eine direkte Form des Technologietransfers und eine spezielle Form des „Outsourcing". Hier setzt unser Modell „Institutsunterstützte Unternehmensgründungen" an, auf das ich bereits eingegangen bin und das ich erweitern möchte.

Einen neuen Ansatz verfolgen wir in Mainz. Das Projekt „M" verfolgt das Ziel der Zusammenführung kreativer und produktiver Unternehmen in einem Zentrum für „Macher von neuen Medien". Das Konzept sieht vor, ein Medienhaus für etwa 40 Unternehmen und Institutionen zu errichten und zu betreiben. Durch räumliche Nähe und gemeinschaftlich betriebene Projektarbeit soll eine kreative Atmosphäre entstehen, in der Synergien zwischen den einzelnen Unternehmen wirksam werden können.

Ein weiteres Modell wird mit dem Hochtechnologiepark in Wendelsheim umgesetzt. Dort sollen Unternehmensgründungen, gemeinsam mit Ausgründungen aus bestehenden Unternehmen und Forschungseinrichtungen, die Basis für kreative Entwicklungen und Wachstum insbesondere auf dem Gebiet der Mikrotechnik bilden.

Meine Damen und Herren, das dritte große wirtschaftliche Aufgabengebiet neben der Mittelstands- und Technologiepolitik ist die Strukturpolitik. In der allgemeinen regionalen Strukturpolitik ist die von der EU veranlasste Reduzierung der Förderkulisse ein gravierender Einschnitt. Voraussichtlich bedeutet das für eine Reihe ländlich strukturierter Landkreise das Aus aus der europäischen Förderung.

Mindestens ebenso gravierend aber ist die Einflussnahme der EU auf die nationale Förderung. Sie verlangt, dass die europäischen und die nationalen Fördergebiete weitgehend deckungsgleich sind. Meine Damen und Herren, das bedeutet, dass sich auch die nationalen Fördergebiete verringern müssen. Das heißt, wir haben in einer Reihe von Regionen, die ohne Zweifel noch deutlich hinter den wirtschaftsstarken Regionen wie dem Rhein-Main-Gebiet oder dem Rhein-Neckar-Raum, dem Alpenvorland oder dem Großraum Stuttgart zurückbleiben, keine Möglichkeit mehr, durch einzelbetriebliche Förderung die Attraktivität dieser Standorte zu verbessern.

Um so stärker wird dann zwangsläufig eine Unterstützung beim Auf- und Ausbau der wirtschaftsnahen Infrastruktur ins Gewicht fallen müssen. Wenn es schon nicht mehr möglich sein wird, durch Investitionshilfen Standortnachteile auszu-

gleichen, dann wird es umso notwendiger sein, auch in strukturschwachen Gebieten eine Infrastruktur auf hohem Niveau bereitzuhalten.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Das gilt vor allem für den verhältnismäßig dünn besiedelten ländlichen Raum. Er hat keine ausreichende Entwicklungschance, wenn nicht wenigstens eine hochwertige Anbindung an die Märkte und Ballungszentren gewährleistet werden kann.

Hohe Infrastrukturinvestitionen erfordern vor allem die Konversionsgebiete, damit eine zivile Anschlussnutzung ehemals militärischer Liegenschaften mit neuen Arbeitsplätzen möglich werden kann. Bei zahlreichen Konversionsvorhaben befinden wir uns erst am Beginn der Erschließungs- und Sanierungsvorhaben.

In der Verkehrspolitik kommt es darauf an, die Infrastruktur und die Bedienungsangebote bei allen Verkehrsträgern - Straße, Schiene, Wasser und Luft - gezielt auszubauen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Sie müssen zu einem leistungsfähigen und umweltverträglichen Verkehrsnetz in allen Landesteilen verknüpft werden. Mit einer integrierten Verkehrsgestaltung wird die Standortqualität gerade auch der ländlichen Regionen gezielt verbessert werden können. Das dient allen Wirtschaftszweigen, aber insbesondere auch dem Mittelstand.

Ohne leistungsfähige Verkehrswege ist die Wettbewerbsfähigkeit der mittelständischen Unternehmen im Land nicht zu sichern. Das bedeutet auch einen Ausbau der großräumigen Straßenverbindungen im Hinblick auf die Transitlage des Landes und eine Optimierung des Straßennetzes überhaupt.

Wir haben in Rheinland-Pfalz genügend Belege dafür, dass schwach entwickelte Regionen durch den Bau von leistungsfähigen Autobahn- und Straßenanbindungen ihre Wirtschaftsstruktur erheblich verbessern konnten. Ich weise auf die linksrheinische Autobahn A 61 und die Eifelautobahn A 48 hin.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Ich komme aus einem Raum, der in den 60er Jahren einen enormen Strukturwandel bezüglich der Montanindustrie bewältigen musste. Wenn zum damaligen Zeitpunkt nicht gleichzeitig die A 45 gebaut worden wäre, wäre der Raum hintendrangeblieben. So konnte er aber an der Entwicklung teilnehmen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, die Maßnahmen waren maßgeblich dafür verantwortlich, dass sich in ihrem Umfeld neue Gewerbegebiete mit einer Vielzahl neuer Arbeitsplätze entwickeln konnten. Ich räume gern ein, dass der Bau einer Autobahn allein noch keine Dauerarbeitsplätze schafft. Aber Regionen ohne leistungsfähige Anbindung des Individualverkehrs werden ihren strukturellen Rückstand jedenfalls nicht aufholen können.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Für die Wirtschaft ist im Personen- und Güternahverkehr auch die Erreichbarkeit mit den Verkehrsmitteln Schiene, Wasserstraße und zunehmend im Luftverkehr ein Standortfaktor mit wachsender Bedeutung. Für die großräumige Anbindung des Landes werden die neuen Schienenschnellverbindungen Fortschritte bringen. An der Neubaustrecke Köln - Rhein/Main wird um den ICE-Bahnhof Montabaur ein neuer Entwicklungsschwerpunkt entstehen, der auch für mittelständische Unternehmen hochinteressant sein wird.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Die großen Fernbahnhöfe des Landes werden modernisiert und mit dem Rheinland-Pfalz-Takt auf der Schiene und durch Regio-Busse verknüpft. Den Rheinland-Pfalz-Takt werden wir weiter ausbauen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Zugleich werden die Anstrengungen intensiv fortgesetzt, landesweit im öffentlichen Personennahverkehr Verbundstrukturen zu schaffen. Voraussichtlich Mitte dieses Jahres soll der Rhein-Nahe-Verkehrsverbund starten, Ende 1999 wird der Westpfalz-Verkehrsverbund folgen.

Im Güterverkehr ergeben sich auch für exportorientierte mittelständische Unternehmen neue Standortperspektiven durch den Ausbau der Güterverkehrszentren vor allem in Koblenz, Trier, Mainz/Bingen, Ludwigshafen und Wörth.

In diesem Jahr wird auf dem Gelände der BASF AG in Ludwigshafen eine der bundesweit größten Umschlaganlagen für den kombinierten Verkehr Schiene/Straße entstehen. Ich halte das für besonders wichtig. Diese Anlage wird als öffentliches Terminal nicht nur mittelständischen Verkehrsunternehmen und Verladern offen stehen, sie wird auch die Standortqualität der südlichen Landesteile nachhaltig verbessern und zur Umweltentlastung wesentlich beitragen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Zu den Rahmenbedingungen im Bereich der Infrastruktur gehört auch die zuverlässige und preisgünstige Versorgung mit Energie. Gerade für ein Land, das an drei andere Mitgliedstaaten der Europäischen Union grenzt, spielt der Preisvergleich mit Standorten in den Nachbarstaaten eine beachtliche Rolle. Durch die Neufassung des Energiewirtschaftsgesetzes hat sich die Wettbewerbssituation des Standorts Rheinland-Pfalz deutlich verbessert.

Die Liberalisierung des Energiesektors hat zu einer spürbaren Absenkung der Energiepreise für Unternehmen geführt. Ein von der Wirtschaft immer wieder beklagter Standortnachteil konnte dadurch wesentlich abgemildert werden. Diese Entwicklung darf nicht durch neue gesetzliche Bestimmungen konterkariert werden.

Meine Damen und Herren, eine weitere ganz entscheidende Rahmenbedingung für den Mittelstand ist die Steuerpolitik. Unser Ziel muss es sein, dass die steuerliche Belastung der Unternehmen dauerhaft gesenkt wird.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

In den letzten Tagen ist durch die Vorschläge des Bundesfinanzministers - ich nenne als Stichwort die Einführung eines einheitlichen Tarifs von 35 % für alle Unternehmen - erneut Bewegung in die Diskussion um die Unternehmenssteuerreform gekommen. So oder so, das letzte Wort wird noch nicht gesprochen sein, meine Damen und Herren. Grundlage für die Haltung der Landesregierung ist die zu Beginn dieser Legislaturperiode in unserem Land geschlossene Koalitionsvereinbarung. Danach darf - ich zitiere - „die Belastung der Bürger und der Wirtschaft durch Steuern und Abgaben nicht erhöht werden; Ziel ist eine Belastungssenkung".

Diese Aussage unserer Koalitionsvereinbarung wird auch in Zukunft Maßstab und Richtschnur für die Beurteilung von Vorschlägen und Initiativen sein.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist das Land des Mittelstandes. Es hat sich in der Vergangenheit überdurchschnittlich gut entwickelt. Dies ist zunächst das Verdienst der vielen kleinen und mittleren Unternehmen, die mit Engagement und Risikobereitschaft ihre Chancen genutzt haben. Dabei werden sie durch die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen im Land entscheidend unterstützt werden.

Die Perspektiven für die Zukunft sind gut. Das bewährte Instrumentarium der Mittelstandspolitik der Landesregierung wird fortgesetzt. Die Technologieförderung wird bedarfsgerecht ergänzt und aktualisiert.

Die Infrastruktur, die bereits ein hohes Niveau aufweist, wird systematisch ausgebaut.

Die Wirtschaft des Landes ist leistungsfähig und wettbewerbsstark, auch im europäischen und globalen Maßstab.

Der Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz ist gerüstet für eine gute Zukunft.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

**Vizepräsident Schuler:**

Bevor ich die Aussprache zu dieser Regierungserklärung eröffne, begrüße ich als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Schifferstadt. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Gölter.

**Abg. Dr. Gölter, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Wirtschaftsminister hat gesagt, dass Rheinland-Pfalz aufgrund einer langen Entwicklung in die Reihe der wirtschaftsstarken Länder eingezogen ist. Was sind wirtschaftsstarke Länder? Zweifelsohne ist die wirtschaftliche Entwicklung in Rheinland-Pfalz nach einem langen Zeitraum nicht ohne Erfolg. Wenn man das Kriterium des Arbeitsmarkts betrachtet, dann stehen wir sehr gut da. Aber natürlich muss man berücksichtigen, dass wir Tag für Tag einen Auspendlerüberschuss in benachbarte Regionen von zurzeit rund 113 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern haben.

(Schwarz, SPD: Wie viel pendeln ein?)

- Es ist ein Überschuss von Auspendlern. 220 000 pendeln aus und 113 000 Personen weniger pendeln ein.

Meine Damen und Herren, wenn man die Produktivität pro Arbeitsplatz nimmt - das ist übrigens ein Kriterium, das der Herr Wirtschaftsminister und auch der Ministerpräsident in der Vergangenheit oft gebraucht haben -, dann liegen wir in Rheinland-Pfalz auch ganz günstig.

(Vereinzelt Beifall bei der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, das Günstige geht aber nicht auf den Mittelstand zurück. Bezüglich der Mittelstandsstrukturen liegen wir bundesweit unter dem Schnitt im Vergleich aller Bundesländer.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das Günstige geht auf die chemische und auf die Automobilindustrie zurück. Das bringt uns in der Produktivität pro Arbeitsplatz so weit nach vorne. Meine Damen und Herren, die Worte Industrie und große Unternehmen finden sich in dieser Regierungserklärung an keiner einzigen Stelle wieder. Es ist eine ausschließliche Regierungserklärung zur Mittelstandspolitik und nicht, wie es in der Überschrift steht, ein klares Signal an die rheinland-pfälzische Wirtschaft.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn wir das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner nehmen - auch das ist ein legitimes Kriterium, also Arbeitsmarkt und Produktivität -, dann lagen wir 1960 minus 16 % unter dem Bundesdurchschnitt und lagen auf Platz 10. 1997 liegen wir 18 % unter dem Bundesdurchschnitt und liegen auf Platz 11. Meine Damen und Herren, diese Zahl stammt vom Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder", ist also eine Zahl, die die Länder unter Beteiligung von Rheinland-Pfalz erarbeitet haben. Es waren minus 18 %.

(Staatssekretär Dr. Klär: Was heißt das?)

Meine Damen und Herren, das heißt, dass sich Regierende und Opposition um Fairness bemühen müssen, dass aber Regierende in der Art und Weise, wie sie sich belobigen - das ist das Problem aller Regierenden -, sich ein bisschen vorsichtig bewegen müssen und über Defizite nicht hinweggehen dürfen.

(Beifall der CDU)

Man muss die Gefahr sehen, dass über der Selbstbelobigung die nüchterne Analyse zu kurz kommen könnte. Es war die Überschrift: „Klares Signal an die Wirtschaft". Wenn wir gestern die führenden 200 Unternehmer in Rheinland-Pfalz gefragt hätten, was sie denn in dieser Regierungserklärung von dem Herrn Wirtschaftsminister erwarten, dann hätten doch alle gesagt, dass er Klartext spricht, dass er auch etwas zu den aktuellen Entwicklungen sagt, dass er die Position der rheinland-pfälzischen Landesregierung deutlich macht.

(Beifall der CDU)

Heute steht in der „Rheinpfalz" und im „Mannheimer Morgen": „Die BASF hat für 1999 noch keinen Investitionsplan aufgestellt." Wenn die BASF sagt - Herr Strube hat dies höchstpersönlich geäußert; es waren viele Parlamentarier dabei -, dass sie vor weitreichenden Entscheidungen bezüglich der Neuinvestitionen in energieintensiven Bereichen steht - die BASF ist nun einmal das größte Unternehmen des Landes Rheinland-Pfalz -, und wenn dies hier völlig heute ausgeklammert wird und das Wort Ökosteuer noch nicht einmal in den Mund genommen wird,

(Beifall bei der CDU)

entschuldigen Sie bitte, dann ist das zwar eine lammfromme Regierungserklärung zu dem, was das Land in den letzten zehn Jahren in der Mittelstandspolitik sowieso gemacht hat, aber dann ist das kein klares Signal an die rheinland-pfälzische Wirtschaft in einer doch in der Tat sehr besetzten Diskussion. Da hilft auch der Hinweis auf den Vorschlag von Lafontaine nichts, der 35 % Unternehmensbesteuerung vorsieht.

Meine Damen und Herren, wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich jetzt die Kritik vortragen, die Herr Solms - das ist auch ein Liberaler - in der „FAZ" am 10. Januar über dieses Konzept von Lafontaine geäußert hat, was im Übrigen im Zweifel die Wirtschaft sowieso vorweg bezahlen muss. Es wirft alle Steuergrundsätze der Vergangenheit, die wertneutrale Besteuerung, wenigstens in einer gewissen Dimension über Bord. Meine Damen und Herren, ich muss hier darauf hinweisen, Herr Wirtschaftsminister, dass uns die Regierungserklärung mit Blick auf die aktuelle Situation zu brav und zu bieder ausgefallen ist. Sie kommt auf Samtpfoten daher.

(Beifall bei der CDU)

Die rheinland-pfälzische Landesregierung tut mit Samtpfoten auch der gesamten Diskussion zurzeit keinen Gefallen. Es ist komisch, am 7. Februar ist Landtagswahl in Hessen. Wenn ich sehe, wie Herr Starzacher öffentlich für die Beibehaltung der Teilwertabschreibung gekämpft hat, dann muss ich sagen, Respekt davor. Ich habe Respekt davor. Da zeigen sich auch Erfolge. Das Eintreten für politische Konzepte muss sich auch in der Öffentlichkeit vollziehen, damit es wirklich auf Dauer Erfolg hat.

Meine Damen und Herren, was die Ausführungen zu den landespolitischen Teilen betrifft, so stimmen wir da weitgehend zu. Es ist eine Darstellung dessen, was das Land seit vielen Jahren macht. Es ist weitgehend eine Wiederholung von Bekanntem. Es ist auch eine ganze Reihe von Selbstverständlichkeiten dabei. Ich kritisiere noch einmal, dass diese Regierungserklärung das große Feld der großen Unternehmen völlig ausgeklammert hat, als gäbe es sie nicht. Es ist eine Erklärung zur Wirtschaftspolitik und nicht im engeren Sinne zur Handwerkspolitik und zur Handelspolitik in kleineren Dimensionen. Die Kontinuität kommt in dieser Regierungserklärung sehr stark vor, sie steht im Vordergrund.

Meine Damen und Herren, dies hängt natürlich auch damit zusammen - das sage ich jetzt durchaus mit einem gewissen Verständnis -, dass Ihr Herr Vorgänger die Weide weitgehend abgegrast hat. Ich sage Ihnen in dem mir eigenen Freimut, ich würde mich vielleicht auch nicht danach drängen, ausgerechnet Nachfolger von Herrn Wirtschaftsminister Brüderle zu sein. Ich verstehe davon übrigens etwas, denn ich war als Sozial- und Gesundheitsminister Nachfolger von Heiner Geißler und als Kultusminister Nachfolger von Bernhard Vogel und Hanna-Renate Laurien. Ich weiß, was es heißt, sich an die Decke zu strecken.

Meine Damen und Herren, wenn man aber schon in dieser Situation ist, dann stellt sich die Frage, ob man so früh danach eine Regierungserklärung mit einer so großen und lautstarken Überschrift abgibt, wenn nicht Entsprechendes angekündigt werden kann und das Feld für Neues sehr schwer ist.

Was das Neue betrifft, also die neuen Akzente, die Sie setzen wollen, so stellt sich die Frage - ich denke, wir können darüber gelegentlich im Ausschuss auch noch intensiver diskutieren -, ob das, was Sie in vielen Feldern ausgeführt haben, nicht nur mit neuen Worten eine Beschreibung dessen ist,

was schon längst läuft. Wenn von einem Projekt „Schlanke Unternehmen für das 21. Jahrhundert" die Rede ist, dann muss ich sagen, das haben wir in den letzten Jahren in ausreichendem Umfang erlebt. Was da noch an großen Projekten zu beginnen ist, ist für mich eine Frage. Die Frage eines europäischen Zentrums für Individualproduktion ist für mich ein Stichwort, das im Mittelstand seit Jahren eine große Rolle spielt.

Ich habe mir sehr intensiv überlegt, wie ich das, was ich hier sage, auch in einer Schlussfolgerung zusammenfasse. Insofern stellt sich für mich in der Tat die Frage, ob das Land nicht gut daran tut, nicht neue Stichworte und neue Programme zu suchen, sondern das Vorhandene zu intensivieren und zu verbessern. Ich glaube, dass in der Intensivierung und Verbesserung des Vorhandenen durchaus noch Chancen liegen.

Meine Damen und Herren, ich möchte einige Bemerkungen zu dem Antrag machen, den die CDU-Fraktion eingebracht hat. Ich habe ihn entworfen und lange daran gearbeitet. Ich habe all das gelesen, was in den letzten Jahren in diesem Landtag in Form von Regierungserklärungen, Anfragen usw. zur Wirtschafts- und Technologiepolitik gesagt worden ist. Ich habe hier in der Tat im Plenum einmal spaßeshalber gesagt, es ist alles schon mehrfach gesagt worden, nur noch nicht von allen. Deshalb stellt sich die Frage, wo man überhaupt noch etwas Neues sagen kann. Herr Kollege Bracht wird sich nachher mit Ihren Anträgen noch einmal befassen. Auch da wäre es sehr reizvoll, frühere Anträge und diesen als Folie untereinander zu legen. Ich möchte ein paar Anmerkungen dazu machen.

Für die Wirtschafts- und Strukturpolitik von Rheinland-Pfalz ist es aus unserer Sicht ganz wichtig, dass wir uns aktiv an der Frage der Finanzverfassungsreform beteiligen. Meine Damen und Herren, die Finanzverfassungsreform wird kommen. Sie wird kommen, weil das Bundesverfassungsgericht die gemeinsame Klage von Baden-Württemberg, Bayern und Hessen so bescheiden wird - hoffentlich wird es sie nicht so bescheiden wie das Urteil von vorgestern; dann ist nämlich nicht mehr viel drin -, dass das Übermaß an Nivellierung, das heute vor sich geht, beseitigt wird.

(Ministerpräsident Beck: Daran habe ich Zweifel!)

- Ich gehe davon aus.

(Ministerpräsident Beck: Ich nicht!)

- Herr Ministerpräsident, die Finanzverfassungsreform ist ein wichtiges Thema auch für das Land Rheinland-Pfalz, wenn wir dabei eine große Chance nutzen, dass nämlich bei dieser Reform auch über ein Rückgewinn an Kompetenzen geredet wird.

(Ministerpräsident Beck: Da stimme ich Ihnen zu!)

Nehmen Sie einmal die Broschüre der Investitions- und Strukturbank oder des Wirtschaftsministeriums über Wirtschaftsförderung 1998 in Rheinland-Pfalz zur Hand und schauen Sie nach, was es alles gibt. Dabei ist das Land nicht der Hauptsünder. Da ist die Kette der EU und die Kette des Bundes, und dann kommen wir. Die Zurückführung, die Straffung und eine stärkere Kompetenz des Landes wären wünschenswert.

(Beifall der CDU)

Vor diesem Hintergrund stimme ich ausdrücklich dem zu, was der Herr Minister bezüglich der Tendenzen der EU gesagt hat. Wenn das, was die Kommissarin Wulf-Mathies mit anderen betreibt, umgesetzt wird, wird das Kriterium Arbeitslosigkeit zum durchschlagenden Kriterium für jede Form der Wirtschaftsförderung werden, und dann bleiben in Rheinland-Pfalz nur noch die Arbeitsamtsbezirke Pirmasens und Kaiserslautern. Schluss, aus, keine Mark mehr für andere Regionen!

Also, Finanzverfassungsreform, Förderungspalette des Landes. Herr Minister, reduzieren, straffen, vereinfachen. Widerstehen Sie der Versuchung Ihres in der Tat dynamischen Vorgängers, neue Stichworte zu finden! - Outputorientierte Innovationsförderung! - Das heißt, erfolgreichen Unternehmen wird Geld nachgeworfen. Der einzige Sinn und Zweck besteht im Pressetermin des Ministers. Dies sehen viele so, nämlich alle Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern.

(Beifall der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Also, reduzieren, straffen, vereinfachen.

Sie sagen dazu einiges: Übereinstimmung: Unternehmensneugründung, Überwindung der Barrieren. - Schule, Hochschule: Dort passiert zu wenig. - Lesen Sie die Drucksache 13/3262, was die Hochschulen tun. Das sind zwar vier Seiten, aber in der Summe ist dies kein systematisches Arbeiten und Programm für das Thema Unternehmensgründungen und Kultur der Selbstständigkeit.

Ich möchte noch zu einem Stichwort etwas sagen, das wir eingebracht haben, nämlich zu Business Angels. Ich habe nicht mehr viel Zeit, ich würde dazu gerne ausführlicher etwas sagen. Ich habe mich intensiv mit der Entwicklung in Amerika beschäftigt. Meine Damen und Herren, die 250 000 Business Angels in Amerika sind eine der großen Ursachen für das amerikanische Jobwunder auch in kleinen und mittleren Unternehmen. Was bei uns passiert, reicht unseres Erachtens nicht aus.

Es gibt eine Studie des Bundesverbandes der Volks- und Raiffeisenbanken vom Ende des vergangenen Jahres. 400 erfolgreiche Jungunternehmer, mindestens zwei Jahre erfolgreiche Tätigkeit. Bewertung Informationsangebot: Note 4, schlech-

te Bewertung der staatlichen Bürokratie, schlechte Bewertung der Wege zum Kapital und - nicht überraschend - schlechte Bewertung der hohen Steuern.

Die ZIRP hat jetzt ein Programm angeblich mit 70 oder 80 Leuten aufgelegt. Wir brauchen in Rheinland-Pfalz ein breites Netzwerk von qualifizierten Leuten, in das auch die Kammern eingebunden sind, das die Beratung intensiviert. Das ist auch ein wichtiger Gesichtspunkt bei der Frage, wie man an Kapital herankommt.

„Wirtschaftswoche", 14. Januar, „Gut gekleidete Totengräber", meine Damen und Herren. Die Summe des Kapitals steigt, aber vieles ist unseriös. Ich begrüße auch, was der Bundeswirtschaftsminister Müller diesbezüglich angekündigt hat, nämlich in Deutschland das Wagniskapital besser und leichter zur Verfügung zu stellen. Das ist ein wichtiges Thema. Denken wir doch einmal über eine Wagniskapitalbörse in einem kleinen bescheidenen Umfang in Rheinland-Pfalz nach. Gehen wir den Weg, wo Begleiter, Betreuer und Business Angels die Behörden und einzelne junge Unternehmer zusammenkommen.

Meine Damen und Herren, die Summe des Wagniskapitals wächst, aber ich denke, wir brauchen auf dem Weg dazu auch neue Instrumente.

Ich möchte noch die Intensivierung der Begleitung bei Unternehmensübernahmen ansprechen. In diesem Bereich sind wir nicht weit genug. Nordrhein-Westfalen ist in dem, was die Landesregierung mit den dortigen Kammern tut, weiter. Ein wichtiges Feld, ein neues Stichwort. Aber intensivieren wir unsere Anstrengungen, effektuieren wir unsere Umweltverwaltung. Umweltverwaltung ist ein Thema, das im Landtag mit Blick auf die Möglichkeit als Dienstleistungsinstrument für die Wirtschaft viel zu kurz gekommen ist. Wir haben sehr viel und sehr lange über die SAM diskutiert, aber die Umweltverwaltung, wie sie funktioniert und wie diesbezüglich die einzelnen Ämter zusammengeführt werden könnten, nicht ausreichend berücksichtigt.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

- Oh je, warten Sie einmal ab, wenn die Bezirksregierungen abgeschafft sind, was wir in Rheinland-Pfalz erleben. Es ist schade, dass wir es erleben müssen.

(Beifall der CDU)

Das letzte Stichwort in diesem Zusammenhang ist Multimedia. Multimedia ist nach meiner Sicht bei nüchterner Betrachtungsweise das größte Versäumnis, auch des Wirtschaftsministeriums, in den letzten Jahren.

(Beifall der CDU)

Daher wollte ich dies der Vollständigkeit halber noch sagen. Die Förderungssysteme vereinfachen, standardisieren, beschleunigen, die Beratung verbessern und intensivieren, den Kapitalzugang erleichtern und mit qualifizierter Beratung begleiten, die Umweltverwaltung zusammenführen und ertüchtigen und Multimedia den Platz einräumen, den es in Rheinland-Pfalz mit Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung braucht, meine Damen und Herren.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schuler:**

Herr Kollege Schwarz, Sie haben das Wort.

**Abg. Schwarz, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir bedanken uns beim Wirtschaftsminister für seinen Beitrag zur Kontinuität des Landes. Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir stehen zur Kontinuität. Der Stabwechsel im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau von Minister Brüderle zu Minister Hans-Artur Bauckhage hat nichts an unseren Zielvorgaben geändert. Das hat der Minister deutlich gemacht. Es hat auch nichts an unserem Willen zur Umsetzung der getroffenen Vereinbarungen geändert.

Die Ziele sind weiterhin klar formuliert. Der Weg dorthin ist aufgezeigt. Die Mannschaft ist vorhanden, und die Weggefährten stehen zur vereinbarten Politik. Damit stehen wir an der Seite von Hans-Artur Bauckhage.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Wir werden uns weiterhin - dies ist von Herrn Dr. Gölter soeben deutlich gemacht worden - ganz massiv für die Weiterentwicklung und für die Verbesserung des Standorts Rheinland-Pfalz einsetzen.

Es gibt ein paar Dinge, die vielleicht dazu beigetragen haben, dass die große Oppositionspartei zu dem Ergebnis kommt, dass viele Dinge, die dieses Land zwischenzeitlich auszeichnen, auch gut sind. 1991 existierte ein Gutachten, das von der damaligen Landesregierung noch in Auftrag gegeben wurde. Darin hat PROGNOS der Landesregierung bestätigt, dass es erhebliche Defizite im Bereich der Forschung und Entwicklung gibt. Wenn wir betrachten, was sich heute daraus entwickelt hat, müssen wir feststellen, dass wir und das Land Rheinland-Pfalz eine massive Anstrengung gerade im Bereich Forschung und Entwicklung unternommen haben.

Wenn wir die Aufwendungen für diesen Bereich betrachen, so stellen wir fest, dass im Durchschnitt der Bundesländer eine Steigerung von 20 % erzielt wurde. Hinzu kommt der

eklatante Rückfall, den der Bund mit minus 2 gemacht hat. Aber das Land Rheinland-Pfalz hat sich mit 29 % in diesem Bereich gesteigert.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Hinzu kommt auch die Ansiedlung von drei wichtigen Forschungseinrichtungen von internationalem Rang, die natürlich dazu beitragen, dass der Standort Rheinland-Pfalz, wie er sich darstellt, eine besondere Perspektive auch für die Zukunft bietet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht aber nicht nur darum, dass diese Forschungseinrichtungen vorhanden sind und dass Fachhochschulen einen Beitrag dazu leisten, Innovation auch in den Regionen umzusetzen. Ein besonderer und wichtiger Faktor für die Entwicklung des Standorts Rheinland-Pfalz ist natürlich auch, wie sich Landespolitik mit der Wirtschaft bewegt. Der Dialog zwischen der Wirtschaft und der Politik ist ein wichtiger Beitrag dazu, dass in diesem Lande so vieles bewegt werden konnte.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Die Europäische Union mit ihrem Statistischen Amt bestätigt uns auch, dass wir so gut sind. In diesem Bericht wird gesagt, dass Rheinland-Pfalz in dem Bereich der forschungsintensiven Spitzentechnologien vergleichsweise mehr Menschen beschäftigt als jede andere Region Europas, und zwar in Rheinland-Pfalz 203 000. Das sind 12 %. Damit liegen wir an vierter Stelle hinter Baden-Württemberg und Bayern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte mich jetzt mit dem Antrag, den die CDU im Zusammenhang mit der Stärkung des Wirtschaftsstandorts Rheinland-Pfalz gestellt hat, beschäftigen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sagen Sie nichts zur Regierungserklärung? - Dr. Gölter, CDU: Sagen Sie einmal etwas zur Regierungserklärung!)

- Herr Dr. Gölter, wir finden, die Regierungserklärung hat die Kontinuität unserer Politik bestätigt.

(Beifall der SPD)

Ich weiß, dass es Sie ärgert und Sie uns den erfolgreichen Weg gern kaputtmachen wollen. Wir werden zu diesem erfolgreichen Weg stehen und ihn weiter gehen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der F.D.P.)

Im Grunde genommen haben Sie zu dieser Regierungserklärung mit Ihrem Antrag dem Minister mehrere Steilvorlagen gegeben. Sie bestätigen uns, wie gut wir sind. Alle Punkte, die Sie in Ihrem Antrag aufführen, sind im Grunde genommen die Highlights, die wir in Rheinland-Pfalz aufgegriffen und erfolgreich umgesetzt haben.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der F.D.P.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist immer ein beliebtes Ziel der CDU, besonders von Georg Gölter, darauf hinzuweisen, welche wichtigen Aufgaben die Investitions- und Strukturbank nicht ganz ausreichend oder aber gut macht. Die Investitions- und Strukturbank ist das Instrument in Rheinland-Pfalz geworden. Alle Aufgaben, die in der Wirtschaftspolitik gemacht werden, sind gemeinsam mit der Investitions- und Strukturbank gemacht worden. Wir haben es geschafft, sowohl im Bereich der Technologie als auch im Bereich der Bereitstellung von Finanzen dem Standort ein Instrumentarium zu geben, das uns hilft, unsere schwierigen Wege und unsere schwierigen Aufgaben zu bewältigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme auf die Unternehmensgründungen zu sprechen. Wirtschaftsminister Hans-Artur Bauckhage hat darauf hingewiesen, aber ich möchte es noch einmal unterstreichen. Im Zeitraum von 1994 bis 1997 ist in Rheinland-Pfalz der Anteil der neu gegründeten Unternehmen um 29 % gestiegen. Im Vergleich dazu liegt der Bund bei 8 %. Das hat etwas damit zu tun, dass sowohl die Gründeroffensive als auch das, was ich zur Investitions- und Strukturbank gesagt habe, greift. Das heißt, dass Existenzgründer oder aber Menschen, die sich auf den Weg der Existenzgründung machen, massive Unterstützung erhalten.

Ich möchte aber die Kritik, die Georg Gölter im Zusammenhang mit der Beratung, die wir im Bereich des Kreditwesens oft erleben, aufgreifen. Diejenigen, die am Geschäft beteiligt sind und viele Unternehmen begleiten, wissen, dass es eine ganze Menge Kreditinstitute gibt, die sich die Mühe gar nicht machen, die Vielfalt unserer Fördermöglichkeiten dem Fürsprecher anzubieten. Wir haben auch öfter feststellen müssen, dass es eine ganze Menge Kreditinstitute gibt, die nicht bereit sind, die relativ guten und griffigen Instrumente oder auch Fördermöglichkeiten, die das Land bietet, anzubieten, sondern ihre eigenen, mitunter etwas teureren und auch schwierigeren Produkte anzubieten. Wenn es gelingen soll, dann müssten auch diese Kreditinstitute in dieses Konzert der Wirtschaftsförderung mit einsteigen und bereit sein, da, wo es bessere, vom Land zur Verfügung gestellte Instrumente gibt, diese den Fürsprechern anzubieten.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Minister Bauckhage hat darauf hingewiesen, dass wir im Zusammenhang mit der europäischen Förderung und überhaupt mit der Europäischen Union - das hat nicht nur etwas mit Geld zu tun, sondern das hat auch etwas mit der Einschränkung zu tun - bei wichtigen Dingen, die wegzubrechen

drohen - das sind mitunter auch hohe Technologien -, nicht in der Lage sind, Förderung zuteil werden zu lassen, weil europäische Kriterien uns dies verbieten.

Es ist zu begrüßen, dass man derzeit dabei ist, zu versuchen, die Förderung, zum Beispiel auch für den ländlichen Raum, zu überarbeiten. Ich habe die große Bitte, dass man immer daran denkt, wenn man die ländliche Förderung mit der industriellen oder altindustriellen Strukturförderung zusammenbindet, dass dies in dem Bereich zumindest, aus dem ich komme, zu erheblichen Problemen führen könnte, weil wir uns im Grunde genommen nicht als ländlicher Raum, sondern als industrieller Raum verstehen. Wir müssen aufpassen, dass wir in diesem Bereich durch europäische Vereinbarungen nicht ins Hintertreffen geraten.

Der nächste Punkt ist Multimedia. Ich habe mich nicht nur gewundert, sondern ich habe mich ganz massiv geärgert, als Dr. Gölter auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des CDU-Antrags darauf hingewiesen hat, das Rheinland-Pfalz-Netz wäre ein Witz. Verehrter Herr Dr. Gölter, Sie haben auch darauf hingewiesen, wie hervorragend „Bayern Online" wäre. Wenn Sie verfolgt haben, was „Bayern Online" ist, dann wissen Sie, dass es die Bayern geschafft haben, drei Großstädte zu verbinden.

(Staatsminister Zuber: So ist es!)

Nehmen Sie unser Netz. Unser Netz ist flächendeckend. An unserem Netz können nicht nur die öffentlichen Verwaltungen teilnehmen. An unserem Netz können die Schulen, Privatpersonen und auch die Wirtschaft teilnehmen.

(Starker Beifall der SPD und
Beifall der F.D.P.)

Wir haben ein Problem. Das gebe ich gern zu. Dieses wirklich vorteilhafte und wirklich hervorragende Instrument ist nicht so bekannt, wie es bekannt sein müsste. Das heißt, wir als Parlament sind aufgefordert, Möglichkeiten zu schaffen, dass dieses Instrument breiteren Schichten bekannt wird, damit sie sich nicht - wie es die Wirtschaft zum Beispiel tut - Überlegungen hingibt, unter Umständen ein eigenes Netz zu betreiben. Es muss uns möglich sein - darüber werden wir bei den nächsten Haushaltsberatungen sicher beraten und auch entsprechend entscheiden müssen -, diese Möglichkeit „Rheinland-Pfalz Inform" deutlich herauszustellen, um Möglichkeiten für das Land und für den Standort aufzuzeigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Vollbeschäftigung und wirtschaftliche Stabilität überhaupt sind die Grundlage, um in Zukunft die Möglichkeit zu haben, entscheidende und wichtige Politik zu machen. Das heißt, wir müssen uns damit auseinander setzen, ob wir die Möglichkeiten nutzen, auch darauf hinzuweisen, dass gewerbliche und industrielle Standorte letztlich Grundlage dafür sind, bezogene Dienstleistungen anzubieten. Wir müssen uns also nicht darauf kaprizieren, zu sagen, wir wollen Dienstleistungsunternehmen fördern, sondern wir werden uns auch darauf verständigen müssen, industrielle und gewerbliche Bereiche entsprechend zu stärken und zu fördern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dafür haben wir die Möglichkeit mit dem, was in unserem Land zum Beispiel an Ausbildung und Qualifizierung vorhanden ist. Das heißt, unsere Arbeitnehmerschaft in diesem Land ist in der Lage, wenn wir sie entsprechend weiter qualifizieren und auch ausbilden, diesen Standort weiterzubringen.

Der zweite Schritt ist, wir brauchen eine Effektivierung des Technologietransfers. Das heißt, oberste Priorität müssen wir in diesem Bereich setzen. Dabei wird es darum gehen, dass wir den Transfer aus den Wissenschaftseinrichtungen zur Wirtschaft bringen und die Möglichkeiten, die Wirtschaft bieten kann, stärker verbinden. Wir sollten die Stabstellen für die Technologietransferstellen an den Hochschulen bedarfsorientiert anpassen. Es wird darum gehen, die Mitarbeiter in den Technologietransferstellen für die Bedürfnisse der kleinen und mittleren Betriebe stärker zu sensibilisieren. Wir müssen Technologietransferstellen in einem Landesnetz zusammenführen, um unsere Möglichkeiten besser zu nutzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen die Mitarbeit aller Bürger in diesem Land. Wir brauchen die Initiativen der Politiker, um Dinge, die im Land vorhanden sind, auch voranzutreiben.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch auf den Hinweis des Straßenbaus eingehen. Es wird immer davon gesprochen, dass Mittel gekürzt werden. Wenn Sie in den letzten Tagen die Presse verfolgt haben, werden Sie feststellen, dass es Minister Müntefering gelungen ist, gerade auch für den Bereich Straßenbau alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die es uns wiederum ermöglichen, die Konzepte, die wir für die Zukunft gemacht haben - ich nenne jetzt nur den Bundesfernstraßenbau -, auch umzusetzen. Herr Bracht, Sie können sich darauf verlassen, wir werden alles tun, um das auch zu realisieren.

(Bracht, CDU: Da sind wir
aber gespannt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir setzen auf die Stärke unseres Landes. Gefragt sind Ideen und umsetzbare Konzepte. Nicht gefragt sind allerdings die Schlachten von gestern, Blockaden oder aber Grabenkämpfe. Unterschiedliche Meinungen und gegensätzliche Interessen müssen in einem fairen Geben und Nehmen in Übereinstimmung gebracht werden.

Ich weiß, das ist ein mühseliges Geschäft. Dazu werden wir sehr viel Kraft und sehr viel Mut brauchen, und für manche Dinge brauchen wir sicher auch einen langen Atem. Ich sage ganz offen: Vor dem 27. September 1998 habe ich öfter sagen müssen, was ich nicht will. Nun besteht die Möglichkeit

zu sagen, was ich denn gern will und was ich durchsetzen möchte. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das macht Mut.

Danke schön.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Vizepräsident Schuler:**

Ich begrüße Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule in Wörth und Schülerinnen und Schüler des Wirtschafts-Gymnasiums Koblenz. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Rieth das Wort.

**Abg. Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da wir heute über die erste Regierungserklärung des neuen F.D.P.-Superministers Bauckhage diskutieren, sei es mir am Anfang gestattet, ein paar launische Worte zu ihm in seiner neuen Funktion zu sagen.

Die Begrüßungslaudationes zur Person durch Kammern, Verbände und Standesorganisationen sind gehalten. Was fehlt, das ist eine Aufgabenbeschreibung der besonderen Art für seine neue Tätigkeit aus unserer Sicht.

Ich will einmal so beginnen: Von Rainer Brüderle zu reiner Prosa.

(Beifall der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Heiterkeit bei der CDU -
Zuruf aus dem Hause: Bravo!)

Wenn der neue Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Verkehrsminister morgens in Daaden startet, wird er mangels ÖPNV-Erschließung im Westerwald durch die strukturschwache Region der industriellen Altstandorte im Stahlbereich chauffiert. Er erreicht über das großzügig ausgebaute Westerwälder Straßennetz nach geraumer Zeit die prosperierende Rheinschiene und passiert das Profit-Center Koblenz, rauscht vorbei an den Fördergräbern an der A 61 mit ihren Gewerbe- und Industriegebieten, streift auf den Hunsrückhöhen die Subventionshochburg Hahn, um dann ins boomende Ballungsgebiet Mainz mit allen verkehrlichen und ökologischen Belastungen einzutauchen. Er erreicht zum zweiten Frühstück seinen Arbeitsplatz und beginnt sein „New Work".

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Herr Minister Brüderle.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

- Ja, das war in der Tat ein Freud'scher Versprecher. Ich muss mich auch erst umgewöhnen.

Herr Minister Bauckhage, die eben abgegebene Regierungserklärung macht für uns allerdings deutlich, dass es Ihnen noch außerordentlich schwer fällt, im Sinn eines „New Deals" wirklich neue Perspektiven und neue Rahmenbedingungen für die rheinland-pfälzische Wirtschafts- und Strukturpolitik zu beschreiben.

Sie versuchen, die eingefahrenen Wege Ihres Vorgängers weiterzugehen in der Hoffnung, mit dem gleichen populistischen Ansatz bei Förderprogrammen Erfolg zu haben. Herr Bauckhage, das wird nicht funktionieren. Die Zeiten haben sich geändert, und neue Antworten müssen gefunden werden.

Ich komme zu einem Punkt, den Sie angesprochen haben, weil Sie den Schwerpunkt im Bereich der Mittelstandspolitik in Ihrer Regierungserklärung gelegt haben. Sie weisen zwar zu Recht auf die zentrale Rolle von Mittelstand und Handwerk in Rheinland-Pfalz hin. In diesem Sinn müssten Sie folglich auch die neuesten Steuerpläne von Rot-Grün in Bonn begrüßen. Sie haben sie eben nur beschrieben. Sie haben noch keine Wertung dazu abgegeben,

(Creutzmann, F.D.P.: Mittelstandsfeindlich!)

was mich sehr interessiert hätte. Ich empfehle Ihnen, zur Vertiefung und zu diesem Zweck den neuesten „Spiegel" zu lesen. Dort können Sie auf den Seiten 80 bis 82 nachvollziehen, was GRÜNE seit Jahren diskutieren und wie die vorgezogene Unternehmenssteuerreform ab dem nächsten Jahr höchstwahrscheinlich aussehen wird.

(Kuhn, F.D.P.: Höchstwahrscheinlich!)

- Herr Kuhn, höchstwahrscheinlich aussehen wird.

Sie wird einen einheitlichen Steuersatz von ca. 35 % für alle Unternehmensformen bringen und nur bei privaten Vermögen und Entnahmen höhere Sätze.

Herr Bauckhage, das ist doch investitions- und mittelstandsfreundlich. Das haben Sie mit der CDU in den letzten 16 Jahre nicht zuwege gebracht, was jetzt im Bundestag zur Entscheidung ansteht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Bischel, CDU: Zum Glück!)

Sie können in dem gleichen Artikel nachlesen, wie die realen Unternehmenssteuerbelastungen in der Bundesrepublik im internationalen Vergleich sind. So wird in einem Bericht an die EU-Kommission von Professor Lorenz Jarras deutlich nachgewiesen, dass in Deutschland im Vergleich zu Japan, Großbritannien, Schweiz, USA und Niederlande mit real 19 % Steuern auf Unternehmenstätigkeit die mit Abstand niedrigs-

ten Sätze gezahlt werden. Auch hier gilt für uns der Maßstab bei den Verhandlungen in Bonn: Steuergerechtigkeit muss her, und nicht der angedrohte Steuersatz zählt, sondern das, was tatsächlich gezahlt wird.

Zugegebenermaßen haben wir in Deutschland ein undurchschaubares Sammelsurium an Steuersätzen für die unterschiedlichen Unternehmensformen und -größen sowie einen Abschreibungsdschungel für Steuerflucht- und Steuervermeidungsexperten, den Sie, meine Damen und Herren der CDU und der F.D.P., zur Klientelbedienung in den letzten 16 Jahren in der Bundesregierung errichtet haben. Diese Ungerechtigkeiten werden jetzt hoffentlich nachdrücklich beseitigt, und die neuen Regelungen werden wohl durchschaubarer und einfacher werden.

(Creutzmann, F.D.P.: Das glaube ich nicht!)

Meine Damen und Herren, ich bin ganz zuversichtlich, weil in der Tat der Problemlösungsdruck groß ist, dass von dieser Unternehmenssteuerreform 2000 auf Bundesebene gerade für Mittelstand und Handwerk eine positive Entwicklung ausgeht, und das - man höre und staune - ohne Zutun der Wirtschaftsliberalen von CDU und F.D.P.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Situation der Exportwirtschaft im Land - Herr Bauckhage, ein Lieblingsthema von Ihnen wie von Ihrem Vorgänger -: Die Auftragsdaten der chemischen Industrie aus dem Ausland sind momentan rückläufig. Das hängt mit verschiedenen globalen Entwicklungen zusammen. Minus 7 % im Jahresmittel.

In Rheinland-Pfalz haben wir eine hohe Exportlastigkeit der chemischen Industrie. Dies ist lange und breit an dieser Stelle diskutiert worden. Es ist nicht verwunderlich, dass dies auch bei uns eine gewisse Rolle spielt.

Übrigens halten wir es in diesem Zusammenhang nicht für in Ordnung, wenn die BASF aktuell die Auswirkungen der Minderung ihrer Auftragseingänge und unternehmensinterne Umstrukturierungen sowie verschiedene steuerliche Neuregelungen, die ins Haus stehen, unerwähnt lässt und stattdessen eine gewisse Buhmannfunktion für die neu ins Haus stehende Ökosteuer in die Öffentlichkeit trägt.

Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen, dass der Vorstandsvorsitzende selbst gesagt hat, durch die Ökosteuer erwachsen der BASF zusätzliche Belastungen von 25 Millionen DM. Was aber viel gravierender für die BASF wirkt - da laufen die Verhandlungen auf Bundesebene -, ist der Verlustvor- oder -rücktrag, der einen Betrag von 375 Millionen DM ausmachen würde.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

- Ja, Herr Keller, ich will es nur richtigstellen, dass nicht das Instrument der Ökosteuer für alle Neuentwicklungen im Steuerbereich herhalten muss.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

- Ja, gut. Herr Dr. Gölter hat es schon etwas deutlicher auf den Punkt gebracht.

Herr Keller, der dritte Punkt ist, dass es eine normale Marktentwicklung bei der BASF mit einem Umsatzrückgang gibt, der auch nicht von Rot-Grün in Bonn oder von einer politischen Maßgabe abhängig ist.

Die Exportwirtschaft im Land ist durch die Grundstoffgüterindustrie geprägt, das heißt, im Prinzip sind acht große Unternehmen von den ca. 144 000 Betrieben in Rheinland-Pfalz diejenigen, die die Exportwirtschaft tragen. Sie machen ca. 80 % der Exportquote im Land aus.

Eine solche Differenzierung bei der Diskussion über die Exporte ist schon notwendig, um auch zu sehen, wo das Land helfen und einsteigen kann und wo Schwerpunkte gesetzt werden können.

Was aber für die Tätigkeit der Landesregierung noch interessanter ist, ist die Frage, wohin die Exporte aus Rheinland-Pfalz gehen. Man sollte deshalb auch wissen - das sagt zumindest die Investitions- und Strukturbank -, dass 80 % der gesamten rheinland-pfälzischen Exporte in EU-Länder gehen. Dies ist noch erstaunlicher, wenn man eben gehört hat, dass Rheinland-Pfalz sowohl in der Volksrepublik China, in Japan, Russland, den USA und Kanada usw. teure Kontaktbüros unterhält und auch im Bereich USA/Kanada einen Schwerpunkt setzen will.

Herr Bauckhage, Sie wollen eine Exportoffensive eröffnen. Wir raten zu mehr Realitätsbewusstsein. Reden Sie mit der Investitions- und Strukturbank. Lassen Sie sich von ihr sagen, wo Sie die Exportorientierung eher ansiedeln sollten. Laut Investitions- und Strukturbank sind es die nahe liegenden Anrainerstaaten der EU, wie Polen, Ungarn und die Tschechische Republik, die heute schon einen höheren Exportanteil haben als die USA, Kanada und Japan zusammengenommen. Da sehen wir auch in der näheren Zukunft die größeren Entwicklungsmöglichkeiten

(Creutzmann, F.D.P.: Auch!)

als in den Märkten USA, Kanada und Japan, auf denen Sie schon seit Jahren mit den Büros tätig sind. Da stellen sich die Erfolge nicht ein. Also muss man doch auch einmal über die Struktur und über die Ausrichtung dieser Exportorientierung nachdenken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur regionalen Verteilung im Arbeitsmarkt: Die Situation ist natürlich nach wie vor unbefriedigend. Wir müssen feststellen, dass bis auf die Rheinschiene und die Region Trier mit ihrer Nähe zu Luxemburg alle übrigen Regionen des Landes massive Struktur- und Arbeitsmarktprobleme haben. Die Region Pirmasens bildet sogar im bundesweiten Vergleich ein absolutes Schlusslicht. In diesem Bereich ist vonseiten der Landesregierung und auch vonseiten des Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau Handlungsbedarf für eine Verstärkung der aktiven Arbeitsmarktpolitik gefordert. Besonders betroffen sind in diesen Regionen immer wieder Jugendliche, aber auch ganz besonders Frauen, die als erste zu den Benachteiligten am Arbeitsmarkt gehören.

Zum Stichwort ökologisch-soziale Steuerreform, weil dieses Stichwort auch von meinen Vorrednern angesprochen wurde: Nach unserer Auffassung und Überzeugung bedeutet sie eine nachhaltige Stärkung des Wirtschaftsstandorts und sie wird einen Innovationsschub auslösen. Die Abgaben und Steuern auf den Faktor Arbeit sind zu hoch und die Besteuerung auf den Verbrauch von Umwelt- und Energieressourcen ist zu niedrig, was mittlerweile alle einsehen. Wir hatten im Wahlkampf genügend Gelegenheit, dazu die Argumente auszutauschen. Jetzt wird die Umsetzung in mehreren Schritten realisiert.

Nur ein Hinweis: Allein in den letzten zwei Legislaturperioden unter der Kohl-Regierung von 1990 bis 1998 ist der Anteil der Sozialversicherungsbeiträge an den Bruttolohnkosten von 35 % auf 43 % gestiegen.

Einschließlich des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung wurde diese Entwicklung jahrelang beklagt und ein Umkehren gefordert. Herr Creutzmann, diese Umsteuerung erfolgt jetzt nachvollziehbar und berechenbar in mehreren Stufen. Ich verweise auf die Beschlüsse zur ökologischen Steuerreform auf Bundesebene.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Diese ökologische Steuerreform hat natürlich auch im Vergleich zur Mehrwertsteuererhöhung eine Lenkungswirkung. Das, was durch die Energiesteuer hereinkommt, wird und soll voll und ganz an die Bürgerinnen zurückgegeben werden. So ist das beschlossen. Wir als GRÜNE haben uns auf Bundesebene deutlich dafür eingesetzt, dass es auch ein Zusammengehen zwischen der Einführung der Ökosteuer und der Senkung der Lohnnebenkosten geben wird. Das wird zum 1. April dieses Jahres geschehen.

Mittlerweile - das freut uns auch - hat die EU-Kommission bestätigt und das Bundeskabinett gestern in Bonn beschlossen, dass zumindest eine Gleichstellung der energieintensiven Betriebe und ihre Einbeziehung in die Ökosteuer erfolgen muss. Man wird sich da in Bezug auf die Sätze einigen. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass alle Unternehmen wettbewerbsgleich an der Ökosteuer beteiligt werden. Wir sind davon überzeugt, dass mit dieser Gleichbehandlung neue und wichtige Zukunftsmärkte bei den Unternehmen durch diesen Innovationsschub angestoßen werden.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

- Herr Bracht, wir werden erleben, dass gerade Rheinland-Pfalz als mittelständisch strukturiertes Land mit seinen fast 144 000 mittelständischen Betrieben, die sehr personalintensiv sind und bei denen die Unternehmen direkt und viel stärker als große Industriebetriebe von der Senkung der Lohnnebenkosten profitieren, bei einer ökologischen Steuerreform mittel- und langfristig zu den Gewinnern gehören wird.

(Beifall des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Der Bereich der Dienstleistungen ist ebenfalls ein Zukunftsbereich, auf den sich eine ökologische Steuerreform durchaus positiv auswirken wird.

Wenn die ökologische Steuerreform auf Bundesebene eingeführt wird, müssen natürlich die landesgesetzlichen Rahmenbedingungen hinzukommen, Herr Bauckhage.

In diesem Fall ist wieder von Ihrer Seite aus Handlungsbedarf einzufordern. Wir sind im Hinblick auf die Energiepolitik nach wie vor bezüglich der neuen und innovativen Techniken sowie alternativer Energienutzungsformen rückständig. Dazu haben wir die Diskussionen in diesem Hause in den letzten Jahren mit sehr viel Vehemenz, aber bisher wenig erfolgreich geführt. Ich hoffe, dass sich das ändert und dafür eine größere Aufgeschlossenheit bei Ihnen im Haus zu spüren ist und dass Sie erkennen, dass die Rahmenbedingungen auf Bundesebene auch dem Land Rheinland-Pfalz, dem Mittelstand und der Wirtschaft im Lande nutzen und sie letztlich damit der Umwelt dienen.

Zunächst einmal müssen wir aber feststellen, dass der Stromverbrauch in Rheinland-Pfalz in den letzten zwei Jahren noch einmal um jeweils 2 % pro Jahr angestiegen ist. In diesem Bereich gibt es also durchaus Rationalisierungsbedarf und Rationalisierungsmöglichkeiten. Herr Bauckhage, es kann meiner Meinung eine neue Aufgabe für Sie sein, dass der alte Pfad, den Ihr Vorgänger ausgetrampelt hat, verlassen wird und dass Sie neue Wege gehen. In dieser Frage werden wir Sie auf jeden Fall unterstützen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur am Rande sei erwähnt, dass natürlich auch das neue 100 000-Dächer-Programm der Bundesregierung in den nächsten sechs Jahren ca. 1 Milliarde DM in Fotovoltaik-Investitionen bringen wird. Davon sollte Rheinland-Pfalz profitieren. Insgesamt sind die Rahmenbedingungen für eine neue Energiepolitik auch in Rheinland-Pfalz endlich in die Wege zu leiten. Es sind nachher noch die beiden Anträge zur

Energiepolitik zu behandeln. Ich hoffe, dass sich in dieser Frage in Rheinland-Pfalz endlich etwas bewegt.

Zur Investitions- und Strukturbank einige kritische Anmerkungen: Wir müssen feststellen - das nicht zum ersten Mal -, dass sich die Auszahlung der Förderprogramme und die Förderpraxis ganz überwiegend der parlamentarischen Kontrolle entzieht, da die Investitions- und Strukturbank die Wirtschaftsförderprogramme in eigener Regie abwickelt. Die parlamentarische Kontrolle wird bis heute ausgeblendet.

Die Investitions- und Strukturbank hat im Übrigen zwei Gesichter: Das eine Gesicht ist der Förderbereich, sprich Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, das mit Finanzen gut ausgestattet ist mit der politischen Maßgabe, dieses Geld auszugeben, damit man dem politischen Gewicht entsprechend im nächsten Haushaltsjahr wieder die Hand aufhalten kann. Das andere Gesicht ist der Bereich, der eigentlich auf die sinnvolle und betriebswirtschaftlich richtige Verwendung der Gelder achten soll, der dem Ministerium der Finanzen zugeordnet ist.

Meine Damen und Herren, beide Gesichter - das muss in dieser Runde auch einmal gesagt werden - schauen nicht immer in die gleiche Richtung. Das geht auch nicht. Es wäre aber notwendig, dass eine Bündelung und Abstimmung erfolgt. Diese beiden Gesichter schauen oft in die entgegengesetzte Richtung. Man muss sogar sagen, dass die Fachleute, die die Betriebswirtschaft als Maßstab anlegen, mitunter stinksauer sind, wenn sie sehen, aufgrund welch unzureichender Angaben, Versprechungen und Annahmen Steuergelder des Landes verschleudert werden. Herr Bauckhage und Herr Mittler, deshalb erwarten wir von Ihnen oder auch, wenn es notwendig ist, von Ihnen, Herr Ministerpräsident, dass dieser Zirkus in der Investitions- und Strukturbank zum Schaden der Kunden und der Unternehmen sowie der Steuerzahler beendet wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine bessere Abstimmung und eine parlamentarische Kontrolle ist auch in diesem Falle dringender denn je. Das Gerangel um den Subventionsbericht macht dies für uns noch einmal besonders deutlich. In diesem Fall ist also ein aktives Handeln von Ihrer Seite erforderlich.

Herr Bauckhage, auf das Problem der Unternehmensnachfolge sind Sie nur kurz eingegangen. Das ist ein Punkt, den der nach Bonn gegangene Wirtschaftsminister auf jeden Fall anzupacken versäumt hat. Wir hoffen, dass dieses Thema bei Ihnen einen größeren Stellenwert einnehmen wird. Das Element einer koordinierten Beratung ist unerlässlicher Bestandteil, um diese Problematik zu lösen. Die Zahlen haben Sie erwähnt. Wir hoffen, dass von der Landesregierung sowohl bezüglich der organisatorischen Bedingungen als auch bezüglich der Beteiligungsmöglichkeiten und der Kapitalbereitstellung Akzente gesetzt werden, die diese Problematik lösen.

Ich komme zum Schluss. Als Fazit halte ich fest:

Die Lobpreisungen des neuen Wirtschaftsministers über die eigenen Aktivitäten sind nur oberflächlich gewesen - von Rainer Brüderle zu reiner Prosa - und haben nur eine unzureichende eigene Analyse der Probleme im Lande Rheinland-Pfalz geboten.

Im Einzelnen stellen sich diese Probleme aus unserer Sicht wie folgt dar:

1. Neben der relativ stabil prosperierenden Rheinschiene mit einigermaßen gesunden Unternehmensstrukturen haben wir in den übrigen Regionen des Landes durchweg massive Probleme bei den Unternehmen, insbesondere was die Eigenkapitalausstattung der Unternehmen und Betriebe anbelangt.

Herr Bauckhage, diese Probleme können Sie auch nicht trotz inflationärer Förderprogramme und immer neuer Fördertitel von Kommunen, Land, Bund und EU auffangen. Hier muss grundsätzlicher herangegangen werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

2. Ein Wort zur Psychologie in den Unternehmen, die mindestens - das wissen auch die Fachleute in diesem Hause - 50 % des Wirtschaftsgeschehens bestimmt. Die Mentalität vieler Unternehmersenioren ist in Rheinland-Pfalz weit verbreitet so strukturkonservativ, dass es Unternehmensnachfolgerinnen oder Existenzgründerinnen sehr schwer haben, neu einzusteigen. Das hat uns zumindest letzte Woche ein Vertreter des LVU bei einer fraktionsinternen Anhörung deutlich zu verstehen gegeben.

Die weit verbreitete Psychologie dieser Generation ist das Festhalten am Denken der fünfziger und sechziger Jahre. Der Bezug zur Regierungspolitik sieht nach unserer Auffassung so aus: Psychologisch deckt sich die mangelnde Aufgeschlossenheit dieser Unternehmer mit der mangelnden Aufgeschlossenheit und einer gesellschaftlichen Innovationsblockade der hiesigen strukturkonservativen Landesregierung.

(Glocke des Präsidenten)

3. Der Wissenstransfer in seiner gesamten Bandbreite - wohlgemerkt: nicht nur der Technologietransfer -, gepaart mit einer Bündelung von Förderungen und des Know-hows der Hochschulen und Forschungseinrichtungen, ist in diesem Land unzureichend organisiert.

(Glocke des Präsidenten)

- Herr Präsident, noch zwei Sätze.

4. Die Profilentwicklung der einzelnen Regionen des Landes kommt nicht über das Stadium von singulären Regionalkonferenzen hinaus. Sie wäre aber notwendig, um den Regionen jenseits der Rheinschiene ein eigenes Gepräge zu geben. Eine Verbindung von gewerblicher Produktion, neuen Medien, Forschung und Entwicklung usw. zu einem jeweiligen regionalen Profil ist nirgendwo erkennbar. Rheinland-Pfalz ist ein Land der Regionen und kein monolitischer, geographischer und politischer Raum.

Meine Damen und Herren, von daher ist diese Regierungserklärung des neuen Wirtschaftsministers für uns eher eine Enttäuschung gewesen, weil sie die Probleme, die wir sehr wohl haben, in keiner Weise beschrieben hat. Ich hoffe, dass wir über die Anträge in den Ausschüssen den Problemen in der Wirtschaftspolitik des Landes etwas näher kommen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schuler:**

Ich erteile Herrn Kollegen Heinz das Wort.

**Abg. Heinz, F.D.P.:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei den hier teilweise geäußerten kritischen Anmerkungen muss man doch zunächst einmal Folgendes sagen dürfen:

Meine Damen und Herren, Sie wollen doch nicht und Sie haben doch auch sicherlich nicht erwartet, dass die bisherige gute Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz schlicht und einfach auf den Kopf gestellt wird

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

und jetzt irgendetwas aus dem Hut gezaubert und als neue Wirtschaftspolitik angeboten werden soll.

Meine Damen und Herren, nein, wir, die Koalitionspartner, erwarten eine kontinuierliche, sachbezogene Politik.

Sehr geehrter Herr Minister Bauckhage, Sie haben in Ihrem Beitrag schlicht und einfach sachlich und argumenativ vorgetragen, wie die Zukunftsperspektiven der rheinland-pfälzischen Wirtschaftspolitik in dieser Legislaturperiode sein werden. Was wollen Sie noch mehr?

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Wenn wir all das umsetzen, haben wir Optimales erreicht. Dazu brauchen wir Ihre Hilfe.

(Dr. Gölter, CDU: Wir verzichten in Zukunft sogar auf die Wortmeldung!)

- Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Gölter, man muss nur wollen.

Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz ist zum größten Teil traditionell Mittelstands- und Infrastrukturpolitik. Mittlerweile - das ist erwähnt worden - ist aber auch die Technologiepolitik als ein weiteres wesentliches Feld dazugekommen. So ist ausweislich einer Statistik der Europäischen Union Rheinland-Pfalz bei Spitzentechnologien die Region in Europa mit den meisten Beschäftigten im Verhältnis zu den Gesamtbeschäftigungszahlen.

(Creutzmann, F.D.P.: Hört, hört!)

Bei der sogenannten Hochtechnologie steht unser Land Rheinland-Pfalz auf Rang 4 aller europäischen Regionen. Das sind doch Positionen, die nicht von ungefähr kommen. Damit kann man sicherlich zufrieden sein.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Wenn wir noch mit Ihrer aller Hilfe einen Punkt dazu erreichen, ist der Minister und sind wir alle froh.

Meine Damen und Herren, die genannten Politikfelder stehen natürlich nicht unabhängig nebeneinander, sondern sie bedingen und ergänzen sich. So kommen die Infrastrukturleistungen dem Mittelstand als Standortvorteil zugute. Spezifische Mittelstandsprogramme sorgen dafür, dass Rheinland-Pfalz eine Heimstatt der Spitzen- und Hochtechnologie geworden ist.

Den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz zukunftsfähig zu erhalten, heißt, die bisherigen Erfolge mit der Schwerpunktsetzung beim Mittelstand fortzuführen und die weiter vom Land initiierten Programme stetig und ständig den wandelnden Bedingungen anzupassen. Ich nenne einige Positionen.

Zum Beispiel ist die Städteplanung eine wesentliche Aufgabe, die fortgeführt werden muss. Bei dem Stadtmarketing, das nicht nur das Land initiiert, sind die Kommunalpolitiker vor Ort mit ihren Bürgermeistern und Landräten aufgefordert. In diesem Zusammenhang nenne ich die Infrastrukturpolitik und das Programm ÖPNV. Hier hat das Land Rheinland-Pfalz seit Jahren so viel investiert und beste Ansätze geschaffen, die man schlicht und einfach nur ignorieren will. Das ist doch falsch. Lassen wir es doch erwähnen; denn darin steckt viel Arbeit und letztlich auch viel Erfolg.

Meine Damen und Herren, es wird dabei bleiben, dass der Mittelstand auch zukünftig Beschäftigungs- und Ausbildungsplatzträger Nummer 1 in Rheinland-Pfalz sein wird.

Auch das ist ein wesentliches Kriterium, das zur Gesundung in diesem Land beiträgt. Außerdem handelt es sich um ein wichtiges Standbein dieser Mittelstands- und Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz.

Wenn man davon ausgeht, dass 80 % aller Arbeitsplätze und fast 86 % aller Ausbildungsplätze durch den Mittelstand gestellt werden, sollte man nicht die wirtschaftliche Bedeutung unterschätzen und das, was das für die Familien im Land und dem Land selbst an Existenzgarantien bietet.

Meine Damen und Herren, damit dies so bleibt, existieren vielfältige Instrumentarien des Mittelstandsförderungsprogramms, um den Mittelstand in all seinen Varianten und Ausprägungen zu unterstützen, seine Zukunftsfähigkeit zu sichern und zu erhalten.

Es gilt, eine Vielzahl von Rahmenbedingungen und Freiräume zu schaffen, um neben traditionellen Ausprägungen auch neue Formen der Selbstständigkeit entstehen zu lassen. Die F.D.P.-Fraktion hat sich immer dafür stark gemacht, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dem Einzelnen so viel Freiraum wie möglich geben und lassen.

Auch künftig werden wir uns dafür einsetzen, dass die Belastungen für die Bürgerinnen und Bürger abgebaut werden und dass der Mittelstand, aber auch die heimische Wirtschaft insgesamt in die Lage versetzt werden, ihr positives Wirken für den Arbeits- und Ausbildungsmarkt fortzusetzen, aber auch die Chance und die Möglichkeit durch all das wahrzunehmen, was wir von der politischen Warte auf den Weg gebracht haben, um für ihre Firmen optimale Erträge zu erwirtschaften; denn nur dann kann man Arbeitsplätze sichern und erhalten sowie weitere Arbeitsplätze garantieren.

(Vereinzelt Beifall bei der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, die F.D.P. tritt mit dem weitreichenden Konzept zum Abbau staatlicher Belastungen an. Veränderungen wirtschaftlicher Rahmenbedingungen oder auch nur einfach die Erfahrungen mit gewissen Konzepten machen es nötig, immer wieder Anpassungen vorzunehmen, um die Zielgenauigkeit von Fördermaßnahmen zu erhalten. All dies geschieht ständig und wird auch weiterhin geschehen.

Die CDU hat sich in ihrem Antrag mit ihrer berechtigten Forderung nach einer stärker technisch und wirtschaftlich orientierten Ausbildung sicherlich auch von unserem Antrag „Berufs- und Studienberatung in den Schulen" inspirieren lassen, Herr Dr. Gölter, den wir im Februar vergangenen Jahres hier im Plenum verabschiedet haben. Darin sind ganz markante Ansätze enthalten, die in Ihrem Antrag wiederzufinden sind. Es ist erfreulich, wenn hier Dialogbereitschaft besteht. Nur gemeinsam können wir das Beste wollen.

Bei dieser Frage bitte ich Sie, meine Damen und Herren, aber nicht zu vergessen, welch breites Beratungs- und Informationsangebot bei uns im Land besteht, dies nicht auch zuletzt - das ist vorhin kritisch angemerkt worden - bei der Investitions- und Strukturbank - hier ist sicherlich das eine oder andere korrekturbedürftig -, bei den Kammern und vor allem auch bei den freien Berufen, die in dem Antrag der CDU-Fraktion leider zu kurz kommen.

Meine Damen und Herren, um junge Unternehmen in den Genuss privaten Kapitals kommen zu lassen, ist unter anderem auch eine Reform des Stiftungsrechts auf Bundesebene nötig, die vor allem den Erfordernissen der forschend Tätigen Rechnung trägt. In diesem Sinne - so denke ich - sollten sich alle Fraktionen in diesem Hause in Bonn dafür verwenden, dass vernünftige Entscheidungen getroffen werden.

Auch bei der Frage der Delegation staatlicher Aufgaben muss auf Bundesebene noch einiges entschlackt werden. Der Unternehmer darf nicht nur Erfüllungsgehilfe des Staates sein. Nein, er darf sich überhaupt nicht als solcher fühlen und so behandelt werden. Es gilt, ihn von staatlichen Aufgaben weiter zu entlasten, damit er wieder mehr Raum und mehr Zeit für die eigentlichen unternehmerischen Aufgaben zur Verfügung hat.

In diesem Zusammenhang muss daher auch die Reform der öffentlichen Verwaltung gesehen werden. Auch hier haben die Koalitionsfraktionen in dieser Legislaturperiode vieles auf den Weg gebracht. Sie kennen die Diskussionen, die diesbezüglich hier geführt worden sind. Eine moderne Verwaltung erfordert eben eine Abkehr von überkommenen Strukturen, an denen die Kollegen von der CDU in ihrem Antrag aber - so habe ich den Eindruck - im Prinzip festhalten wollen.

Meine Damen und Herren, es gilt also, die bewährte Existenzgründungs- und Dienstleistungsoffensive der Landesregierung fortzuführen. Neue Projekte werden helfen - das hat der Wirtschaftsminister angekündigt -, unserer Wirtschaft, unserem Mittelstand und unserer Industrie in Rheinland-Pfalz eine zukunftsfähige Struktur zu verleihen. Diese Landesregierung hat auf diesem Gebiet aber keinen Nachholbedarf, sondern das eine oder andere ist durch die Neubesetzung da und dort ergänzungsbedürftig. Das sind neue Ideen, die sicherlich einzubringen und umzusetzen sind. Ich nenne beispielhaft für die Innovationen das Modellprojekt „Institutsgestützte Unternehmensgründungen" oder die Gründung eines Fonds „Innovation und Beschäftigung".

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Das, worüber wir heute diskutieren und das, was Herr Minister Bauckhage in seiner Regierungserklärung zum Ausdruck gebracht hat, ist in der Tat ein klares Signal an die Wirtschaft für Kontinuität mit neuen Akzenten. Wir, die Koalitionsfraktionen, werden Sie dabei tatkräftig unterstützen.

Ich bedanke mich.

(Beifall der F.D.P. und bei der SPD)

**Vizepräsident Schuler:**

Ich erteile Herrn Kollegen Bracht das Wort.

Sie haben noch drei Minuten Redezeit.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anbetracht der Tatsache, dass nur drei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen, will ich mich kurz fassen und nur wenige Dinge bezüglich der vorliegenden Anträge ansprechen. Wir haben nachher noch Gelegenheit, über die Energiepolitik zu sprechen. Zur Investitions- und Strukturbank einen Satz: Herr Schwarz, natürlich ist das das wichtigste Instrument des Landes. Umso wichtiger ist es aber, dass zumindest dann, wenn schon die Regierungsfraktionen diese Einrichtung nicht konstruktiv kritisch begleiten, dies zumindest die Oppositionsfraktionen und die CDU tun. Dieser Aufgabe stellen wir uns im Interesse der Wirtschaft unseres Landes.

(Beifall bei der CDU -
Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

Meine Damen und Herren, es ist schon bemerkenswert, dass sich die Regierungsfraktionen genötigt sehen, eigene Anträge zu einer Regierungserklärung vorzulegen. Nachdem ich sie gelesen habe, war ich doch erstaunt, dass darin nichts steht.

(Creutzmann, F.D.P.: Doch!)

Es sind ausschließlich Anträge, um sagen zu können, wir haben etwas vorgelegt und müssen deshalb dem CDU-Antrag nicht zustimmen.

(Schwarz, SPD: Das ist eine
persönliche Beleidigung!)

Ein bisschen mehr Selbstvertrauen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen, hätte ich mir schon vorstellen können.

Ansonsten nur Lobhudelei und einige Halbwahrheiten in dem SPD-Antrag, wenn Sie beispielsweise davon reden, dass Sie uns bei der Arbeitslosigkeit an die viertgünstigste Stelle gebracht haben. Das war in der zweiten Hälfte der 80er Jahre auch schon, allerdings mit dem einzigen Unterschied, dass wir heute in absoluten Zahlen doppelt so viele Arbeitslose haben wie damals.

(Mertes, SPD: Wie viele Einwohner
hatten wir in den 80er Jahren?)

Lieber Herr Kollege Schwarz, wenn Sie davon reden, - -

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

- Seien Sie doch ruhig, Herr Schwarz.

- - dass Sie das Land im Bereich F und E an die Spitze der Bundesländer gebracht haben, dann können Sie doch nicht im Ernst behaupten, dass wir in diesem Bereich kein Defizit mehr haben, wie Sie das in Ihrem Antrag tun. Das kann doch nicht wahr sein. Es wäre schlimm für unser Land, wenn Sie diesen Eindruck erwecken wollten. Wir müssen da noch massiv weitere Anstrengungen unternehmen. Wir sind weitergekommen, einverstanden, aber da hat die Bundesregierung ganz massiv gerade bei der Einrichtung von Institutionen mitgeholfen.

(Schwarz, SPD: Vorn bleiben, das heißt,
sich weiter anzustrengen,
vorn zu bleiben!)

- Das wird aber in Ihrem Beitrag und in Ihrem Antrag nicht deutlich, lieber Kollege.

Zum Bereich „Neue Medien" hat der Kollege Dr. Gölter einige Sätze gesagt. Ich kann das nur bestätigen. Es ist schon ein bisschen Tadel auch in Ihren Anträgen erkennbar, der aber durchaus etwas deutlicher hätte ausfallen können.

Was den Tourismus in Ihrem Antrag anbetrifft, so sind das alles alte Kamellen. Auf einem Rosenmontagszug Anfang der 60er Jahre in Mainz müssen Sie die eingesammelt haben. Nur alte Kamellen. Das, was darin steht, ist überholt und alt. Es ist nichts Neues dabei.

Den Kultursommer will ich mir jetzt ersparen.

(Staatsministerin Frau Dr. Götte:
Wieso?)

- Frau Dr. Götte, das machen wir an einer anderen Stelle. Meine Redezeit von drei Minuten ist gleich vorbei.

Der F.D.P.-Antrag ist ähnlich zu sehen. Lieber Kollege Kuhn, maßlos enttäuscht bin ich von Ihren Ausführungen zu Nummer 2, zu der Stärkung der Wirtschaft des Landes - ich zitiere -: „Zur Stärkung der Wirtschaftskraft des Mittelstands müssen die Rahmenbedingungen des Bundes und der Europäischen Union nachhaltig beitragen. Ziel muss die Entlastung der Unternehmen und Betriebe von Steuern, Abgaben und Bürokratiekosten sein."

Das ist alles, was die F.D.P.-Fraktion dieses Landes in dieser Situation der Wirtschaftspolitik des Bundes aus der Sicht des Landes zu sagen hat. Das ist mehr als peinlich. Das muss ich wirklich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Da hätten Sie sich wirklich etwas mehr einfallen lassen können. Wenn schon der Minister so frisch im Amt in die Fänge des Ministerpräsidenten eingebunden ist, so verstehe ich das

ein Stück, aber die F.D.P.-Fraktion muss etwas freier sein und mit draufhauen, wenn es so existenziell um die Belange der rheinland-pfälzischen Wirtschaft geht.

(Mertes, SPD: Ja, draufhauen, das ist Ihr Stichwort!)

Aber davon halten Sie anscheinend nichts.

Bei den Verkehrswegen - das ist mein letzter Punkt; ich komme zum Schluss, Herr Präsident - steht wörtlich: „Die Landesregierung wird aufgefordet, ihre Anstrengungen für eine gleichmäßige Infrastruktur fortzusetzen." Um Gottes willen, nur nicht noch weniger Mittel für den Landesstraßenbau. Wir haben doch fast schon keine mehr.

(Beifall bei der CDU)

Das kann doch nicht Ihr Ziel sein. Da erwarte ich gerade von Ihnen eine ganz andere Haltung.

(Zurufe von der F.D.P.)

Wir stehen dazu. Ich hoffe, dass wir die weiteren Aspekte im Ausschuss noch vertiefend diskutieren können.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU - Mertes, SPD: Sie waren wenigstens nicht langweilig!)

**Vizepräsident Schuler:**

Das Wort hat Herr Kollege Brinkmann.

Sie haben noch fünf Minuten Redezeit, Herr Kollege.

**Abg. Brinkmann**, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir hier über die Wirtschaftspolitik des Landes debattieren, dann gehört zweifelsfrei auch das Thema Fremdenverkehr und Tourismus mit dazu. Sie wissen möglicherweise, dass die Tourismusbranche in Rheinland-Pfalz einen jährlichen Umsatz von über 7 Milliarden DM macht und dass dort etwa 130 000 Menschen beschäftigt sind, also ein beachtliches Standbein in unserem Wirtschaftssystem. Dies gilt übrigens auch bundesweit. Der Bund Deutscher Tourismuswirtschaft hat gerade in den letzten Tagen Zahlen veröffentlicht. Demzufolge arbeiten in Deutschland 2,5 Millionen Menschen in diesem Bereich. Immerhin gibt es dort auch 60 000 bis 70 000 Ausbildungsplätze. Ich betone ausdrücklich: wenn dies kein Wort ist.

Trotzdem stellt der Bund Deutscher Tourismuswirtschaft gleichzeitig mit diesen imponierenden Zahlen auch fest, dass es sich um eine bisher eher unterschätzte Branche handelt. Dies lässt wohl zweifelsohne die Schlussfolgerung zu, dass in diesem Bereich noch einiges zu tun ist. Ich stelle mit Freude immer wieder bei unseren Besuchen vor Ort fest, dass dieses Bedürfnis, die Tourismusbranche vor Ort auszubauen, in allen Köpfen der Fachleute, die vor Ort mit der Thematik beschäftigt sind, fest drinsitzt. Ich stelle dies zu meiner Freude auch bei den Verbandsfunktionären fest. Man erkennt die Riesenchancen und das riesige Potenzial, das in diesem Bereich noch vorhanden ist, und weiß, dass man deutlich ausschlaggebende Verbesserungen nur erreichen kann, indem man sich auch engagiert, an Innovationen heranmacht. Dies geschieht derzeit Gott sei Dank auf allen Ebenen tatsächlich.

Ich freue mich ebenso darüber, dass der Wirtschaftsbereich Tourismus auch bei dieser Landesregierung einen beachtlichen Stellenwert hat. Ich erinnere daran, dass wir im vergangenen Jahr eine Regierungserklärung zu dieser Thematik hatten. Ich habe in Vorbereitung auf heute unter anderem in einem Protokoll des Fremdenverkehrs- und Heilbäderverbandes gelesen, wie sehr man die Arbeit dieser Landesregierung für die Branche schätzt. Ich habe mich über das herzliche Dankeschön gefreut, das in Richtung des ausgeschiedenen Ministers Brüderle ging. Ich habe mich ebenso über die guten Wünsche und die guten Erwartungen gefreut, die in Richtung des neuen Wirtschaftsministers Hans-Artur Bauckhage gehen. Man erwartet von dieser Landesregierung weiterhin entsprechende Unterstützung.

Sehen Sie sich einmal den Haushaltsplan an. Darin sind Mittelbereitstellungen auch aus der Sicht der Verbandsfunktionäre in ausreichendem Maße vorhanden. Ich möchte nicht versäumen, bei den Verdiensten, die diese Landesregierung um den Fremdenverkehr hat, auch auf die Leistungen aus dem Ministerium von Frau Dr. Rose Götte hinzuweisen, die mit ihrem Kultursommer für den Tourismus in unserem Land beachtliche Beiträge leistet.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Nichtsdestotrotz muss beachtet werden, dass auch im Bereich Tourismus eine Umbruchsituation erkennbar ist. Die Anforderungen und Bedürfnisse der potenziellen Kunden haben sich geändert. Die Langzeiturlaube, die nahezu ausschließlich der Erholung dienen, sind nicht mehr up to date. An ihre Stelle sind Erlebnisurlaube, Kurzzeiturlaube, insbesondere Tagesausflüge, getreten, die mehr als die Hälfte des Umsatzes der genannten 7 Milliarden DM ausmachen. Es ist gut, dass man sich in der Tourismusbranche gerade darauf in den letzten Monaten spezialisiert, dass man Werbe- und Marketing-Methoden erarbeitet, die gänzlich neuer Art sind und die speziell für diesen Tourismusbereich werben.

(Glocke des Präsidenten)

Ich darf darauf hinweisen, dass bei der demnächst wieder stattfindenden Internationalen Tourismusmesse in Berlin der Rheinland-Pfalz-Stand vertreten sein wird. Vizepräsident

Heinz nickt bereits. Wir waren im letzten Jahr dort. Wir haben dort erleben dürfen, was von Rheinland-Pfalz geboten wird. Man kann schon sagen, dass das einzigartig ist und tatsächlich eine hervorragende Werbung für unser Land bedeutet. Meine Redezeit ist leider abgelaufen. Ich hoffe, dass wir in diesem Sinne in Rheinland-Pfalz weiterarbeiten können.

Danke schön.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Vizepräsident Schuler:**

Das Wort hat Herr Kollege Kuhn.

Herr Kollege, Sie haben noch eine Redezeit von sieben Minuten.

**Abg. Kuhn, F.D.P.:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich für die Rede des Wirtschaftsministers recht herzlich bedanken. Ich möchte diesen Dank auch begründen. Diese Rede und dieses Konzept, das er vorgestellt hat, kommt aus der Kontinuität. Das ist ganz klar und ist schon mehrfach gesagt worden. Es gibt neue Akzente, aber es gibt noch etwas anderes, was man herausstellen sollte.

Mich beeindruckt insbesondere das ganzheitliche Konzept dieser neuen Akzente. Ich will das in aller Kürze begründen. Wenn wir uns die räumliche Entwicklung von Rheinland-Pfalz seit Kriegsende ansehen, so war dies zunächst einmal ein ländlicher Raum, der zum Teil als extrem strukturschwach galt, mit wenigen Oberzentren mittlerer Größe, mit einem sehr großen Unternehmen, mit einer Startposition mit wenig Technologie, mit einer recht schwachen Startposition am Ende des Krieges. Diese Struktur hat sich im Laufe der Zeit ganz deutlich zu einem positiven Standortfaktor entwickelt. Das heißt mit anderen Worten, hier in Rheinland-Pfalz mit dem ländlichen Raum haben wir eine strukturpolitische Perspektive, die sich durch eine kluge Politik, aber zum Teil auch von selbst entwickelt hat.

Wenn wir in der Nachbarschaft die Ballungsräume sehen, die auseinander platzen, dann werden dort Push-Faktoren immer deutlicher. Die Standortfaktoren hier in Rheinland-Pfalz werden immer besser. Es gibt kleine Einheiten, überschaubare Regionen mit allen großen Vorteilen. Die Wirtschaftspolitik des Landes begleitet nun diesen Prozess der räumlichen Entwicklung. Das heißt, der Vorteil unseres Landes im räumlichen Sinne sind die kleinen Einheiten. Der Vorteil unseres Landes sind neben wenigen Großunternehmen kleine Einheiten.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Wir wissen, dass diese kleinen Einheiten, mit denen ich die mittelständischen Unternehmen meine, enorme Vorteile in sich bergen, das heißt, sie sind flexibler als andere und innovationsbereit. Übrigens, das Wort von der wertkonservativen Haltung unserer mittelständischen Unternehmen möchte ich einmal so dahingestellt sein lassen. Diese Wertkonservativen schaffen enorm viel Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze. Ich würde sagen, das ist schon sehr progressiv. Diese kleinen Einheiten haben natürlich einen Nachteil, der vom Wirtschaftsminister gesehen wird. Sie müssen, was ihre Weiterentwicklung anbelangt, auch von der Struktur her unterstützt werden. Das ist das Ziel dieser neuen Akzente in der Wirtschaftspolitik. Das heißt, alle Nachteile kleinerer Unternehmen - sie haben nicht nur Vorteile, sondern auch Probleme - müssen flankierend reduziert werden, um sie noch wettbewerbsfähiger werden zu lassen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Das ist ein Grundgedanke dieser neuen Akzente, die von der F.D.P.-Fraktion besonders begrüßt werden.

Ich möchte zum Abschluss noch einige kurze Bemerkungen machen. Die Kritik der Opposition, wenn man das von der Relation her sieht, was man sonst gewöhnt ist, war - wie hat Herr Dr. Gölter gesagt - lammfromm und kam auf Samtpfoten daher.

(Dr. Gölter, CDU: Die Regierungserklärung!)

Von den GRÜNEN ist man einiges gewöhnt. Da muss man auch sagen, die Kritik war eigentlich auch von den GRÜNEN her gesehen lammfromm.

(Beifall bei der F.D.P.)

Insofern war die Reaktion hier im Plenum auf diese Rede insgesamt hervorragend. Man muss einmal hochrechnen, welches Kritikpotenzial hier versammelt ist. Insofern sind wir mit der Reaktion der Opposition sehr zufrieden.

Herr Rieth, es sind einige Dinge in Ihrer Rede gewesen, die mir nicht gefallen haben. Sie sagen, unsere Wirtschaft ist exportlastig. Dann wollen Sie dem einen negativen Beigeschmack zuordnen. Das ist mit Sicherheit eine falsche Einstellung. Wenn wir nicht in der Lage sind, den Exportanteil zu erhöhen, werden wir auch nicht in der Lage sein - das gilt für Gesamtdeutschland und für Europa -, uns den Wohlstand so erhalten zu können. Export ist ein ganz wichtiger Faktor. Herr Rieth, reden Sie nicht herunter, dass wir exportlastig sind. Seien Sie doch froh, dass wir solche Exportanteile haben. Diese müssen ausgebaut werden.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Ich möchte noch ein Wort zu dem von mir sehr geschätzten Kollegen Dr. Gölter sagen. Er nennt immer so gerne Statisti-

ken. Ein Fehler ist ihm aber doch unterlaufen. Ich passe da immer genau auf und lerne manchmal eine Menge. Sie haben da aber einen Fehler gemacht. Sie haben die Produktivität in kapitalintensiven Betrieben mit der Produktivität in personalintensiven Betrieben verglichen. Das kann man natürlich nicht machen. Das darf man nicht vergleichen und nicht werten. Das liegt in der Natur der Sache. Insofern sollte man mit dieser Argumentation etwas vorsichtig sein.

(Mertes, SPD: Jetzt haben Sie es! Das war einmal fällig!)

Ich möchte zum Abschluss sagen, dass diese Rede gezeigt hat, dass der neue Wirtschaftsminister konzeptionell denkt. In einer Zeit, in der sich die Weltwirtschaft sehr schnell verändert, brauchen wir angemessene Reaktionen hier im Lande. Diese sind in dieser Rede deutlich gemacht worden.

Ich bedanke mich.

(Beifall der F.D.P. und bei der SPD)

**Vizepräsident Schuler:**

Das Wort hat Herr Staatsminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einiges anmerken, insbesondere zu Ihnen, Herr Dr. Gölter. Sie haben beklagt, dass in dieser Rede die größeren Betriebe, also die Großindustrie, keine Rolle gespielt hätten. Ich habe eingangs meiner Rede die Fakten dargestellt, warum der Mittelstand in Rheinland-Pfalz eine herausragende Rolle spielen muss. Nun sage ich etwas zu großen Betrieben, auch aus marktwirtschaftlicher Sicht. Erstens haben diese die flankierenden Hilfen des Staates nicht so nötig.

(Beifall bei F.D.P. und SPD - Dr. Gölter, CDU: Opel!)

Zweitens hat die Landesregierung eigentlich belegt, dass sie insgesamt sehr viel Wert auf diese Industrie legt. Ich denke an die Genehmigungsbeschleunigungsverfahren bei den Bauvorhaben der BASF. Darüber reden wir nicht, das machen wir. Sie haben selbst das Stichwort „Opel" hineingerufen. Wir haben sehr viel Wert darauf gelegt, dass in diesem Raum Westpfalz/Kaiserslautern der Standort Opel dauerhaft bleibt.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Man kann also nicht sagen, dass die Landesregierung da nicht den richtigen Stellenwert setzt.

Wenn man Verwaltungsvorgänge beklagt und insgesamt sagt, dass die Verwaltung effizienter arbeiten müsste, man sich aber gleichzeitig hier hinstellt und sagt, nur keine Verwaltungsstrukturen verändern, dann ist das wenig glaubwürdig.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ich füge hinzu, wenn man sich insgesamt den Raum Westpfalz anschaut, was wir dort allein für Pfaff tun werden - Sie werden es in den nächsten Tagen erleben -; denn in Kaiserslautern ist eine hohe Identifikation mit Pfaff vorhanden, dann zeigt dies, dass wir die Großindustrie beim besten Willen überhaupt nicht vernachlässigen.

Mit der Kritik, die Regierungserklärung sei brav und bieder gewesen, kann ich gut leben.

Herr Kollege Rieth, wenn man hier ständig die strukturellen Nachteile bestimmter Regionen beklagt, aber gleichzeitig wenig geographische Kenntnisse von Rheinland-Pfalz hat, dann ist dies schlecht. Sie haben mich über Koblenz hier nach Mainz geführt. Das ist sehr nett von Ihnen. Ich kann Ihnen versprechen, ich fahre immer in Limburg auf die Autobahn, also in dem anderen Bundesland, und gehe dann in Mainz/Wiesbaden von der Autobahn herunter. Der Gesichtspunkt ist auch wichtig. Wer dieses strukturelle Gefälle beklagt, dann aber den Straßenbau nicht will, der ist wenig glaubwürdig.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Mit dem ÖPNV und dem SPNV ist der Hunsrück nicht zu erschließen. Er muss damit zusätzlich erschlossen werden. Aber, Herr Bracht, der Hunsrück ist nur mit funktionsfähigen und leistungsfähigen Straßen zu erschließen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Nur wenn ein leistungsfähiges Straßennetz vorhanden ist, wird auch dort die strukturelle Verbesserung eintreten. Ohne dies geht es nicht. Es ist auch so auf dieser Erde, dass der Flughafen Hahn eine ganz zentrale Rolle spielen muss.

(Beifall der F.D.P., der SPD und des Abg. Bracht, CDU)

Ich sage das hier in aller Klarheit: Es soll nicht als Kompensation für eine zusätzliche Landebahn in Frankfurt gedacht sein. - Übrigens bin ich da mit meinem Kollegen Klemm völlig einig. Es ist doch so lustig, Herr Rieth. Heute wird ein Riesenein spruchsverfahren gegen den Flugplatz Hahn von Ihnen initiiert. Morgen wird gesagt: Eigentlich sind wir gar nicht dagegen. - Sie müssen jetzt einmal sagen, was Sie wollen. Übermorgen wird dann erläutert, wir sind nur deshalb dafür, weil damit die Landebahn in Frankfurt kompensiert wird. Das geht nicht. Klar ist, dieser Flughafen Hahn hat eine große Perspektive, übrigens gegen den harten Widerstand von Ih-

nen. Ich habe gedacht, jetzt haben Sie gemerkt, dass es wertvoll und wichtig ist. Wir brauchen auch einen leistungsfähigen Flugverkehr. Den kann man nicht unterbinden.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P. und SPD)

Ich sage Ihnen im Voraus, wer sich in Frankfurt hinstellt und sagt, wir brauchen dort keine neue Landebahn, der degradiert den Frankfurter Flughafen zum Regionalflughafen. Das wollen wir nicht, das wollen Sozialdemokraten nicht, Liberale nicht, ich hoffe, auch die CDU nicht. Herr Dr. Gölter, ich hätte gerne mit Ihnen - - -

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wo ist er denn?)

- Das ist nicht so tragisch; ich kann es auch im persönlichen Bereich mit ihm besprechen.

(Mertes, SPD: Er ist da! Er steht hinter der SPD!)

Herr Dr. Gölter, ich hätte mich gerne auch mit Ihnen über den Wirtschaftspolitikentwurf der CDU unterhalten. Ich habe erwartet, Sie würden sagen, Ihr Politikentwurf sähe so aus. Das haben Sie nicht gesagt. Ihr Entwurf war nur schemenhaft erkennbar.

Herr Rieth, Ihr Politikentwurf dient dem ländlichen Raum nicht und dient dem Land Rheinland-Pfalz nicht, weil er keine strukturelle Entwicklung bieten kann.

Herr Dr. Gölter, Ihr Politikentwurf war nicht erkennbar. Ich glaube, deshalb hat diese Regierungserklärung heute die richtigen Signale für die Wirtschaft und den Mittelstand ausgesendet; denn das ist der Arbeitsplatz- und Ausbildungsplatzträger Nummer 1. Ich kann Ihnen für die Großindustrie versprechen, wir werden uns von Fall zu Fall darum kümmern.

Im Übrigen muss man fragen, wer in der Vergangenheit Arbeitsplätze abgebaut und wer in der Vergangenheit Arbeitsplätze geschaffen hat. Das muss in diesem Zusammenhang auch einmal erwähnt werden dürfen, ohne das zu kritisieren.

(Beifall bei der F.D.P. und vereinzelt bei der SPD)

Ich sage Ihnen voraus, wir werden das von Fall zu Fall auch in Zukunft entscheiden. Der beste Beleg dafür ist: Wenn ich zur BASF komme, haben die nichts Eiligeres zu tun, als mir zu erzählen, wie unkompliziert und schnell chemische Anlagen in Rheinland-Pfalz genehmigt werden können.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

**Vizepräsident Schuler:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache über die Regierungserklärung.

Wir kommen zur Abstimmung über die Anträge, und zwar zunächst - - -

(Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Überweisung an die Ausschüsse! - Mertes, SPD: An die Ausschüsse, jawohl!)

- Okay.

Besteht Übereinstimmung hinsichtlich der Überweisung der Anträge an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Frau Pepper, bitte schön.

**Abg. Frau Pepper, SPD:**

Wir beantragen, dass alle drei Anträge mitberatend im Medienpolitischen Ausschuss und im Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung beraten werden.

**Vizepräsident Schuler:**

Meine Damen und Herren, dann gibt es den Vorschlag, alle drei Anträge im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, im Ausschuss für Umwelt und Forsten

(Frau Pepper, SPD: Und im Medienpolitischen Ausschuss!)

und im Medienpolitischen Ausschuss zu beraten. Sind Sie damit einverstanden?

Machen wir es der Reihenfolge nach. Der Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. - Drucksache 13/3906 - soll im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr sowie im Medienpolitischen Ausschuss beraten werden.

(Schwarz, SPD: Das war von dem nur ein Witz! - Mertes, SPD: Kein Widerspruch! Komm weiter!)

Meine Damen und Herren, noch einmal zum Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. Es wird Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und mitberatend an den Medienpolitischen Ausschuss beantragt.

Wir kommen zu dem Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/3703 -. Er soll federführend an den Ausschuss

für Wirtschaft und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Forsten überwiesen werden.

(Schwarz, SPD: Nein!)

- Das ist beantragt. Ich kann nur das sagen, was beantragt worden ist.

(Mertes, SPD: Das zieht Herr Braun zurück!)

- Das zieht Herr Braun zurück. Dann ist nur die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr beantragt.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu dem Antrag der Fraktion der SPD - Drucksache 13/3891 -. Hier ist Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr sowie mitberatend an den Medienpolitischen Ausschuss

(Frau Pepper, SPD: Und Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung!)

und an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung beantragt.

(Dr. Gölter, CDU: Wegen des Tourismus oder was?)

- Herr Dr. Gölter, etwas mehr Ernsthaftigkeit bitte. Ich weiß, Sie feiern Ihren 60. Geburtstag, aber dennoch ist beantragt, den Antrag federführend an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und mitberatend an den Medienpolitischen Ausschuss sowie an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung zu überweisen. - Das ist so beschlossen.

Damit sind diese Anträge überwiesen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Beschlüsse der Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio umsetzen - Lokale Agenda 21 fördern - Perspektiven für das 21. Jahrhundert eröffnen**
**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
- Drucksache 13/2967 -

**dazu:**
**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten**
- Drucksache 13/3790 -

**Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
- Drucksache 13/3914 -

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**
- Drucksache 13/3883 -

Ich erteile der Berichterstatterin, der Abgeordneten Frau Schmitt, das Wort.

**Abg. Frau Schmitt, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 14. Mai 1998 ist der Antrag federführend an den Ausschuss für Umwelt und Forsten sowie an den Innenausschuss überwiesen worden.

Der Ausschuss für Umwelt und Forsten hat den Antrag in seiner 20. Sitzung am 28. Mai 1998, in seiner 21. Sitzung am 23. Juni 1998, in seiner 22. Sitzung am 17. September 1998 und in seiner 26. Sitzung am 1. Dezember 1998 beraten.

Der Ausschuss für Umwelt und Forsten hat darüber hinaus in seiner 22. Sitzung am 17. September 1998 ein Anhörverfahren durchgeführt.

Da der Ausschuss für Umwelt und Forsten in seiner 26. Sitzung am 1. Dezember 1998 die Ablehnung empfohlen hat, fand eine Mitberatung im Innenausschuss nicht mehr statt.

Die Beschlussempfehlung lautet - wie eben schon gesagt -:

Der Antrag wird abgelehnt.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Vizepräsident Schuler:**

Vielen Dank, Frau Berichterstatterin.

Meine Damen und Herren, ein Hinweis sei erlaubt. Durch den inzwischen vorliegenden Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/3914 - ist der Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/3801 - gegenstandslos.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von 10 Minuten vereinbart.

Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im letzten April hat unsere Fraktion zur Unterstützung der Lokalen Agenda 21 hier einen Antrag eingebracht. Der Antrag wurde damals nicht im Plenum diskutiert, sondern direkt an den Ausschuss verwiesen. Wir haben daraufhin eine Anhö-

rung vereinbart. Die Anhörung fand im September im Ausschuss für Umwelt und Forsten statt. Die Anhörung hat erbracht, dass alle Verbände, alle Fachleute und auch die kommunalen Spitzenverbände unserem Antrag, mit mehr oder weniger verschiedenen Anmerkungen versehen, grundsätzlich zugestimmt haben. Die meisten Verbände haben unserem Antrag auch im Wortlaut zugestimmt.

Daraufhin hat dann die CDU einen Änderungsantrag - allerdings nicht inhaltlicher oder kaum inhaltlicher Art, sondern mehr sprachlicher Art - mit einigen Ergänzungen eingebracht. Wir haben vorgeschlagen, diese Ergänzungen mit zu übernehmen. Wir tragen also diese zwei oder drei Punkte, die zusätzlich dazugekommen sind und die wir auch für sinnvoll halten, mit. So kam es jetzt zu dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Kommunale Agenda, die Lokale Agenda, vor Ort zu unterstützen, das heißt, die Kommunen in ihrem Bestreben, den Agenda-21-Prozess zu führen, nachhaltige Wirtschaft zu fördern und eine nachhaltige Stadt- und Gemeindeentwicklungspolitik zu machen, gemeinsam zu fördern.

Ich freue mich, dass wir zu diesem gemeinsamen Antrag gekommen sind. Leider hat es nicht geklappt, mit der SPD gemeinsam einen Antrag zu entwickeln. Das, was die SPD als Antrag hier vorstellen wird, ist so substanzlos, dass wir uns darüber auch nicht weiter unterhalten wollten.

(Zurufe von der SPD)

Es ist ein typisches „Weiter so!", „Macht weiter so, ihr macht ja schon alles gut, liebe Regierung!", das uns sehr enttäuscht, weil gerade in diesem Fall ganz eindeutig ist, dass die Regierung viel mehr machen könnte, als sie tatsächlich tut.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Trotzhaltung der SPD werden wir natürlich nicht unterstützen können.

Viele rheinland-pfälzische Städte, Gemeinden und Landkreise haben bereits den Agenda-21-Prozess eingeleitet. Sie haben entweder auf eine Initiative der Bevölkerung, beispielsweise von Naturschutzverbänden oder kirchlichen Organisationen hin, runde Tische gebildet und Arbeitskreise ins Leben gerufen, um dabei dann auch Leitbilder entwickeln zu können, wie der Nachhaltigkeitsgedanke auch in deutschen Kommunen umgesetzt werden kann.

(Schweitzer, SPD: Und aufgrund von SPD-Initiativen in den Städten!)

Frau Hatzmann, ich will heute noch einmal kurz sagen, was Nachhaltigkeit meiner Meinung nach ist. Der Vorteil des Begriffs ist natürlich auch sein Nachteil. Er ist sehr allgemein gehalten. Aber wir wollen, dass er nicht ein parteilicher Begriff ist, sondern ein Begriff, der tatsächlich auch die Bevölkerung insgesamt mit einbinden kann.

Die beste und kürzeste Definition, die ich gefunden habe, heißt: Eine nachhaltige Entwicklung entspricht den Bedürfnissen der heutigen Generation und gefährdet nicht das Recht künftiger Generationen auf ein gesundes und produktives Leben im Einklang mit der Natur.

Meine Damen und Herren, das heißt, dass wir nicht mehr Ressourcen verbrauchen dürfen als nachwachsen, dass wir nur so viel Schadstoffe an die Umwelt abgeben dürfen, wie abgebaut werden können, und dass Schadstoffe, die nicht mehr von der Natur abgebaut werden können, in Zukunft auch nicht mehr in die Natur abgegeben werden. Das heißt, dass der Schadstoffausstoß, beispielsweise von Dioxin und anderen Ultragiften, gestoppt wird.

Die Umsetzung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung bedarf aber auch der Transparenz von Entscheidungen und eines Höchstmaßes an Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Das heißt, nicht nur der Umweltgedanke ist in der Agenda 21 vorhanden, sondern auch der Demokratiegedanke. Es ist uns besonders wichtig, dass wir gemeinsam mit den Einwohnerinnen und Einwohnern die Agenda 21 betreiben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der Anhörung im Ausschuss für Umwelt und Forsten wurde allzu deutlich, dass sich die Kommunen mehr Unterstützung vonseiten des Landes wünschen. Jede Kommune und jeder Spitzenvertreter der Kommunen hat betont, dass es auch eine finanzielle Unterstützung vonseiten des Landes sowie Koordinatorinnenschulungen geben müsse. Alles, was sowohl in unserem als auch im Antrag der CDU-Fraktion gefordert wird, wurde von den kommunalen Spitzenverbänden, den Umweltverbänden sowie den Fachleuten unterstützt.

Die Vertreterin von FrauenUmweltNetz, Frankfurt, die bei der Anhörung ebenfalls vertreten war, führte aus: „Allzu häufig werden die Mittel für die Lokale Agenda aus Haushalten der Umweltministerien rekrutiert und beinhalten damit eine Festlegung auf ausschließlich umweltbezogene Aktivitäten. Hier sollte die Landesregierung mit gutem Beispiel vorangehen und eine ressortübergreifende Förderung anstreben, wie auch grundsätzlich im Rahmen der Lokalen Agenda 21 eine weitestgehende Zusammenarbeit zwischen den Ministerien erforderlich ist."

Deswegen haben wir auch gefordert, eine Koordinationsstelle in der Staatskanzlei einzurichten und die Agenda nicht nur im Umweltministerium oder in einer Unterabteilung bzw. ausgelagerten Abteilung der Landeszentrale für Umweltaufklärung zu betreiben, sondern an der Spitze, also dort, wohin sie gehört, für ein nachhaltiges Wirtschaften und eine nachhaltige Entwicklung zu sorgen, um zu verhindern, dass das, was im Umweltministerium entwickelt wird - wie immer, Sie kennen die Vorgänge -, im Nachhinein im Wirtschaftsministerium blockiert wird und irgendwann in der Schublade verschwindet. Wir wollen, dass tatsächlich dafür gesorgt werden

kann, dass die Lokale Agenda 21 auch vonseiten der Landesregierung, von der Spitze der Landesregierung aus befördert und gefördert werden kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Professor Dr. Spehl von der Universität Trier hat zu unserem Antrag vorgetragen: „Die Landeszentrale für Umweltaufklärung wäre auch - die gegenwärtige Arbeitskapazität vorausgesetzt - vollkommen überlastet, wenn wirklich eine breite Kommunale-Agenda-21-Entwicklung im Lande entstehen sollte. Nachhaltige Entwicklung ist eine Aufgabe aller Ressorts der Landesregierung. Dazu ist eine Koordination unbedingt erforderlich. Sie könnte durch die Staatskanzlei, sie kann aber ebenso gut durch interministerielle Gruppen unter Federführung eines Fachressorts erfolgen."

Professor Dr. Spehl empfiehlt, die unterschiedlichen organisatorischen Regelungen anderer Länder, die hierin bereits mehr Erfahrung haben, auszuwerten. Von Fachleuten, die die verschiedenen Länderstrukturen bei der Agenda 21 verglichen haben, haben wir bei der Anhörung gehört, dass die Ansiedlung in der Staatskanzlei durchaus richtig und wichtig wäre.

Meine Damen und Herren, natürlich muss der Kommunale-Agenda-Prozess auch finanziell unterstützt werden. Sie kennen die Lage der Kommunen. Momentan kann keine Kommune freiwillig und ohne weite Unterstützung aus dem Ärmel zaubern. Deswegen ist eine Anstoßfinanzierung - ich spreche nicht von einer Gesamtfinanzierung, aber von einer Anstoßfinanzierung wie beispielsweise in den Ländern Hessen, Nordrhein-Westfalen, Berlin und Niedersachsen - eine durchaus diskutierenswerte Variante. Darauf werde ich noch einmal zurückkommen, wenn wir über den Haushalt diskutieren.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schuler:**

Meine Damen und Herren, ich darf Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder der Katholischen Frauengemeinschaft Venningen und Mitglieder des Portugiesisch-Deutschen Freundschaftskreises Kaiserslautern. Seien Sie herzlich willkommen, meine Damen und Herren!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat der Kollege Nagel.

**Abg. Nagel, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Braun, ich habe den Eindruck, immer dann, wenn wir in der Sache und in der Zielrichtung gar nicht so weit auseinander liegen, müssen Sie von hier aus immer ein bisschen mehr Polemik pflegen, damit noch ein kleiner Unterschied deutlich wird.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was war denn daran jetzt polemisch?)

Ich muss sagen, wie Sie das dargestellt haben, war es der Sache nicht dienlich.

(Beifall des Abg. Lais, SPD)

In der Tat sollen die Beschlüsse von Rio im Juni 1992 für eine nachhaltige Entwicklung unseres Globus weltweit ins Bewusstsein der Menschen gelangen. Das Stichwort hierfür heißt Lokale Agenda 21.

Nun sind seitdem sechseinhalb Jahre vergangen, und wie steht es eigentlich mit dem weltweiten Bewusstsein der Menschen in dieser Frage?

Ich sage es einmal ein wenig scherzhaft: Ich habe nicht in Rajapalayam am Südzipfel von Indien, nachgefragt und auch nicht in Nakhon Si Thammarat. Das liegt gegenüber von Ko Samui im südchinesischen Meer.

(Mertes, SPD: Aha!)

Ich habe vielmehr in Minfeld und in Mainz einmal nachgefragt, wie es mit diesem Bewusstsein steht.

(Kramer, CDU: Sagen Sie einmal etwas zum Inhalt!)

Meine Umfrage war sicherlich nicht repräsentativ in dieser Frage. Ich habe nicht tausend Mitbürgerinnen und Mitbürger gefragt. Von daher war sie eher zufällig. Aber 87,3 % konnten mit dem Stichwort Lokale Agenda 21 nichts anfangen. Die „0,3" kamen deshalb zu Stande, weil ich Teilantworten immerhin mit Zehnteilprozenten vergütet habe.

Wer also fragte, ob Lokale Agenda 21 etwas mit Agenda 2000 zu tun hat, dem habe ich immerhin 0,5 Prozentpunkte zugebilligt.

(Mertes, SPD: Das war großzügig!)

Spaß beiseite, meine Damen und Herren. Das Thema ist zu ernst.

Richtig ist, dass es in zahlreichen Kommunen und Landkreisen unseres Bundeslandes Agenda-21-Initiativen gibt, in denen zum Teil sehr engagiert und auch sehr konkret gearbeitet wird. Wir haben eine Anhörung zu diesen Agenda-Initiativen im Rahmen einer Veranstaltung der SPD-Landtagsfraktion durchgeführt und waren erstaunt, was alles im Lande bewegt wird. Ich darf auch sagen, dass wir darüber erfreut waren.

Wir müssen registrieren, auf der einen Seite gibt es viele, die an diesem Thema arbeiten. Aber auf der anderen Seite steht jedoch immer noch ein überwiegender Teil der Bevölkerung - so mein Eindruck -, der mit diesem Begriff eigentlich noch nichts anfangen kann.

Nun wollen wir mit Lokaler Agenda 21 etwas bewegen. Was will die Lokale Agenda 21 bewegen?

Beim ersten Durchlesen könnte man den Eindruck gewinnen, das Ganze ist nichts anderes als alter Wein in neuen Schläuchen, also eine Art ökologische Verträglichkeit im alltäglichen Handeln, wofür es bei uns bereits zahlreiche Verordnungen und Gesetze gibt, Dinge also, die in der modernen Bundesrepublik Deutschland längst im Gange sind, die aber gefälligst in den südlich gelegenen Ländern, den unterentwickelten Ländern und vielleicht auch an den zuvor zitierten Orten zu realisieren seien.

Nein, meine Damen und Herren, genau so ist es nicht. Lokale Agenda 21 ist mehr als nur ein Postulat für ökologisch orientiertes Handeln. Sie ist eine Verbindung zwischen ökologischen, ökonomischen, sozialen und entwicklungspolitischen Zielen, der Weg hin zu einer weltweiten, nachhaltigen Entwicklung, die sowohl auf lokaler, nationaler und globaler Ebene als auch in zeitlicher Dimension, das heißt unter Einbeziehung künftiger Generationen, anzusiedeln ist.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Und mit ihnen zu entwickeln ist!)

Genauso haben wir dies in unserem Antrag definiert, meine Damen und Herren.

Nun klingt dies sicherlich sehr abstrakt und auch etwas hochtrabend. Genau das darf es eigentlich nicht sein; denn Handeln im Sinne der Lokalen Agenda 21 heißt konkrete Maßnahmen, die für die Menschen nachvollziehbar, begreiflich und geradezu fühlbar sind.

(Beifall bei der SPD)

Wenn beispielsweise wie in der Verbandsgemeinde Hachenburg eine kommunale Windkraftanlage, ein Blockheizkraftwerk mit Holzschnitzel, eine Solaranlage beim Schwimmbad und eine Fotovoltaikanlage auf der Hauptschule betrieben werden, ist dies zunächst einmal ökologisch vorbildlich. Wenn aber den Menschen oder den Schülern zugleich vermittelt wird, wie viel fossile Energie damit eingespart wird und wie viel $CO_2$-Reduktion dies bedeuten kann, wenn dadurch eine Bewusstseinsänderung erfolgt, dann ist dies, wenn man so will, ein typischer Fall im Sinne der Lokalen Agenda 21. Genau darum geht es.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Wir müssen uns vor Augen halten und uns bewusst machen, dass wir, die wir 20 % der Weltbevölkerung in den Industrienationen darstellen, aber 80 % der Energie verbrauchen, die wir manchmal dazu neigen, auf jene zu zeigen, die Urwälder abbrennen und Chemieabwässer ungeklärt ins Meer leiten, es eigentlich sind, die in erster Linie zu Klimaveränderungen, zu Luft- und Bodenverschmutzungen und zu Beeinträchtigungen des Trinkwassers beitragen. Das muss uns noch mehr und stärker bewusst werden.

(Beifall bei der SPD und der
Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.)

Deshalb haben wir unseren Antrag unter die Prämisse gestellt, global zu denken und lokal zu handeln. So ist unser Antrag ausgerichtet.

Dort, wo wir Einfluss nehmen können, bei den Kommunen, bei den gesellschaftlich relevanten Gruppen, in den Schulen, in den Verwaltungen, müssen und wollen wir noch mehr bewegen als bisher.

(Beifall bei der SPD und der
Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.)

Meine Damen und Herren, was ganz wichtig ist: Dies geht nicht nur par ordre du mufti. Es muss sich in den Köpfen etwas bewegen, damit sich das Handeln verändert. So gesehen ist der Agenda-Prozess in erster Linie ein Prozess des Dialogs und des Kommunizierens miteinander.

In vielen Verbandsgemeinden, Städten und Landkreisen gibt es bereits Initiativgruppen. Ich habe darauf hingewiesen. Damit aber nicht jeder das Rad für sich selbst erfinden muss, haben wir als SPD-Landtagsfraktion eine Internetbörse eingerichtet, in der sich die Gruppen mit ihren Initiativen darstellen können. Abkupfern und Nachahmen ist in diesem Fall ausdrücklich erwünscht.

(Beifall bei der SPD -
Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber nicht nötig!)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zu Ihren Anträgen. Es liegen Ihnen zu der Thematik insgesamt drei Anträge vor: der der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Änderungsantrag der Fraktion der CDU, der sich erledigt hat, und der Alternativantrag meiner Fraktion. Alle Anträge verfolgen das gleiche Ziel. Ich sagte das eingangs.

Wir haben unseren Alternativantrag deshalb eingebracht, weil uns der Antrag der GRÜNEN in einigen Auswirkungen zu bürokratisch ist und uns in anderen Punkten nicht weit genug geht. Ich will dies erläutern.

Wenn die GRÜNEN fordern, eine Koordinierungsstelle bei der Staatskanzlei einzurichten, dann halten wir dies ein Stück weit für zu bürokratisch, wollen wir doch diejenigen damit

befassen, die tagtäglich mit diesem Geschäft zu tun haben und die wahrscheinlich auch mehr davon verstehen als die in der Staatskanzlei drüben.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, ich denke, ein wichtiger Punkt in unserem Antrag ist, dass dort, wo wir als Landesparlament Einfluss nehmen können und die Landesregierung Einfluss nehmen kann, nämlich da, wo wir Fördergelder hingeben, diejenigen, die diese Fördergelder erhalten, zumindest das Kriterium der Lokalen Agenda 21 in ihre Überlegungen mit einbeziehen.

(Beifall der SPD und der F.D.P. - Mertes, SPD: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, das ist ein entscheidender Hebel, mit dem wir etwas in Zielrichtung Lokale Agenda 21 bewegen können. Aus diesem Grund werden Sie verstehen, dass wir den Antrag der GRÜNEN ablehnen müssen. Aber ich kann mir vorstellen, dass die CDU unserem Antrag zustimmen kann.

Meine Damen und Herren, vielen Dank.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Vizepräsident Schuler:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

**Abg. Licht,** CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Lieber Kollege Clemens Nagel, darüber, was der Sache dienlich ist, mag man sich wiederum hier auseinander setzen. Aber eines wäre sicher richtig: Wenn man schon im Fundament bei einer so schwierigen Frage so viele Gemeinsamkeiten feststellt, dann wäre es ein gutes Signal, zu einem gemeinsamen Beschluss zu kommen.

(Beifall des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben den Versuch unternommen. Ich glaube, dass ich in der Begründung noch einmal deutlich machen kann, dass es wichtig ist - ich mache dies auch jetzt noch einmal -, am Ende dies gemeinsam zu formulieren.

Meine Damen und Herren, die Beschlüsse der Konferenz von Rio und weitere für Umwelt und Entwicklung umzusetzen, bedeutet auch, Lokale Agenden positiv zu begleiten. Das ist gemeinsame Feststellung.

Nachhaltige Entwicklung mit und nicht gegen die Bevölkerung ist immens wichtig; denn nur gemeinsam können wir auf diesem Weg einiges entwickeln, was ungeheuer notwendig ist. Darum will ich auch vieles, was an Gemeinsamkeiten von beiden Vorrednern gesagt worden ist, gar nicht ausführen; denn das braucht man nicht zu wiederholen. Das ist gemeinsamer Standpunkt.

Meine Damen und Herren, Lokale Agenden haben nur dann Erfolg, wenn diese in der Bevölkerung breit getragen werden. Einzelne Agitationsgruppen, sowohl ökologisch orientierte als auch Gruppen, die völlig andere Richtungen einschlagen, die sie bestimmen, lassen Projekte vor Ort eher scheitern. Ökologische Aktivisten sind manchmal in diesem Zusammenhang eher kontraproduktiv, wie das In-den-Wind-Schlagen - auch dies sage ich so - jeder ökologischen Ansätze von anderen Gruppierungen. Darum - ich sage dies noch einmal - ist Gemeinsamkeit in besonderer Weise gefragt.

Wir haben in den vergangenen Monaten - die Berichterstatterin hat auf die Chronologie hingewiesen - über diese Dinge diskutiert. Wir haben uns in einer gemeinsamen Anhörung - ich glaube, die SPD-Fraktion hat sogar eine interne Anhörung durchgeführt - eine Menge angehört. Zumindest ich meine, wir haben eine Menge aufgenommen. Leider haben wir dies nur teilweise in Ergebnissen formuliert.

Wenn ich aus dem Sitzungsprotokoll zitiere, dann ist festzustellen, lieber Clemens Nagel, da hast du zu diesen Punkten ausgeführt, Dreh- und Angelpunkt sei der Dialog vor Ort. Ich zitiere bewusst eine sehr lange Passage, weil sie mir wichtig erscheint. Ich zitiere: „In dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie in dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU werde die Umsetzung nicht weitgehend beschrieben. Die regierungstragenden Fraktionen hätten ein Interesse daran, die inhaltliche Umsetzung maßgeblich mitzubestimmen und diese Frage der Kontrolle nicht aus der Hand zu geben."

Meine Damen und Herren, in den dargestellten Faktoren würden in den Anträgen von CDU und SPD dem nicht weitgehend genug gefolgt, so lautet der Vortrag, warum die SPD diesen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und den der CDU heute ablehnt.

Ich erinnere daran, was die bemängelten Faktoren waren:

1. Die Anträge der Fraktionen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beschreiben die Umsetzung der Lokalen Agenda nicht weit genug. Dies wurde auch heute wieder vorgetragen.

2. Die Zustimmung wird verweigert, weil sie die Kontrolle nicht aus der Hand geben wollen. Das war die Position. Unter diesem Gesichtspunkt betrachten wird den SPD-Antrag, ob er weit hinter die Beschlussempfehlungen zurückgeht, die wir heute beschließen.

(Zuruf des Abg. Nagel, SPD)

- Wenn das der einzige Punkt ist, dann lassen Sie uns auch einer Gemeinsamkeit wegen darüber streiten. Ich bin gern bereit, heute diesen Punkt noch einmal zu überdenken.

Nur unter dem Stichpunkt, global denken und lokal handeln, ist zu fragen, was Ihr Antrag enthält und was ihn unterscheidet.

1. Konkrete Ansätze werden zu Allgemeinplätzen. Das ist der Unterschied zu unserem Antrag.

2. Es erfolgt keine Umsetzung der Anhörungsergebnisse.

3. Es erfolgt unter anderem nicht die Umsetzung des zentralen Punkts der Koordinierung. Der fehlt dort. Dies war ein Ansatzpunkt in der Anhörung. Man hat vermisst, dass es eine solche Anlaufmöglichkeit gibt. Wenn dies nicht so gewollt wird, können wir gern darüber nachdenken, diesen Punkt noch einmal zu ändern.

4. Der Agenda-Wettbewerb als Motivationsmoment fehlt. Das ist zum Beispiel - so meine ich - ein wichtiger Punkt.

5. Die Moderatorenschulung fehlt. Woher soll qualifiziertes Personal kommen?

6. Die Anwendungsforschung als Brücke zur Industrie fehlt. Das ist ein Punkt, der mit Sicherheit nicht strittig sein kann, der auch in allen Aspekten immer wieder von allen Fraktionen betont wird.

7. Die aktive Rolle „Land" entfällt zugunsten unverbindlicher Moderation.

Meine Damen und Herren, wenn das Heft des Handelns von den Oppositiosfraktionen wesentlich stärker bei der Regierung verankert wird, das heißt, die Opposition beantragt in dieser Richtung und die große Faktion der regierungstragenden Fraktionen ist nicht damit einverstanden, dann weiß ich gar nichts mehr.

(Zurufe der Abg. Mertes, SPD,
und Creutzmann, F.D.P.)

- Ja, gut.

Da kann ich überhaupt nicht mehr die wichtige Rolle wiederfinden, die wir gemeinsam formuliert haben.

(Mertes, SPD: Das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen!)

Meine Damen und Herren, was wollen wir und was müssen wir gemeinsam erreichen? Die ökologischen Ansätze müssen zu einer volkswirtschaftlichen Diskussion führen. Umgekehrt müssen wir diesen Aspekt in der Bevölkerung in aller Breite diskutieren. Die Klimakonferenz von Rio und die Folgekonferenzen können in ihren Beschlüssen von den jeweiligen Regierungen, auch bei konservativer Betrachtung - das wissen wir -, nur Teilwertergebnisse erzielen, wenn Ziel und Akzeptanz nicht breit getragen werden. Breit getragen, das heißt, dass der Ansatz zur nachhaltigen Entwicklung und das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung durchaus große Deckungsgleichheit haben, was auch beschrieben wurde. Ich will überhaupt nicht außer Acht lassen, dass wir über den Weg, zu diesem Ziel zu kommen, streiten. Es ist wichtig, sich im positiven Streit zu gemeinsamen Dingen zusammenzuraufen und gemeinsam dieses Ziel anzugehen.

Meine Damen und Herren, dieser Streit heißt aber auch Chancengleichheit der Diskussion, die nicht vor Ort gegeben ist. Häufig wird der Streit nur ökologisch orientiert geführt. Das sage ich auch aus meiner Sicht. Für diese Chancengleichheit haben wir als Parlament zu sorgen, damit eine gemeinsame Entwicklung gewährleistet ist, um volkswirtschaftlich betrachten zu können, was ökologisch eventuell notwendig ist. Deshalb haben wir als Parlament einen Auftrag, eine Verpflichtung, aktiv die Lokale Agenda 21 zu begleiten. Aktiver könnten wir sein, wenn es zu einem gemeinsamen Antrag kommen würde. Ich bitte noch einmal die regierungstragenden Fraktionen, dies zu überdenken. Ich bin gern bereit, über den einen oder anderen Punkt zu streiten. In diesem Punkt müssen wir zu unser aller Erfolg wirklich gemeinsame Dinge entwickeln.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU und bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schuler:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

**Abg. Frau Hatzmann,** F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Lokale Agenda 21 ist tatsächlich ein Begriff, der in guten politischen Reden oft ausgesprochen und als Monstranz vor sich hergetragen wird, wobei aber nur wenige wissen, was sich konkret dahinter verbirgt. Damit wir heute an dieser Stelle richtig entscheiden, welche Aufgaben dem Land in diesem Prozess zufallen, lassen Sie mich noch einmal wiederholen: Zum ersten Mal in der Geschichte haben sich in der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio über 170 Regierungschefs gemeinsam auf ein neues Leitbild verpflichtet.

Was war Gegenstand weiterer Neuerungen? Eine weltweite Premiere war, dass die Agenda 21 das Handlungskonzept für das nächste Jahrtausend dezidiert an die Kommunen gerichtet hat. Es ist nicht in jedem Land selbstverständlich, dass man eine kommunale Planungshoheit und lokale Bürgerbewegungen hat oder dass man wesentliche Entscheidungen, die unser Leben vor Ort betreffen, auf kommunaler Ebene fasst.

Dies sind Gründe, weshalb die Lokale Agenda 21 weltweit eine solch hohe Bedeutung hat. Städte und Gemeinden sind Orte, an denen das tägliche Leben stattfindet. Hier wird gewirtschaftet, gebaut, hier geht man zur Schule oder in den Kindergarten, hier fallen die wichtigen menschlichen Entscheidungen. Daher kommt den Kommunen bei dem Globalisierungsdruck, dem wir alle ausgesetzt sind, eine ganz besondere Bedeutung zu. Das ist Gegenstand der Lokalen Agenda 21 gewesen.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P. und SPD)

Es ist richtig - meine Vorredner, Herr Nagel und Herr Licht, haben es beide gesagt -, dass man den Kommunen nicht von oben nach unten bestimmte Dinge aufzwingen kann, schon gar nicht in einem äußerst gut geordneten kommunalen Gemeinwesen, wie wir das in der Bundesrepublik Deutschland haben. Daher müssen wir uns als Land äußerst genau überlegen, wie wir in diesen Prozess eingreifen, der genau nicht der derzeitigen Situation - Gesetze von oben nach unten, die auszuführen sind - entsprechen soll. Wir haben im Umweltschutzbereich eine äußerst dezidierte, umfangreiche und spitzfindige Gesetzgebung, die den Kommunen sehr viele Pflichten und Lasten auferlegt. Was brauchen wir denn eigentlich noch zusätzlich in Deutschland? Das ist doch die Frage.

Wir verkennen einen zweiten Aspekt der Lokalen Agenda 21, der sich mit der Einbindung von Akteuren vor Ort in lokale Entscheidungsprozesse beschäftigt. Wir haben in Deutschland natürlich unsere Räte und Ausschüsse, in denen nicht immer gewählte Ratsmitglieder tätig sind oder tätig sein müssen.

Nichtsdestotrotz haben wir vor Ort auch viele andere Institutionen, seien es Jugendbewegungen, Seniorenbewegungen oder Umweltbewegungen. Wir haben sehr viele Bewegungen und Bürgerengagement in nicht organisierten Parteien. Eine wesentliche Aufgabe der Agenda 21 ist die Einbindung dieser Bewegungen in ein Leitbild, in eine nachhaltige, sozial gerechte und ökologisch verträgliche Entwicklung in einer Gemeinde. Wenn man das Ganze noch einmal ganz genau betrachtet, werden wir sehen, dass viele Bausteine, die zu diesem Konzept Lokale Agenda 21 beitragen, heute schon vorhanden sind.

Das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau hat in den letzten Jahren unter anderem die moderierte Dorferneuerung im Konsens bzw. im Dialog entwickelt. Das ist ein wesentlicher Baustein der Lokalen Agenda 21. Wenn in sehr vielen Kommunen wesentliche Meinungsträgergruppen über Beiräte, Ausländerbeiräte, Seniorenbeiräte, Jugendbeiräte, Jugendhilfeausschüsse in Entscheidungsprozesse eingebunden werden, so sind das wesentliche Bausteine der Lokalen Agenda 21, wie sie weltweit verstanden werden. Wir sind auf gutem Weg und haben gute Vorarbeit geleistet.

Nichtsdestoweniger ist es wichtig, dass ein Informationsaustausch über gut gelungene Bausteine stattfindet. Das ist ein Gegenstand der Anträge der SPD. Ich halte das auch für richtig. Ein Informationsaustausch hat stattgefunden. Es ist die Best-Practices-Philosophie, die auch in der Habitat-Konferenz Anwendung gefunden hat. Sie finden übrigens best practices genau unter diesem Wort im Internet. Sie können sich mit Ihrer Kommune beispielsweise mit Kommunen in Thailand, die der Kollege Nagel zitiert hat, vergleichen und können nachschauen, mit wem wir im Vergleich stehen, was wir übernehmen können und wie wir mit anderen in Kontakt treten können.

Selbstverständlich gibt es große Foren, in denen Informationen ausgetauscht werden, aber nichtsdestotrotz halte ich es für richtig und wichtig, dass man so etwas wie eine Informationsbibliothek aufbaut. Ich bin der SPD dankbar, dass sie damit begonnen hat. Das können wir sehr lobend anerkennen.

Als Nächstes brauchen wir Moderatoren; denn die heutige Diskussion hat gezeigt, dass nicht jeder weiß, was sich hinter der Lokalen Agenda 21 verbirgt und was sie leisten kann. Sie ist definitiv nicht alter Wein in neuen Schläuchen und definitiv kein „Zusatzökoinstrument". Es ist ein Partizipationsmodell, mit dem eine Gemeinde ein Leitbild für eine gemeinsame Entwicklung erarbeitet.

(Zuruf des Abg. Nagel, SPD)

Wenn ich von Partizipation spreche und ausführe, dies sei kein „Ökoinstrument", meine ich, dass sie nicht nur den Begriff der Mitgestaltung, sondern auch den der Mitverantwortung in sich trägt. Wir müssen auch die Mitverantwortung für die eigene Kommune und das, was um einen herum geschieht, sehen. Unter dieser Prämisse hat zum Beispiel Oberbürgermeister Dette, der auch bei unserer Anhörung anwesend war, sehr deutlich formuliert, dass er den Aspekt Mitverantwortung in seinem Stadtteil im Rahmen von Agenda 21-Prozessen äußerst erfolgreich praktiziert.

Es ging darum, dass er in diesem Stadtteil mit extrem hohem Ausländeranteil Mitgestaltungsprozesse initiiert hat, die auch Lokale-Agenda-21-Bausteine sind, die aber vordergründig nichts mit Ökologie zu tun haben, sondern damit, wie man sich in sein kommunales Gemeinwesen einbinden und kommunale Mitverantwortung übernehmen kann.

Die Einbindung, Mitgestaltung und Mitverantwortung ist ein Aspekt, den wir Liberale ganz besonders an dem Programm Lokale Agenda 21 schätzen. Das kann auch eine bestimmte Schülergruppe sein, die den Ausbau eines Kinderspielplatzes beantragt. Auch das ist Prozess und Teil der Lokalen Agenda 21. Sie sehen, wir haben sehr viele Bausteine. Es gilt, im Sinne von Effizienz Bausteine zusammenzufügen, das Haus zu bauen, die einzelnen Steine nebeneinander zu legen.

In diesem Bereich ist die Mitgestaltung und die Mitwirkung des Landes durchaus sinnvoll, aber vorsichtig anzuwenden;

denn ich muss immer wieder sagen: Wenn wir genau das zerstören, was als Prozess gedacht war, nämlich unten die Mitverantwortung und die Mitgestaltung zu stärken, und wenn wir von oben herunter wieder sozusagen als die besseren Menschen kommen und sagen, dass sie das genau so und so machen müssen, dann ist genau das im Grunde genommen kaputtgemacht. Daher große Vorsicht.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P. und SPD)

Ich bin davon überzeugt, dass das Land das in gewohnter Weise leisten wird. Wir haben in diesem Bereich schon viel geleistet, worauf von Ministerin Frau Martini bereits hingewiesen wurde.

Ich weiß, dass die Moderatorenschulung schon begonnen hat. Es sind bereits Ausbildungsprogramme gelaufen. Sie reklamieren vieles, das im Ausschuss für Umwelt und Forsten schon als erledigt abgehakt wurde.

(Nagel, SPD: So ist es!)

Daher ist es richtig, dass die Fraktion der SPD mit einem eigenen Antrag die Kenntnisse auffrischt, die Sie im Ausschuss für Umwelt und Forsten hätten gewinnen können.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Daher danke ich der Fraktion der SPD für die Vorlage des Antrags, den wir unterstützen werden.

Ich danke Ihnen für Ihr Zuhören.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

**Vizepräsident Schuler:**

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Braun das Wort.

Ihnen steht noch eine Redezeit von zwei Minuten zur Verfügung.

**Abg. Dr. Braun,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Nagel, ich wusste gar nicht, dass Sie, so wie Sie das vorgetragen haben, ein richtiger Demagoge sind. Ihnen geht unser Antrag nicht weit genug. Damit lehnen Sie all das, was überhaupt weitgehend und konkret ist, ab, Sie schütten sozusagen das Kind mit dem Bade aus.

(Nagel, SPD: Viereinhalb Punkte Ihres Antrags sind erledigt!)

Sie sagen: Die SPD wollte weitergehen. - Das stimmt einfach nicht. Der gemeinsame Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist weitergehend. Aber gut, wenn Sie nicht mitmachen wollen, müssen Sie nicht mitmachen. Sie haben von uns das Angebot gehabt. Wenn einer nicht will, muss er nicht.

Der Bürgermeister von Hachenburg, den Sie so sehr loben, hat an der Anhörung teilgenommen und hat bei der Anhörung die Annahme unseres Antrags empfohlen. Er hat auch in einer anderen Anhörung - dazu kommen wir nachher noch - im Zusammenhang mit der Energiepolitik ebenfalls die Annahme des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN empfohlen. Wenn Sie Personen als Beispiele zitieren, weshalb folgen Sie diesen Personen nicht inhaltlich? Das wäre vielleicht einmal ein Ansatz, um klarzumachen,

(Nagel, SPD: Wir haben die zusätzlichen Anregungen des Herrn Groß aufgenommen!)

dass man etwas aus Anhörungen lernen kann. Ansonsten brauchen wir solche Anhörungen nicht durchzuführen. Irgendwelche Artikel lesen, das kann jeder selbst.

(Nagel, SPD: Richtig!)

Die Anhörungen werden durchgeführt, um Fachleute zu einem Thema zu hören. Wenn sich die Fachleute einig sind, dass ein Thema in der Art und Weise, wie es vorgeschlagen wird, angepackt werden soll, muss man sich sogar als Regierungsfraktion auch dann, wenn es einem nicht passt, überlegen, ob man da eventuell mitmachen könnte. Das wäre ein mutiger Schritt von Ihrer Seite.

Im Internet gibt es beispielsweise inzwischen Tausende von Seiten über die Lokale Agenda 21. Ich habe gestern Abend noch einmal nachgesehen. Ich werde heute nachsehen, wie Ihr Angebot aussieht.

(Nagel, SPD: Das ist noch im Aufbau!)

- Ach so, das ist noch im Aufbau.

Ob sich das aber effektiv davon unterscheidet, ist die andere Frage. Ähnliche Angebote gibt es also schon.

Sie stellen sich an dieses Pult und sagen: Es gibt Fördergelder nur noch unter Nachhaltigkeitskriterien. - Wenn man Ihren Antrag genau liest, sagt Ihr Antrag aber nicht, dass es Fördergelder nach Nachhaltigkeitskriterien gibt. Da haben dann doch wieder andere davorgestanden, nämlich diejenigen, die im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau die Fördergelder verteilen. Ihr Antrag sagt: Wenn Fördergelder verteilt werden, dann soll auf die Nachhaltigkeitskriterien aufmerksam gemacht werden. - Das ist eine klare Nullnummer. Einer solchen Nullnummer wollen wir nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schuler:**

Ich erteile Herrn Kollegen Nagel das Wort.

Ihnen steht noch eine Redezeit von einer Minute zur Verfügung.

**Abg. Nagel,** SPD:

Herr Kollege Dr. Braun, das war der Versuch, die Dinge auf den Kopf zu stellen. Richtig ist, dass Ihr Antrag vor der Anhörung geschrieben worden ist. Richtig ist, dass unser Antrag nach der Anhörung geschrieben wurde. Richtig ist, dass in unseren Antrag Ergebnisse der Anhörung mit eingeflossen sind. Ich habe es durchgezählt: Von Ihren sechs Forderungspunkten sind viereinhalb inzwischen erledigt. Das mit der Koordinierungsstelle in der Staatskanzlei machen wir nicht mit. Das habe ich Ihnen gesagt.

Bei uns sind aber zwei wesentliche Punkte noch mit enthalten, nämlich das Agenda-Konzept in den Prozess der Modernisierung der Landesverwaltung mit einzubeziehen und bei der Vergabe von Fördermitteln dieses Agenda-Denken mit zu integrieren. Sie haben Herrn Groß aus Hachenburg zitiert. Genau von ihm stammte diese Anregung unter anderem. Wir hören also schon auf die Menschen, die wir anhören, und beziehen sie inhaltlich mit ein.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Licht, deshalb konnten Sie das Ergebnis, weshalb es angeblich nicht zu einem gemeinsamen Beschluss gekommen ist, nur gegenüber Menschen, die den Antrag nicht gelesen haben, mit dem eben Erzählten begründen. Das war auch die Sache auf den Kopf gestellt. Das sei klargestellt.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schuler:**

Ich erteile Herrn Kollegen Licht das Wort.

Ihnen steht noch eine Redezeit von einer Minute zur Verfügung.

**Abg. Licht,** CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist der Streit um des Kaisers Bart. Es gibt selten die Möglichkeit, bei so viel Gemeinsamkeit auch nach draußen mit einem Signal zu wirken. Es ist bedauerlich, dass die SPD und leider dann auch die F.D.P. im Gehorsam dem nicht folgen, Frau Hatzmann. Ich sage es noch einmal: Es gibt so viele Gemeinsamkeiten. Über den Weg, wie man die Ziele einer Nachhaltigkeit erreichen kann, gibt es Streit. Dieser Streit wird draußen mitunter in hohem Maße defizitär geführt. Das ist so.

Wir haben den Auftrag meiner Meinung nach ernst zu nehmen, dass für eine breite Diskussion in aller Sachkenntnis gesorgt werden kann. Dazu wäre ein gemeinsamer Antrag notwendig gewesen. Der Versuch ist unternommen worden. Er ist aber leider gescheitert. Mir tut das Leid.

**Vizepräsident Schuler:**

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Härtel.

**Härtel, Staatssekretär:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachhaltige, dauerhafte umweltgerechte Entwicklung ist das Thema der Zeit. Ich freue mich, dass der Landtag von Rheinland-Pfalz dieses Thema aufgegriffen hat. Eine Nachhaltigkeitspolitik nach dem Leitbild der Agenda 21 bedarf der Unterstützung aller politischen und gesellschaftlichen Kräfte. Die Landesregierung ist daher für die Unterstützung durch den Landtag dankbar.

Meine Damen und Herren, bei allen kontroversen Reden wird meiner Meinung nach doch deutlich, dass die Agenda 21 im Prinzip nicht die politischen Lager spaltet. Die Agenda 21 formuliert einen grundlegenden Konsens. Dieser Konsens heißt: Die Lokale Agenda 21 ist der Fahrplan in die Zukunft, der Fahrplan in das kommende Jahrtausend -. Dies schließt selbstverständlich nicht aus, dass es über Umsetzungen im Einzelnen unterschiedliche Vorstellungen und unterschiedliche Konzeptionen gibt, über die sich auch zu streiten lohnt. Das schließt im Übrigen auch nicht aus, dass ich selbstverständlich die beiden vorliegenden Anträge unterschiedlich bewerte.

Die nachhaltige umweltgerechte Entwicklung nimmt alle politischen Ebenen in die Pflicht. Die Europäische Union hat hierzu einen dezidierten Standpunkt bezogen und Leitlinien vorgelegt. Die Bundesregierung hat sich zum Nachhaltigkeitsprinzip bekannt, und in der Koalitionsvereinbarung zwischen den Regierungsparteien haben wir die nachhaltige umweltgerechte Entwicklung in Rheinland-Pfalz festgeschrieben.

Auf der kommunalen Ebene werden bereits im ganzen Land Nachhaltigkeitskonzepte verwirklicht. Nicht umsonst haben die Anträge der Fraktionen gerade die kommunale Ebene im Blickfeld. Die Maßnahmen der Gemeinden und des Landes sind in vielfältiger Weise aufeinander bezogen. Zunächst liegt dann selbstverständlich die Verwirklichung einer Lokalen Agenda 21 in der Verantwortung der kommunalen Selbstverwaltung. Die Gemeinden haben aufgrund ihrer Selbstverwaltungshoheit vielfältige und nachhaltige Möglichkeiten, die Agenda 21 zu verwirklichen.

Nachhaltigkeit ist geradezu das Prinzip der künftigen Stadtentwicklung. Ich will ganz im Sinne des Antrags der Fraktion der SPD bestätigen, dass in Rheinland-Pfalz inzwischen ein breites Netz vielfältiger und ganz unterschiedlicher Aktivitäten auf kommunaler Ebene besteht oder sich im Entstehen befindet.

Die Anhörung zur Kommunalen Agenda, die der federführende Ausschuss für Umwelt und Forsten am 7. September des vergangenen Jahres durchgeführt hat, hat uns die vielfältigen Aktivitäten der Gemeinden vor Augen geführt. Die Kommunen stehen selbstverständlich mit ihren Aktivitäten für die Lokale Agenda 21 nicht allein. Die Aktivitäten des Landes sind auf die Kommunen bezogen. Sie unterstützen das ganze breite Aktionsspektrum unserer Kommunen.

Der Antrag der SPD-Fraktion zielt darauf, die Kooperation zwischen dem Land und den Gemeinden zu qualifizieren, zu stärken und zu koordinieren. Dies geschieht bereits in vielfältiger Form.

Die Landeszentrale für Umweltaufklärung hat bereits ein umfangreiches Informations- und Aktionsprogramm auf den Weg gebracht, das sich an die kommunalen Gebietskörperschaften wendet, ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht und im Zweifelsfall aber auch mit Einzelförderungen Maßnahmen unterstützt.

Weil vorhin gefragt wurde, was getan worden ist und was in Zukunft getan werden wird, will ich aus dem ganzen breiten Spektrum der Aktivitäten der Landeszentrale für Umweltaufklärung wenige nennen. Es gibt dazu, wie Sie wissen, auch ein Informationsblatt, in dem all dieses im Einzelnen dargestellt ist.

Es wurden und werden weiterhin dezentrale Informationsveranstaltungen zur Lokalen Agenda 21 in Kooperation mit den Kommunen, den Kreisverwaltungen und den Stadtverwaltungen durchgeführt. Wir haben eine Veranstaltungsreihe „Nachhaltigkeit vor Ort und konkret" initiiert. Diese Veranstaltungsreihe läuft. Die Nachfrage nach diesen Veranstaltungen ist außerordentlich gut.

Wir haben eine Fachtagung in Kooperation mit dem Verband der Volkshochschulen Rheinland-Pfalz zu dem Thema „Die Rolle der Bildungseinrichtungen im Prozess der Lokalen Agenda 21" durchgeführt. Wir haben neben diesen Aktivitäten, die bereits laufen, auch einige in Vorbereitung. Zu ihnen gehören insbesondere die schon angesprochene Moderatorenschulung für die Leiter der kommunalen Agenda-21-Prozesse, die Qualifizierung der kommunalen Mitarbeiter.

Es sind weitere Kooperationsveranstaltungen zur Lokalen Agenda 21 unter dem Thema und der Überschrift „Vom Nachbarn lernen" auch zum Beispiel in Kooperation mit Luxemburg geplant und in Vorbereitung. Wir sind gegenwärtig mit der Landeszentrale für Umweltaufklärung dabei, eine Agenda-21-Datenbank gemeinsam mit dem Gemeinde- und Städtebund in Rheinland-Pfalz aufzubauen und sie dann auch in Kooperation zu betreiben.

Meine Damen und Herren, ein wichtiger Beitrag zu einer Kommunalen Agenda 21 liegt auch in der Schaffung naturnaher Erlebnisräume für die Kinder. Wir haben ein entsprechendes Förderprogramm beim Ministerium für Umwelt und Forsten aufgelegt. Dieses Programm stößt auf eine breite Zustimmung. In vielen Gemeinden unseres Landes wurden naturnahe Spiel- und Erlebnisräume mit diesem Programm bewahrt oder neu geschaffen.

Gerade in diesem Programm fließt ganz deutlich zusammen, was mit Agenda 21 und Nachhaltigkeit gemeint ist. Gemeint ist, der Natur ihren Raum zu belassen und der nachwachsenden Generation Raum und Natur zu schenken.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Eng verwandt mit einer Lokalen Agenda 21 ist auch das kommunale Öko-Audit. Durch entsprechende Änderung bundesgesetzlicher Vorschriften, für die sich die Landesregierung von Rheinland-Pfalz eingesetzt hat, können sich Gemeinden an dem von der Europäischen Union eingeführten Öko-Audit-System beteiligen und sich danach zertifizieren lassen.

Meine Damen und Herren, es ist die Gemeinde Bad Dürkheim, die diesen Weg als Erste in Rheinland-Pfalz gegangen ist und die sich bundesweit unter den ersten zertifizierten Gemeinden befindet. Im Übrigen hat es auch ganz im Sinne einer engen kooperativen Zusammenarbeit zwischen Land und Gemeinden eine beachtliche Unterstützung meines Ministeriums gegeben.

In einem bereits 1996 von uns gegründeten Bündnis für Nachhaltigkeit haben wir die kommunalen Spitzenverbände, die Kammern, die Naturschutzverbände, die Gewerkschaften und die Verbraucherzentrale mit dem Ziel zusammengeführt, Nachhaltigkeitskonzepte zu entwickeln, Initiativen abzustimmen und sich gegenseitig wechselseitig zu informieren. Von diesem Bündnis für Nachhaltigkeit gehen mehrere Kooperationen und Veranstaltungen aus, die sich gegenwärtig in Vorbereitung befinden. In engem sachlichen Zusammenhang damit steht auch eine Reihe von Kooperationen, die das Ministerium für Umwelt mit den Handwerkskammern, der Architektenkammer, der Ingenieurkammer und den Industrie- und Handelskammern abgeschlossen hat.

Mit den Handwerkskammern haben wir eine regelrecht förmliche Kooperationsvereinbarung abgeschlossen. Gegenstand der Kooperation sind - wie könnte es anders sein - natürlich die Maßnahmen zur Nachhaltigkeit, insbesondere in den Regionen unseres Landes mit den spezifischen Leistungen unseres Handwerks. Ich freue mich, dass mit dem Antrag der SPD-Fraktion speziell auch zu dieser Kooperationsform eine ausdrückliche Unterstützung für diese Aktivitäten gewährt wird.

Meine Damen und Herren, Kooperation ist nicht ohne Kommunikation denkbar. Die Landeszentrale für Umweltaufklärung leistet diese Kommunikation, aber die ökologische Kommunikation, um ein Wort des verstorbenen Soziologen Luhmann zu zitieren, hat auch im gesamten Bildungsbereich Eingang gehalten.

Vor kurzem erst wurde dem Landtag ein umfangreicher Bericht über Umweltbildung und Umwelterziehung in Rheinland-Pfalz vorgelegt. In der Fülle dieser Maßnahmen sehe ich auch eine Säule der Nachhaltigkeitspolitik dieser Landesregierung.

(Beifall des Abg. Dr. Schiffmann, SPD)

Der gesamtgesellschaftliche Prozess, den die Agenda 21 auf den Weg bringen will, bedarf vielfältiger Partner, der Information, der Ausbildung und natürlich des entsprechenden Bewusstseins. Umweltbildung ist eine der Voraussetzungen für die Agenda 21. Auch dies hat der Landtag im Blickfeld. Auch hier bin ich froh über seine Unterstützung.

Was noch ansteht, ist die förmliche Verabschiedung einer Agenda 21 auf der Ebene der Landesregierung. Hierzu sind die Vorbereitungen im Gange. Auch hierzu gibt der Landtag mit den vorliegenden Anträgen Anstoß und Legitimation. Bei der Erarbeitung eines Agenda-Programms auf Landesebene gilt selbstverständlich, dass die Nachhaltigkeitspolitik der Landesregierung nicht erst am Nullpunkt anfängt. Alle bisherigen Maßnahmen zur Luftreinhaltung, zur Wasserwirtschaft, zum Naturschutz, zur Abfallwirtschaft, zur Energieeinsparung, zur Bewahrung der Ressourcen und zur Schonung der Entsorgungsräume insgesamt sind bereits der Sache nach seit Jahren ein Beitrag zur nachhaltigen, dauerhaften und umweltgerechten Entwicklung.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Doch das neue Leitbild der nachhaltigen, umweltgerechten Entwicklung - die Agenda 21 gibt jetzt dazu den Begriff, den ressortübergreifenden Impuls. Agenda 21 ist, wie das auch schon in der Debatte deutlich wurde, natürlich nicht nur Sache des Ministeriums für Umwelt und Forsten, sondern sie ist auch Angelegenheit aller Ressorts. Ich bin dem Landtag auch für diese Positionsbestimmung ausdrücklich dankbar.

Insgesamt wird die heutige Beschlussfassung des Landtags die Nachhaltigkeitspolitik im Land nachhaltig bestärken. Das Ministerium für Umwelt und Forsten wird hierzu seinen Beitrag leisten. Wir sind auf dem richtigen Weg.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schuler:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache über diesen Tagesordnungspunkt.

Die Fraktion der CDU hat ihren Änderungsantrag - Drucksache 13/3801 - zurückgezogen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/3914 - ab. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Damit ist der Änderungsantrag mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/2967 -. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zu dem Alternativantrag der Fraktion der SPD - Drucksache 13/3883 -. Wer diesem Alternativantrag der Fraktion der SPD zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen ist.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

**Chancen zur Schaffung von Arbeitsplätzen durch eine ökologische Energiepolitik in Rheinland-Pfalz**
**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
- Drucksache 13/3002 -

**dazu:**
**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr**
- Drucksache 13/3713 -

**Zukunft der Energiepolitik in Rheinland-Pfalz**
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und F.D.P.**
- Drucksache 13/3821 -

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Remy, das Wort.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart.

**Abg. Remy, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/3002 - ist

am 15. Mai federführend an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Forsten überwiesen worden.

(Vizepräsident Heinz übernimmt den Vorsitz)

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat in mehreren Sitzungen über den Antrag beraten. Am 24. September wurde ein Anhörverfahren durchgeführt. Da der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr in dieser Sitzung die Ablehnung des Antrags empfohlen hat, fand die Beratung im mitberatenden Ausschuss für Umwelt und Forsten nicht statt.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich bedanke mich bei dem Herrn Berichterstatter.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Rieth das Wort.

**Abg. Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Landtag hätte mit unserem Antrag eine gute Chance gehabt, zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen durch eine ökologische Energiepolitik in Rheinland-Pfalz beizutragen. Ich sage „hätte", weil wir natürlich ziemlich enttäuscht sind, Herr Schwarz, dass Sie sich im Ausschuss und danach nicht dazu durchringen konnten, dass dieser Antrag, der von den Anzuhörenden bis auf eine einzige Ausnahme durchweg positiv bewertet wurde, nicht Grundlage dafür war, um im Ausschuss einen gemeinsamen Antrag, zumindest mit den Regierungsfraktionen und auch darüber hinaus, auf den Weg zu bringen. Er hätte in der Tat neue Impulse für neue Arbeitsplätze in einer ökologischen Energiepolitik geben können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schwarz, im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr haben wir diese umfassende Anhörung durchgeführt. Es waren sieben Fachleute gehört worden. Gleichzeitig waren noch sechs weitere schriftliche Stellungnahmen zu dieser Thematik eingegangen. Es war die erste Anhörung im Landtag zur Energiepolitik, die jemals stattgefunden hat. Von daher waren wir selbst auch überrascht, wie durchweg positiv die Reaktionen der Anzuhörenden auf diesen Antrag gewesen sind. Ich sage es noch einmal: Ich bedauere, dass kein größerer Konsens im Ausschuss erreicht werden konnte.

Herr Schwarz, Ihre Begründung im Ausschuss war schon etwas dreist gewesen, unseren Antrag abzulehnen. Rheinland-Pfalz - das wissen Sie - trägt im Vergleich aller Bundesländer nach wie vor die rote Laterne bei der Umsetzung von Maßnahmen zur Energieeinsparung, zur rationellen Energienutzung und bei der Förderung erneuerbarer Energien. Ich empfehle: Datenbank „Solarthemen", Stand 20. Februar 1998.

Die Anzuhörenden - das ist ein weiterer Punkt, den wir bedauern - werden sich enttäuscht abwenden von der Ernsthaftigkeit, wie dieser Landtag mit solchen Dingen umgeht,

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

wenn der Ausschuss nach dieser Anhörung nur zu einer solchen Schlussfolgerung kommt.

Herr Schwarz, ich darf im übrigen daran erinnern, dass Ihr regionaler Unternehmenskollege, Herr Fuhrländer, mittelständischer Hersteller von Windkraftanlagen aus dem Westerwald, ein Unternehmen, das aus einem Handwerksbetrieb entstanden ist und mittlerweile 30 Mitarbeiter beschäftigt, das sowohl in der Region als auch weit darüber hinaus in alle Welt seine Windkraftanlagen exportiert, ausdrücklich diesen Antrag, den wir ihm in vollem Umfang zur Verfügung gestellt haben, unterstrichen und gesagt hat: Jawohl, das sind die richtigen Ansätze. Hier muss die Landesregierung tätig werden.

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

Herr Schwarz, es wird die Angehörten nicht befriedigen, wenn sie feststellen müssen, dass diese Landesregierung mit diesen Dingen so umgeht, wie Sie das weiterhin vorhat.

Sie wissen genau, dass schon bei der Verabschiedung des Doppelhaushalts 1998/1999 im Prinzip niemand mehr in die Lage versetzt werden konnte, einen Antrag zur Förderung erneuerbarer Energien zu stellen, weil die Mittel schon direkt bei der Verabschiedung des Haushalts ausgeschöpft waren.

Herr Bauckhage bzw. Herr Eggers, der jetzt auch für den Minister zu diesem Thema sprechen wird, die Förderung erneuerbarer Energien in Rheinland-Pfalz ist wichtig und auch für eine Innovation wichtig. Wenn man bedenkt, dass dadurch das Vier- bis Fünffache der Förderinvestitionen als private zusätzliche Investitionen ausgelöst wird, so kommt dieser quasi Förderstopp in Rheinland-Pfalz einer Blockade in diesem Bereich gleich. Unsere Kritik richtet sich von daher auf diese zögerliche Haltung der Landesregierung. Bei anderen Fördermaßnahmen, bei denen die Förderzwecke wesentlich fragwürdiger sind als in diesem Bereich, sind Sie viel großzügiger und suchen krampfhaft nach Abnehmern für Ihre Förderprogramme. Hier könnten Sie etwas tun, ohne sich besondere Gedanken machen zu müssen, ob das Geld auch richtig investiert ist. Sie blockieren aber nach wie vor.

Aber unsere Kritik richtet sich - das wird auch in dem Antrag deutlich - nicht nur auf die nicht vorhandene Fördermittelausstattung, sondern auch auf die Handhabung administrativer Instrumente, die helfen könnten, Energie einzusparen und die Energierechnungen langfristig zu verkleinern.

In diesem Zusammenhang - ich habe es eben schon in der wirtschaftspolitischen Debatte angedeutet - erwarten wir natürlich schon einen Gesinnungswandel bei der Landesregierung. Ich spreche das Förderprogramm für Fotovoltaik an. Hier werden Sie als Landesregierung nicht weiter abseits stehen können. Wenn Sie das tun, schaden Sie dem Land, schaden Sie den Kunden, die diese Förderprogramme nutzen wollen. Sie schaden auch den Unternehmen, die in diese Bereiche einsteigen wollen. Sie müssen sich schon etwas überlegen, wie Sie mit dieser neuen Richtung, die in Bonn im Energiebereich vorgegeben wird, zurechtkommen. Sie können ihre alte Blockadehaltung nicht weiter aufrechterhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

- Herr Schwarz, Sie reden nur, Sie tun nichts.

Herr Schwarz, ich darf an die Antwort auf unsere Kleine Anfrage zur Gültigkeit von energiewirtschaftlichen Verträgen nach der Neuregelung des Energiewirtschaftsgesetzes erinnern. Auch hier ist noch ein weiteres Problem offenbar geworden, was den administrativen Bereich anbelangt. Die Landesregierung hat nach der Liberalisierung des Energiemarkts bis auf den heutigen Tag keine politische Linie, wie mit den neuen Rahmenbedingungen umzugehen ist. Bisher ist nicht zu erkennen, wie Sie das, was hier groß als Wettbewerb propagiert wird, zugunsten der alternativen Ernergien umsetzen wollen. Sie setzen auf Abwarten. Derweil sind die Stadt- und Gemeindewerke in Rheinland-Pfalz mit ihren Arbeitsplätzen im Bestand bedroht.

Momentan findet ein reiner Preiswettbewerb statt, bei dem insbesondere Stadt- und Gemeindewerke ums Überleben kämpfen. Ziel muss es allerdings sein, faire Wettbewerbsbedingungen zu schaffen, sodass es kleinen und mittleren Unternehmen, das heißt Stadtwerken jedweder Art, möglich wird, mit innovativen Ideen und neuen Energiedienstleistungsansätzen ihre Unternehmen zu modernisieren und auch Arbeitsplätze in diesen Dienstleistungsbereichen zu schaffen.

Ein Hemmschuh, den Sie gerade eben geschaffen haben, ist bei den Aktivitäten am Markt allerdings die rheinland-pfälzische Gemeindeordnung. Sie wurde auf Drängen der F.D.P. hinsichtlich der Einschränkung der wirtschaftlichen Betätigung der Kommunen noch verstärkt. Stadtwerke - das ist unsere feste Überzeugung - müssen auch außerhalb der festgelegten Aufgabenfelder in ihrem Versorgungsgebiet oder darüber hinaus weiterhin wirtschaftlich tätig sein können. Nur das ist Chancengleichheit im Wettbewerb, Herr Schwarz. Übrigens hat gerade zu dieser Thematik der Vertreter des VKU in der Anhörung deutliche Worte gefunden.

Bayern, das hier immer wieder einmal zitiert wird, hat Voraussetzungen geschaffen, dass sich die Stadt- und Gemeindewerke als wirtschaftliche Unternehmen dem Wettbewerb stellen und sich weiterentwickeln können. Wir fordern deshalb - das ist in diesem Antrag nicht explizit aufgeführt, weil wir das auch schon an anderer Stelle gefordert haben; ich sage es in diesem Zusammenhang noch einmal -, dass die Landesregierung und die Regierungsfraktionen die Gemeindeordnung an dieser Stelle wieder rückgängig machen, um eine Wettbewerbsgleichheit mit anderen Unternehmen herzustellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn sie das wollen und es ernst meinen, können sie es machen.

Nun zu Ihrem Antrag, Herr Schwarz. Wir haben lachen müssen, als Sie in Ihrem Antrag die Heraushebung der Energieoffensive Rheinland-Pfalz so deutlich hervorgehoben haben. Ich denke, das ist ein mehr als peinlicher Vorgang. Uns hat Herr Spitz, seines Zeichens Vorsitzender der Energie-Offensive Rheinland-Pfalz (EOR), gesagt, dass er überhaupt keine Lust habe, mit den Rahmenbedingungen, die ihm die Landesregierung gegeben hat, irgendetwas mit dieser EOR anzufangen. Herr Spitz, Pfalzwerke, ist sicherlich ein Fachmann.

(Schwarz, SPD: Wissen Sie, ob Herr Spitz zu dieser Aussage steht?)

- Fragen Sie ihn. Herr Kollege Schwarz, Sie können sich im Übrigen den Auftritt seiner Geschäftsführerin in der Anhörung noch einmal vor Augen halten, dass von dieser EOR in Rheinland-Pfalz nun wirklich keine innovativen Ansätze zu erwarten sind.

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

Wenn das Ihr Credo und der Schwerpunkt Ihres Antrags ist, den Sie hier als dünnes Papier als Alternative zu unserem Antrag ins Feld führen, dann - so muss ich sagen - können wir ihn getrost und mit voller Überzeugung ablehnen.

(Glocke des Präsidenten)

Er wird die Politik im Lande nicht weiterbringen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Heinz:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Remy das Wort.

**Abg. Remy, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass ich für unsere Fraktion sagen kann, dass wir in vielen Punkten anderer Meinung sind als Sie, Herr Rieth, wird Sie nicht überraschen.

(Beifall bei SPD und F.D.P. - Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist aus den Diskussionen im Ausschuss auch so hervorgegangen.

Die SPD-Fraktion zeigt zusammen mit der F.D.P. mit dem vorliegenden gemeinsamen Alternativantrag einen Weg auf, wie die Energiepolitik in Rheinland-Pfalz gestaltet und gewichtet werden sollte, um den ökologischen und sozialen Anliegen in der Zukunft gerecht werden zu können.

(Beifall bei der SPD)

Für uns Sozialdemokraten zählt die Energiepolitik schon immer zu den wichtigsten Grundlagen eines sozial verantwortlichen und umweltverträglichen Regierungshandelns.

(Beifall bei der SPD)

Gerade in der heutigen Zeit mit konstant hohen Arbeitslosenzahlen muss die Aufgabe auch Sicherung vorhandener und Schaffung neuer Arbeitsplätze durch eine ökologisch motivierte und innovativ wirkende Energiepolitik lauten. Damit ist für uns die Energiepolitik ein wichtiger Standortfaktor für eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik in unserem Land.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Die hierfür gegebenen Möglichkeiten werden in Rheinland-Pfalz genutzt und sollte auch weiterhin optimal ausgeschöpft werden.

Bei der im September 1998 vor dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr stattgefundenen Expertenanhörung ergab sich eine Reihe guter und brauchbarer Anregungen, die einige in unserem Land bereits angewandte Regelungen und Problemlösungen bestätigen und forcieren, die aber auch zum Teil neue Wege aufzeigen.

(Beifall bei der SPD)

Die Fraktion der SPD hat die Landesregierung stets dabei unterstützt, wenn es galt, die Voraussetzungen für eine ökologisch und sozial verantwortliche Energiepolitik zu schaffen

(Beifall bei der SPD)

und diese auch draußen im Lande, vornehmlich bei den kommunalen Energieversorgern, umzusetzen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Heute können wir feststellen, dass in Rheinland-Pfalz von der gesamten hier erzeugten Strommenge immerhin schon 21 % aus erneuerbaren Energien gewonnen werden.

(Schweitzer, SPD: Das weiß
Herr Rieth nicht!)

Zum Vergleich - Herr Rieth, hören Sie zu -: Im Saarland sind es 0,6 %, in Nordrhein-Westfalen 0,5 %, in Hessen 2 %,

(Creutzmann, F.D.P.: Hört, hört!)

in Niedersachen 1,6 % und in Bayern knapp 16 %. Immerhin, das ist ein gutes Ergebnis.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Dies ist also in Rheinland-Pfalz, wie in unserem Antrag auch nachzulesen ist, im bundesweiten Vergleich ein sehr hoher Wert, den wir vor allem der hohen Nutzung der Wasserkraft zu verdanken haben.

(Beifall bei der SPD)

Hinzu kommt die Nutzung der Windkraft, die in den letzten Jahren deutlich ausgebaut werden konnte. Schon aus diesem Teilbereich ergibt sich, dass wir in Rheinland-Pfalz mit unserer Energiepolitik auf dem richtigen Weg sind,

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

der aber konsequent weiter beschritten werden muss.

Es ist auch erklärte Politik der SPD, dass neben der verstärkten Nutzung der regenerativen Energien die Umsetzung von Energieeinsparkonzepten nachhaltig erforderlich ist, um damit zugleich einen wirksamen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

(Zurufe von der SPD: Sehr gut!)

Die moderne Technologie hat daneben in den letzten Jahren Möglichkeiten geschaffen, kostengünstig und umweltschonend einige Energieerzeugungen mit überschaubarem Anwendungsbereich zu realisieren. Besonders gute Erfahrungen haben zum Beispiel kommunale Versorgungsunternehmen mit dem zunehmenden Einsatz von Kraft-Wärme-Kopplung mittels erdgasbetriebener Blockheizkraftwerke gemacht. So konnten zum Beispiel in meiner Heimatstadt Neuwied die Stadtwerke durch den sukzessiven Einsatz von Blockheizkraftwerken die Quote der Energieeigenerzeugung durch Anschluss verschiedener Abnehmergruppen an Blockheizkraftwerke auf nunmehr bald 8 % steigern.

(Beifall bei der SPD -
Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Heinz:**

Herr Abgeordneter Remy, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Thomas?

**Abg. Remy, SPD:**

Bitte schön.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Remy, da Sie gerade die kommunalen Energieversorgungsunternehmen angesprochen haben, möchte ich dazu eine Frage stellen. Herr Rieth hat angesprochen, dass die Änderung der Gemeindeordnung höchst problematisch für die Stadtwerke und ähnliche Betriebe ist. Wir wissen, dass Sie Mitglied des Stadtrats in Neuwied sind. Können Sie vielleicht erklären, warum die Stadt Neuwied der Klage der Stadt Bad Kreuznach gegen die Gemeindeordnung beigetreten ist?

(Schweitzer, SPD: Stimmt doch gar nicht!)

- Sie unterstützt sie. Erklären Sie vielleicht einmal, weshalb sie diese unterstützt.

**Abg. Remy, SPD:**

Erst einmal muss ich feststellen, dass Neuwied dieser Klage noch nicht beigetreten ist, weil der Stadtrat dies entscheiden müsste. Zum Zweiten ist auch noch Aufklärungsbedarf vorhanden, bevor wir dies tun würden. Der Oberbürgermeister hat sich einem Beschluss des Stadtrats Kreuznach anschließen wollen. So viel ich weiß, hat aber auch der Stadtrat von Kreuznach diese Entscheidung noch nicht getroffen. Von einem alleinigen Klagen gegen das Gemeindewirtschaftsrecht war bis jetzt keine Rede.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts solcher erfolgreichen Praktiken setzt es dann schon in Erstaunen, wenn man einer Presseinformation vom November entnehmen muss, dass der Markt der motorisch betriebenen Blockheizkraftwerke einen deutlichen Rückgang verzeichnet habe. Das kann im Grunde genommen nicht wahr sein, sagt man sich, wenn man weiß, dass Blockheizkraftwerke gleichzeitig nutzbare Wärme und Strom erzeugen, sodass die eingesetzte Primärenergie zu 90 % ausgenutzt wird. Ich möchte hinzufügen, das darf nicht sein.

Gleichzeitig möchte ich darauf hinweisen, dass die großen Kraftwerke zur Stromerzeugung nur gut ein Drittel der eingesetzten Energie ausnutzen. Demgegenüber gehören Blockheizkraftwerk-Anlagen zu den effizientesten Instrumenten zur $CO_2$-Minimierung. Hier müssen wir ansetzen. Die Blockheizkraftwerk-Technologie mit ihrer Kraft-Wärme-Kopplung und 90%iger Ausnutzung der Energie ist nicht nur ein effektiver Beitrag zum Klimaschutz, sie schafft auch neue Arbeitsplätze sowohl in der Produktion als auch im Dienstleistungsbereich.

In dem Zusammenhang gilt es auch, der Gefahr zu begegnen, dass die Politik die Kraft-Wärme-Kopplung offensichtlich völlig aus den Augen verliert. Fachleute wissen, dass im Vergleich durch Blockheizkraftwerke in kurzer Zeit ein wesentlich größerer Anteil an der Energieversorgung ökologisch verträglich abgedeckt werden kann. In diesem Wissen muss das Land Rheinland-Pfalz auch über den Bundesrat geltend machen, dass in den Verhandlungen um die ökologische Steuerreform Blockheizkraftwerk-Anlagen gegenüber regenerativen Energien nicht ausgenommen werden dürfen.

(Beifall bei der SPD)

Der Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung sollte daher verstärkt forciert werden, um die immensen Vorteile für die Bürgerschaft und die Wirtschaft unseres Landes zu sichern.

(Beifall bei der SPD)

Folgende Erkenntnisse umfasst daher auch der Alternativantrag der Koalitionsfraktionen dieses Hauses:

Die rheinland-pfälzische Energieagentur hat die Aufgabe, die am Energiemarkt Tätigen aktiv einzubinden und im Rahmen der Effizienz-Offensive Rheinland-Pfalz dafür zu sorgen, dass praxisnahe Anforderungen erarbeitet und veröffentlicht und in arbeitsplatzfördernde Innovationen umgesetzt werden. Hierbei kommt der Eigenverantwortung der Wirtschaft erhöhte Bedeutung zu. Durch die Einführung des Gütesiegels wird es rheinland-pfälzischen Unternehmern möglich sein, sich in den Bereichen rationelle Energieerzeugung und Nutzung, Einsatz energiesparender und umweltschonender Techniken und Einsparung klimarelevanter Treibhausgase innovativ zu betätigen und sich Marktanteile und damit verbundene Arbeitszuwächse zu sichern.

(Glocke des Präsidenten)

Ich möchte nicht alle Punkte, die in unserem Alternativantrag aufgeführt sind, noch einmal verlesen. Jeder hatte die Möglichkeit, diesen Antrag zu lesen. Ich würde Sie aber gern bitten, unserem Alternativantrag, also dem Antrag der Koalitionsfraktionen von SPD und F.D.P., Ihre Zustimmung zu geben.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Vizepräsident Heinz:**

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich eine Gruppe von Auszubildenden der Nassauischen Sparkasse aus Nastätten. Herzlich willkommen hier im Hause!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bracht das Wort.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst zwei Aspekte zu den vorgenannten Rednern sagen. Herr Rieth, das, was Sie zur EOR, zur Energie-Offensive Rheinland-Pfalz, gesagt haben, kann ich unterstreichen. Auch wir haben im Ausschuss das Empfinden gehabt, dass dieser Auftritt doch etwas lustlos erfolgt ist. Von daher geben mir dieser Auftritt und die Schlüsse, die wir daraus ziehen, wenig Hoffnung, dass in dieser Energieinitiative eine große Chance für eine erfolgreiche Energiepolitik liegt.

Ich komme nun zu Ihnen, Herr Kollege Remy. Sie haben den hohen Anteil regenerativer Energien in Rheinland-Pfalz herausgestellt und dann gesagt, dass das natürlich an der Wasserkraft liegt. Damit hat aber zumindest die Politik der letzten Jahre nicht sehr viel zu tun. Das müssen Sie fairerweise zugeben. Soweit ich weiß, sind kaum neue Wasserkraftwerke in den letzten Jahren entstanden. Im Übrigen liegt die Tatsache, dass wir so viel Wasserkraft zur Energiegewinnung in Rheinland-Pfalz haben, darin, dass wir so viele und so große Flüsse in unserem Land haben.

Meine Damen und Herren, ich komme nun zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und zu der erfolgten Anhörung. Ich möchte gleich sagen, die CDU-Fraktion wird den Antrag ablehnen. Die Anhörung, die der Ausschuss zu der Frage durchgeführt hat, ob in einer ökologischen Energiepolitik Chancen zur Schaffung von Arbeitsplätzen liegen, hat für uns sehr eindeutig gezeigt, dass vieles von dem, was die GRÜNEN hier fordern, realitätsfern, wirtschafts- und damit vor allem auch beschäftigungsschädlich ist. Ich werde darauf zurückkommen.

(Beifall bei der CDU)

Sicher, es gibt in dem Antrag auch den einen oder anderen positiven Aspekt, bei dem wir gleicher Meinung sind und dem wir ohne weiteres zustimmen können, so zum Beispiel, wenn eine weitere Anstrengung beim Energiesparen gefordert wird oder wenn es um noch rationellere Energienutzung geht oder auch bei der Frage, der Anwendung erneuerbarer Energien weitere Impulse und Unterstützung zu geben. Damit haben wir keine Probleme. Um genau auf diesen Feldern noch Zusätzliches nach zweifellos gegebenen Erfolgen zu erreichen, plädieren wir als CDU nachhaltig dafür, von einer realistischen Einschätzung der Entwicklungs- und Ausbaumöglichkeiten auszugehen. Dazu möchte ich etwas sagen.

So liegt der Anteil erneuerbarer Energien einschließlich Wasserkraft bundesweit heute bei ca. 5 % des Stromverbrauchs aus dem Netz der öffentlichen Versorgung. Um nur einen Beitrag von 6 % im Jahr 2005 bei konstantem Stromverbrauch zu erreichen, sind nach Schätzungen der VDEW nicht weniger als 800 größere und 2 500 kleinere Windkonverter, 5 große und 1 000 kleinere Wasserkraftwerke sowie 10 größere und 5 000 kleinere Fotovoltaikanlagen notwendig. Meine Damen und Herren, ich denke, diese Zahlen allein sind mehr als deutlich. Weiteres hierzu hat in der Anhörung Professor Dr. Grawe ausgeführt, der mir in diesen Fragen aus meiner Sicht sehr schlüssige Argumente vorgetragen hat.

Meine Damen und Herren, strikt ablehnen müssen wir im Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Forderung nach schneller Umsetzung einer ökologisch-sozialen Steuerreform,

(Beifall bei der CDU)

die nach Ihrer Auffassung auch noch als Beitrag für mehr Beschäftigung dienen soll. Die CDU-Position hier ist klar: Kein nationaler Alleingang bei der Ökosteuer, eine deutliche Senkung der Steuersätze als Signal für die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt. Das ist unsere Politik -. Was macht die Bonner Regierung? Sie verstrickt sich von Tag zu Tag mehr und mehr in ihren Ökosteuerfäden, die mittlerweile zu einem riesigen, nicht mehr entwirrbaren Knäuel geworden sind.

(Beifall bei der CDU)

Geradezu abenteuerlich ist die Diskussion um diese geplante Ökosteuer. Ich halte es für einen absoluten Unsinn, so etwas in dieser Form und dann auch noch als Alleingang in Europa zu machen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das eigentliche Ziel, Energie einzusparen, steht schon lange nicht mehr im Mittelpunkt. Der SPD und den GRÜNEN geht es nur noch ums Abkassieren.

(Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Keine falschen Behauptungen!)

Aber auch da werden Ihnen die Bürger und Unternehmen zeigen, dass sie nicht alles mit sich machen lassen. Ich jedenfalls habe meine Öltanks schon voll gemacht. Von mir werden Sie zumindest die nächsten zwei Jahre keine Ökosteuer auf das Öl mehr bekommen. Das garantiere ich Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Ich gehe davon aus, so wie ich werden das noch mehr Bürger machen. Das können Sie glauben.

(Dr. Mertes, SPD: Wie haben Sie sich
früher verhalten, als die CDU ständig
die Mineralölsteuer erhöht hat?)

- Lieber Kollege Dr. Mertes, das spricht das Thema so nicht an. Sie haben sich mit Ihren Planungen mittlerweile in so viele Widersprüche verhaspelt, dass Sie nicht mehr ein noch aus wissen. Ich will das nur einmal andeuten. Man könnte das genüsslich ausführen, was da alles passiert.

Bei einer Energieverbrauchssenkung, die mit einer Ökosteuer eigentlich angestrebt wird, ist das Ziel im Ergebnis, dass Sie

keine Steuereinnahmen haben werden. Das ist allein schon ein Widerspruch. Wenn Sie die energieintensivsten Betriebe ausnehmen oder - wie anscheinend jetzt schon wieder ein neues Modell auf dem Tisch liegt - nicht ausnehmen, sondern anschließend eine Gutschrift geben, was im Ergebnis das Gleiche ist - gerade bei den energieintensivsten Betrieben könnte man am meisten Energie sparen, wenn man das wirklich will -, so ist auch da ein Riesenwiderspruch, der nicht erklärt ist. Die Befreiung oder Gutschrift für energieintensive Betriebe wegen befürchteter negativer Auswirkungen auf die Beschäftigung beweist gerade in sich selbst, dass diese Steuer negative Auswirkungen, vor allem auf die Beschäftigung, haben wird; denn aus diesem Grunde machen Sie diese Befreiung.

(Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ist doch weg! Seit gestern weg!)

Also Widerspruch auf Widerspruch.

Meine Damen und Herren, ich mache jetzt einen kleinen Sprung und komme ein bisschen zur

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sache!)

Atompolitik.

(Bruch, SPD: Ein bisschen Atompolitik!)

Meine Damen und Herren, absolut nicht akzeptieren können wir die Feststellungen und Forderungen der GRÜNEN in ihrem Antrag zum Thema Atomenergie. Die Forderung nach einem schnellen Ausstieg und einer Initiative des Landes für ein Atomausstiegsgesetz ist Unsinn, wie Ihnen Ministerin Frau Martini sicher morgen früh - heute ist sie leider nicht da - in der Atomdebatte auch selbst noch sagen wird, jedenfalls dann, wenn sie das wiederholt, was sie die letzten Tage schon einmal öffentlich gesagt hat.

Zum einen ist in der Anhörung klar geworden, dass wir uns noch sosehr anstrengen können, wir werden die Ausbeute bei den regenerativen Energien nur begrenzt steigern können. Ein Verzicht auf Atomstrom wird sowohl ökologisch betrachtet als auch wirtschafts- und beschäftigungspolitisch auf absehbare Zeit nicht möglich sein; denn wir haben keinen vernünftigen Ersatz. Vor diesem Hintergrund mutet die Absicht der Bonner Koalition, aus der Atomenergie auszusteigen, und der aktuelle Streit aus meiner Sicht wie ein Schlag ins Gesicht der Bürger an.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Martin Lohmann, Redakteur der „Rhein-Zeitung", hat in einem Kommentar vor ein paar Tagen aus meiner Sicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Ich will den Kommentar jetzt nicht komplett vorlesen, obwohl er es wert wäre. Aber er hat deutlich gemacht, dass hier eine Riesenschau zwischen Trittin und Schröder abläuft, der eine so, der andere so. Man versucht, die Bürger in die Irre zu führen und zu täuschen, weil man alles Mögliche in die Diskussion hineinpackt. Das Ergebnis ist wohl, man macht diese Schau, obwohl man genau weiß, wohin man will.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Man will die Atomenergie ausschalten. Dazu macht man die Schau, aber auf Kosten der Bürger; denn diese Schau wird für die Bürger ungeheuer teuer werden. Dazu dann aber vielleicht morgen noch ein bisschen mehr.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU - Pörksen, SPD: Keine Drohungen!)

Meine Damen und Herren, die CDU tritt für einen ausgewogenen Energie-Mix ein, der sich auch in absehbarer Zeit auf alle verfügbaren Energieträger, also auch auf die Kernenergie, stützen muss und nicht einseitig auf wichtige Technologien verzichten darf. Kernenergie deckt zurzeit ein Drittel des deutschen Strombedarfs.

Ich will in diesem Zusammenhang ein Beispiel anführen. Ein 1 300-Megawatt-Kernkraftwerk versorgt 2,5 Millionen Haushalte. Um die gleiche jährliche Energiemenge zu erzeugen, bräuchte man ca. 10 000 Windkraftanlagen mit je 500 Kilowatt. Im Abstand von 250 Metern aufgestellt erreicht die Windenergiekonverterkette, wenn man sie hintereinander stellen würde, eine Länge von 2 700 Kilometern. Stellen Sie sich das einmal vor.

Meine Damen und Herren, wer nicht blind ist, der erkennt an diesen Zahlen sehr eindeutig, dass kurzfristig ein Verzicht auf die Kernenergie nicht möglich ist. Es kommen weitere Aspekte hinzu, die gegen den GRÜNEN-Antrag und die Politik der rot-grünen Bundesregierung sprechen. Ein Ausstieg wäre ein Ausstieg aus dem Einfluss auf internationale Sicherheitsstandards. Deutschland ist in dieser Hochtechnologie weltweit führend. Mit einem Ausstieg würde man auf die mit dieser Position verbundenen wirtschafts- und beschäftigungspolitischen Vorteile verzichten.

(Dr. Schiffmann, SPD: Das ist ein Argument!)

Der Ausstieg aus der Kernenergie würde die durchschnittlichen Stromerzeugungskosten - auch das ein Ergebnis der Anhörung - mit allen negativen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt massiv erhöhen.

(Glocke des Präsidenten)

Es gibt auch dieses Ausstiegsszenario von 20 Jahren, bei dem die Experten davon ausgehen, dass netto innerhalb dieser 20 Jahre pro Jahr von einem Verlust von 22 000 Arbeitsplätzen mittelbar und unmittelbar auszugehen ist. Beschäftigungspolitisch wäre diese Lücke beim besten Willen nicht zu schließen.

Herr Präsident, ich komme zum Schluss und möchte, wenn Sie gestatten, noch einen Satz zum Alternativantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. sagen.

(Glocke des Präsidenten)

Er enthält viel Positives. Dem könnte man im Grunde zustimmen, wen er nicht einen Riesenmangel hätte. Sie drücken sich um eine Aussage zur Kernenergie herum. Offenbar war das der Minimalkonsens zwischen den Koalitionen, den Sie da formuliert haben. Deshalb werden wir uns bei diesem Antrag nur enthalten.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU -
Ministerpräsident Beck: Aber
das entschlossen! -
Schweitzer, SPD: Sie werden sich
zustimmend enthalten! -
Ministerpräsident Beck: Eine
entschlossene Enthaltung!)

**Vizepräsident Heinz:**

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

**Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Energiepolitik ist in der Tat ein wichtiger Standortfaktor. Das haben alle meine Vorredner festgestellt. Dem kann ich mich natürlich nur anschließen. Dass es ein wichtiger Standortfaktor ist, beweist natürlich auch die momentan stattfindende bundesweite Debatte über die Frage des Atomausstiegs und die Fragen der Ökosteuer. Aber dazu morgen mehr. Hier geht es um die Frage, wie sich das Land in Fragen der Energiepolitik verhalten soll und wie die Zukunft des Landes in Fragen der Energie aussieht.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P.
und SPD)

Ich halte es für richtig und wichtig, immer auch den Weg zu betrachten, den ein Land zu den Daten geschritten ist, die heute hier auch Gegenstand der Diskussion waren. Richtig und auch wichtig ist, dass das Land große Anstrengungen unternommen hat, um Energieeinsparungsprozesse vorwärts zu bringen. Das bestätigt übrigens auch eine Studie, die 1996 vom Energiewirtschaftlichen Institut der Universität Essen vorgelegt wurde, nämlich Entwicklungstendenzen des Energieverbrauchs und seiner Deckung im Land Rheinland-Pfalz bis 2010. Das ist eine Studie, die wir immer wieder einmal hervorholen und nicht immer vergessen sollten.

Darin wird festgestellt, dass sich die Energieversorgungsstruktur des Landes Rheinland-Pfalz in den letzten beiden Jahrzehnten grundlegend verbessert hat. Es ist im Wesentlichen gelungen, in Niveau und Struktur des Energieverbrauchs an die übrigen Altbundesländer anzuschließen. Das heißt, vorher hatten wir dieses wohl nicht. Das ist eine Zeit, von der ich keine Daten habe. Aber vor allem ist es wichtig, dass die extrem hohe Abhängigkeit vom Energieträger Mineralöl weitgehend im statistischen Vergleich mit anderen Bundesländer herabgesenkt werden konnte, was den Wasseranteil betrifft, sogar weitaus mehr.

Herr Kollege Bracht, es stimmt auch nicht, dass wir Wasserkraft in letzter Zeit nicht auf den Weg gebracht haben. Ganz im Gegenteil, es sind auch einige kleinere Wasserkraftwerke genehmigt worden. Eines, das jetzt auch mit großer Landesförderung im Bau ist, wird übrigens vor Ort von örtlichen Naturschützern jetzt, nachdem der Bau weit fortgeschritten ist, kräftig und massiv bekämpft. Auch das ist immer wieder der Zielkonflikt innerhalb des Naturschutzes: einerseits Wasserkraft ja, andererseits aber nicht hier und nicht an diesem Fluss. - Das ist ein ganz schwieriges Problem. Ich will es auch nicht polemisieren. Wasserkraft ist für uns in Rheinland-Pfalz ein wichtiger Faktor genauso wie die Windkraft. Von daher sollte man auch politisch vor Ort mit sauberen Argumenten für eine rationelle und nachhaltige Energienutzung eintreten.

Meine Damen und Herren - Herr Bracht, da muss ich Ihnen Recht geben -, richtig ist, die EOR ist lustlos, wie Sie es genannt haben. Ich habe es mitgeschrieben. Ich möchte dem eigentlich hinzufügen, sie ist deutlich lustlos. Hier ist extremer Handlungsbedarf deutlich geworden. Wir geben der EOR immerhin den Bonus, dass sie schließlich erst ein Jahr jung ist. Sie hat noch immense Entwicklungschancen und -potenziale auszuloten. Ich erhoffe mir, dass sie das schnell in Angriff nimmt, das, was wir ihr auf den Weg mitgegeben haben, als Chance - das Land Rheinland-Pfalz hat hier Neuland beschritten - und als Notwendigkeit im Sinne einer Energieagentur, die wir nicht haben wollten, zu begreifen, aber die Tätigkeiten der anderen Bundesländern auch aufzugreifen, anzupacken und auf diesem Gebiet tätig zu werden. Dies möchte ich als deutliche Aufforderung an die EOR richten.

Es ist nicht so, dass wir auf dem Weg, Energie einzusparen und unsere Energienutzung umzustellen, von heute auf morgen stoppen können und sagen können, es ist alles erreicht. Das ist definitiv nicht möglich. Deshalb halte ich auch den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. für richtig, der sagt, wir müssen auf diesem Weg weiter vorankommen und können diesen Weg entsprechend deutlicher herausstellen. Auch das halte ich für richtig und für wichtig.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Sie werden es gelesen haben: Wir fordern die Landesregierung auf, ein Konzept für den zukünftigen Energie-Mix zu erarbeiten. - Richtig ist, dass wir uns nicht nur auf eine Energie-

form festlegen können, wollen und sollen, sondern entscheidend ist der Energie-Mix. Richtig ist auch, dass in der Nutzung regenerativer Energieträger eine große Zukunftschance liegt, die auch extrem mittelstandsfreundlich ist. Insoweit gebe ich dem Kollegen Rieth Recht, der die Nutzung regenerativer Energiequellen immer auch als eine Mittelstandspolitik betrachtet und begreift. Herr Rieth, ich sehe insoweit Einigkeit. Nur über die Wege sind wir uns immer nicht einig. Aber die Ziele, die Sie formulieren, kann ich durchaus unterstützen.

Nicht unterstützen kann ich natürlich Ihre Forderung, plötzlich in allen Kommunen Energieagenturen aufzubauen. Dies ist absolut überzogener staatlicher Bürokratismus.

(Beifall des Abg. Schweitzer, SPD)

In den Installationsbetrieben und bei unseren Schornsteinfegern sind hochqualifizierte Menschen beschäftigt, die im Einsatz regenerativer Energien geschult sind und die Haushalte sowie die Nutzer entsprechend beraten. Hierzu brauchen wir ganz sicher keine kommunal verordnete Energieagentur.

Meine Damen und Herren, die Kommunen wurden von uns erheblich unterstützt. Ich darf insoweit auch noch einmal die Transferstelle der Fachhochschule Bingen nennen. An der Fachhochschule Bingen ist eine Modellstudie „Energiekonzept" erarbeitet worden. Dies ermöglicht allen Gemeinden, für ihr jeweiliges Gemeindegebiet nach vorgegebenen Parametern und damit auch untereinander vergleichbar Energiekonzepte erstellen zu lassen.

Sie wissen auch, dass darüber hinaus eine Pilotstudie zum $CO_2$-Konzept Pirmasens erarbeitet wurde, und Sie kennen das Modellvorhaben in Bad Dürkheim, eine Stadt, die Öko-Audit betrieb und die die Energiebilanzen mit eingestellt hat. Ich denke, die Kommunen sind auf gutem Weg. Wir sind gut beraten, sie in ihrem Einsatz zu unterstützen. Außerdem sind Modelle in Schulen und ähnlichen Einrichtungen, bei denen die Möglichkeit besteht, Nutzergruppen an ihrer Energieeinsparung zu 50 % teilhaben zu lassen, also sogenannte Fifty-fifty-Modelle, richtige Wege, die wir eingeschlagen haben.

Ich stimme mit den Vorrednern insofern überein, als diese Wege weiter beschritten werden müssen und dass wir in diesem Bereich noch zulegen können und müssen. Ich stimme mit meinen Vorrednern auch darin überein, dass wir im Bereich der EOR noch Handlungsbedarf haben. Ich muss jedoch deutlich sagen, dass ich den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht unterstützen kann. Daher haben wir Ihnen heute den gemeinsamen Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. vorgelegt, um dessen Unterstützung ich Sie herzlich bitte.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD - Bruch, SPD: Das machen wir!)

**Vizepräsident Heinz:**

Der Kollege Rieth hat Bedarf an einer Kurzinformation.

(Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Kurzintervention heißt das!)

- Eine Kurzintervention.

Ich erteile Ihnen das Wort. Bitte schön.

**Abg. Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss noch einmal auf die Ausführungen des Herrn Bracht eingehen. Herr Bracht, wenn Sie hier schon mit Arbeitsplatzzahlen um sich werfen und sagen, was durch eine ökologische Steuerreform vernichtet wird, dann darf ich Sie zumindest darum bitten, sich noch einmal die Seite 4 unserer Antragsbegründung vor Augen zu halten. Darin haben wir aufgeführt, dass es mittlerweile mehrere Studien gibt, die ganz deutlich nachweisen, welche Arbeitsplatzgewinne durch eine ökologische Steuerreform und eine Energiewende zu erwarten sind.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Ich nenne beispielsweise das Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung, das bereits 1991 gesagt hat, es würden sich 400 000 bis 500 000 zusätzliche Arbeitsplätze einstellen.

(Creutzmann, F.D.P.: Die vernichtet werden!)

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung sowie Greenpeace erwarteten bereits 1994 330 000 bis 800 000 neue Arbeitsplätze, wenn eine ökologische Steuerreform eingeführt wird. Professor Meier von der Universität Osnabrück hat 1997 sogar 1,5 Millionen neue Arbeitsplätze bis zum Jahre 2005 hochgerechnet. Euro-Solar rechnet europaweit mit ca. 2 Millionen neuen Arbeitsplätzen, wenn ein effektiver Einstieg in eine ökologische Steuerreform erfolgt.

Herr Bracht, für Rheinland-Pfalz bedeutet das, wenn wir unser vorhandenes Energiesparvolumen mobilisieren - ich will dies nicht näher ausführen, das können Sie nachlesen -, dann wird dies dazu führen, dass im Handwerks- und im mittelständischen Bereich ca. 11 000 neue Dauerarbeitsplätze entstehen.

(Schwarz, SPD: Aber das ist doch gar nicht streitig!)

- Herr Schwarz, Sie jammern schon seit Jahren, dass es nicht so ist, wie es ist. Aber dann sollten Sie zumindest einmal zum Ta-

schenrechner greifen und einmal nachrechnen, was wir an Potenzialen haben und was Ihre Landesregierung bisher aus ideologischen Gründen - ich kann es nicht anders nennen - verhindert hat.

(Schwarz, SPD: Schauen Sie sich unseren Antrag an!)

Dass wir mit der CDU in der Atomfrage nicht übereinkommen, möchte ich dahingestellt sein lassen. Es sind noch ein paar Jahre notwendig. Zunächst einmal werden Sie in ein bis zwei Jahren die ökologische Steuerreform akzeptieren, und die Atomfrage kommt anschließend.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Heinz:**

Der Kollege Bracht wird Ihnen antworten, Herr Kollege Rieth. Bitte schön, Herr Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rieth, ich habe überhaupt nicht bestritten, dass es Gutachten und Studien gibt, die tatsächlich und zu Recht belegen, dass die Ausweitung regenerativer Energien an sich zusätzliche Arbeitsplätze mit sich bringt,

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Und spart!)

insbesondere beispielsweise bei denen, die diese Anlagen produzieren, weniger jedoch am Standort der Produktion der Energie. Da dies in der Regel kleinere Anlagen sind, benötigen sie sehr wenig Personal. So benötigt beispielsweise eine Windkraftanlage fast kein Betreuungspersonal. Dieses Personal ist lediglich bei der Produktion erforderlich. Das wird nicht bestritten.

Auch die Enquete-Kommission des Bundestags „Klimaschutz" hat prognostiziert, dass bei einem unterstellten Investitionsvolumen von 11 Milliarden DM bis 15 Milliarden DM im Bereich der regenerativen Energien ein Gesamtbeschäftigungseffekt von gerade einmal 90 000 Arbeitsplätzen in Deutschland möglich wäre. Aber immerhin, 90 000. Da haben Sie Recht.

Bei Ihrem kompletten Konzept „Abschalten der Kernenergie und Einsatz von regenerativen Energien" - das kann technisch überhaupt nicht zu dem benötigten Energieertrag führen, den wir brauchen - gibt es insgesamt einen negativen Saldo. Das war unsere Aussage, und dabei bleiben wir.

(Beifall bei der CDU - Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Welche Zahlen drücken Sie denn aus mit Ihren Prognosen? Immer nur Unkenrufe! Das reicht aber nicht, Herr Bracht!)

**Vizepräsident Heinz:**

Meine Damen und Herren, für die Landesregierung spricht nun Herr Staatssekretär Eggers.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Leidenschaftlich, Herr Eggers!)

**Eggers, Staatssekretär:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin versucht, mich in diese Kontroverse zwischen Herrn Rieth und Herrn Bracht einzumischen, möchte aber gern davon absehen; denn ich hatte mir vorgenommen, zur Ökosteuer und zum Atomausstieg heute nichts zu sagen, weil sich dazu im Laufe der nächsten Monate sicherlich noch vielfach die Gelegenheit ergibt.

Herr Rieth, aber ganz generell möchte ich Ihnen zu Studien sagen, solche Berechnungen basieren immer auf bestimmten Annahmen und bestimmten Voraussetzungen. So wird beispielsweise auch ein bestimmtes Energiepreisniveau oder ein bestimmtes Strompreisniveau vorausgesetzt.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P., und Zuruf: So ist es!)

Wir befinden uns in einer Entwicklung, in der die Preise nach unten gehen. Deswegen können Sie unter diesem Aspekt all Ihre Gutachten in die Schublade tun. Sie können sie vergessen.

Ich will damit sagen, die Aussagen von gestern sind heute nur noch bedingt und morgen vielleicht gar nicht mehr tragfähig. Das sollten Sie bedenken, wenn Sie an dieser Stelle mit so großer Überzeugung auf diese vielen Gutachten verweisen. Es ist sehr relativ. Ich bin mir sicher, auch darüber können wir noch reden, aber auch das möchte ich heute jedenfalls nicht tun.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist insgesamt aus der Sicht der Landesregierung nicht akzeptabel. Das gilt zunächst für die Forderung nach Eingriffen in das im April in Kraft getretene neue Ener-

gierecht. Dank der Energierechtsnovelle geht der Stromsektor von einem Versorgungsmarkt in einen Wettbewerbsmarkt über.

(Beifall der F.D.P.)

Strombörsen sind in der Gründung begriffen. Jetzt schon wieder die wettbewerbsrechtlichen Rahmenbedingungen im Energiebereich ändern zu wollen, trägt nicht zur Planungssicherheit bei, die alle Marktteilnehmer dringend benötigen.

Das neue Energierecht zementiert keineswegs alte Strukturen, wie Sie schreiben. Vielmehr fördert es kreative marktorientierte Lösungen auch für die stärkere kommerzielle Nutzung erneuerbarer Energien. Auf dieser Grundlage haben sich in der Bundesrepublik mehrere Stromhandelsfirmen gegründet, die ausschließlich Strom aus erneuerbaren Energiequellen vermarkten wollen. Auch manche Stromkonzerne bieten Umwelttarife an, aus deren Erlösen der Ausbau umweltfreundlicher Energieerzeugung finanziert wird.

Diese Bewegungen in der Strombranche zeigen, der Wettbewerb fördert effiziente Marktergebnisse auch im Umweltbereich. Daher plädiere ich dafür, den Wettbewerb im Strombereich sich erst einmal entfalten zu lassen, bevor über neuerliche gesetzgeberische Maßnahmen nachgedacht wird.

(Creutzmann, F.D.P.: Sehr gut!)

Dies gilt insbesondere für die kommunale Energieversorgung, die sich nunmehr im Wettbewerb bewähren und ihre Vor-Ort-Stärke ausspielen kann. Dabei muss den kommunalen Werken die Möglichkeit eines optimalen, das heißt wettbewerbsfähigen Energieangebots erhalten bleiben. Eine einseitige Ausrichtung oder gar eine Verpflichtung, Strom bestimmter Energieträger, ohne Rücksicht auf die Marktsituation anbieten zu müssen, passt nach meiner Überzeugung nicht in die Entwicklung der Stromwirtschaft hin zu einem Wettbewerbsmarkt.

Meine Damen und Herren, auch die im Antrag der GRÜNEN geäußerte Kritik bezüglich der unzureichenden Förderung erneuerbarer Energien teile ich so nicht. Die Landesregierung hat in den letzten Jahren rund 50 Millionen DM an Landesmitteln für die Förderung erneuerbarer Energien bereitgestellt. Insgesamt wurden 4 600 Einzelprojekte in den Bereichen Windenergie, Solarenergie, Wasserkraft und Biomassenutzung gefördert.

Vor dem Hintergrund der notwendigen Einsparungen wurden im Doppelhaushalt 1998/1999, was man mit guten Gründen bedauern kann, zwar derzeit nur Mittel zur Finanzierung der vorher bewilligten Projekte eingestellt. Dies bedeutet aber nicht, dass es in Rheinland-Pfalz nicht zu einem Ausbau regenerativer Energieträger kommt. So sind unter anderem die Kalkulationsgrundlagen für Windkraftanlagen aufgrund des Wettbewerbsdrucks der Hersteller und der niedrigen Zinsen heute besser als früher mit Zuschüssen des Landes geworden.

Außerdem können nach dem Wohnungsmodernisierungsprogramm des Landes umweltschonende Einbauten, wie zum Beispiel Solaranlagen zur Brauchwassererwärmung, nach wie vor gefördert werden. Ferner können bei Neubauten die erhöhte Eigenheimzulage, auch Ökozulage genannt, sowie zinsgünstige Darlehen von der Deutschen Ausgleichsbank in Anspruch genommen werden. Sogar einige Energieversorgungsunternehmen, wie zum Beispiel RWE Energie AG, gewähren Zuschüsse bei der Installation entsprechender Systeme.

Im Bereich der energetischen Nutzung nachwachsender Rohstoffe werden ungeachtet der Engpässe im Haushalt derzeit mehrere Projekte zur Energiegewinnung aus Holz geprüft. So ist die sogenannte Holzvergasung als zukunftsweisend anzusehen, da die volkswirtschaftliche Wertschöpfung aus der energetischen Nutzung von Holz durch Strom und Wärmeerzeugung maximiert wird.

Der Schwerpunkt der rheinland-pfälzischen Förderung liegt allerdings nicht bei der thermischen, sondern bei der stofflichen Nutzung nachwachsender Rohstoffe. Diese können zum Beispiel als Vorprodukte eingesetzt werden, etwa für Dämmstoffe in der Bauindustrie. Sie sehen also: Fördermöglichkeiten bestehen nach wie vor.

Wir würden es sehr begrüßen, wenn die Fördermöglichkeiten weitergingen. Aber es gibt auch eine Haushaltspolitik und daraus abgeleitete Notwendigkeiten. Wir können jede Mark nur einmal ausgeben.

Auch die EOR wird zur Entwicklung der regenerativen Energien einen wesentlichen Beitrag leisten. Wir werden die Bemühungen der EOR nachhaltig unterstützen.

Herr Rieth, das sage ich hier auch als Anmerkung zu Ihrer Äußerung. Sie haben sich auf Herrn Spitz bezogen, und Sie dürfen sicher sein, dass ich Ihre Äußerung zum Anlass nehme, mit Herrn Spitz zu sprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. zeugt von einer vernünftigen Sichtweise für das realistisch Machbare und das energiepolitisch Sinnvolle in Rheinland-Pfalz. Er ist prinzipiell mit der Energiepolitik der Landesregierung vereinbar.

Lassen Sie mich vier Punkte herausgreifen:

1. Im Bereich der Kraft-Wärme-Kopplung sind unter Verbesserung der wettbewerblichen Rahmenbedingungen im Strommarkt Potenziale vorhanden, die die Möglichkeiten der heutigen Nutzung der regenerativen Energieträger weit übertreffen. Diese bestehen vor allem bei der industriellen Nutzung, die auch ein Gutachten der Transferstelle für rationelle und regenerative Energienutzung Bingen im Auftrag des Wirtschaftsministeriums ermittelt hat.

Aber die Einsatzfähigkeit der Kraft-Wärme-Kopplung hängt im Wesentlichen von einer stabilen Struktur des Strom- und Wärmebedarfs ab. Ihre Nutzung in Verwaltungsgebäuden muss daher im Einzelfall geprüft werden; denn auch nach meiner Beobachtung werden Verwaltungsgebäude keine 24 Stunden am Tag intensiv genutzt.

2. Der Ausbau regenerativer Energieträger ist aus der Sicht der Landesregierung natürlich zu begrüßen. So beträgt der Anteil regenerativer Energieträger an der Stromversorgung ca. 5 %. Die Nutzung der Wasserkraft - darauf ist hingewiesen worden - ist hierbei die wichtigste regenerative Energiequelle des Landes. 23 Flusskraftwerke an Mosel, Saar, Lahn, Dhron und Nahe tragen mit 216 Megawatt und 327 Kleinwasserkraftanlagen mit weiteren 14 Megawatt zur rheinland-pfälzischen Wasserkraftausbauleistung bei.

Die Landesregierung will den weiteren Ausbau der Wasserkraft fördern. So bestehen noch ca. 850 eingetragene Wasserrechte, deren Potenzial zur Wasserkraftnutzung bei Reaktivierung in einer Bestandsaufnahme noch zu erfassen ist.

3. Die Landesregierung befürwortet auch eine verstärkte Nutzung der Windkraft. Sie tritt daher für eine ausreichende Ausweisung geeigneter Standortflächen in den regionalen Raumordnungsplänen ein. Die vorzunehmende Ausweisung geeigneter Flächen erfordert große Sorgfalt. Sachliche sind von sachfremden Interessen zu trennen. Die Schwere der vorgebrachten Interessen ist auch im Hinblick auf die Ausweisung einer ausreichenden Zahl geeigneter Flächen zu überprüfen.

Im Auftrag des Wirtschaftsministeriums wird an der Universität Kaiserslautern ein Verfahren zur systematischen Ermittlung geeigneter Windkraftflächen entwickelt. Mit diesem Verfahren wird den Planungsbehörden der Gemeinden ein Instrument an die Hand gegeben, Sonderflächen für die Windkraftnutzung qualifiziert auszuweisen.

4. Im Bereich der Aus- und Weiterbildung werden seit zwei Jahren an der Fachhochschule Bingen Weiterbildungsseminare zur rationellen Energienutzung und zur Nutzung regenerativer Energien entwickelt und durchgeführt. Durch diese Fortbildungsmaßnahmen werden die Teilnehmer in die Lage versetzt, in ihrem Betrieb die Energienutzung zu optimieren. Eine Einbindung der Kammern in die Weiterbildung findet zurzeit nicht statt, ist aber für die Zukunft durchaus vorstellbar und aus unserer Sicht auch erwünscht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unser Energie-Mix wird sich in den nächsten Jahrzehnten weiter verändern. Energie aus erneuerbaren Rohstoffen wird sich zunehmend rechnen, wird zunehmend wirtschaftlich werden. Natürlich braucht das Zeit.

Im Energiebereich kann man nicht in kurzen Abständen denken. Die richtige Dimension sind Jahrzehnte. Das macht aber auch deutlich, selbst wenn Strom und Energiedienstleistungen analog zum Telekombereich zu einer normalen Handelsware werden, so bleibt Strom zugleich etwas Besonderes. Er hat große und langfristige Bedeutung und bedarf einer verlässlichen wettbewerbsorientierten Rahmensetzung. Abrupte Veränderungen und kurzsichtige Richtungswechsel können sich hingegen wie fehlende Wettbewerbsstrukturen fatal auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes auswirken.

Vor diesem Hintergrund muss jedem politisch Verantwortlichen bewusst sein, dass erneuerbare Energien kurzfristig noch keine der klassischen Energieträger vollwertig ersetzen können. Erst mittelfristig haben sie das Potenzial, zu einem beachtenswerten Bestandteil im Energie-Mix zusammenzuwachsen. Nach dieser Tatsache richtet sich die Energiepolitik in Rheinland-Pfalz. Diese langfristige Orientierung hat bisher ihre Früchte getragen und wird auch in Zukunft ihre Früchte tragen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

**Vizepräsident Heinz:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Chancen zur Schaffung von Arbeitsplätzen durch eine ökologische Energiepolitik in Rheinland-Pfalz" - Drucksache 13/3002 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags empfiehlt. Wer diesem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! - Gegenstimmen! - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.- - Drucksache 13/3821 -. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen! - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Der Alternativantrag ist mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der CDU angenommen.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bischel das Wort.

**Abg. Bischel,** CDU:

Herr Präsident, ich möchte von § 46 der Geschäftsordnung des Landtags - Erklärungen zur Abstimmung - Gebrauch machen. Ich bin darauf hingewiesen worden, dass der Herr Ministerpräsident nach Beendigung der Rede meines Kolle-

gen, in der er die Enthaltung unserer Fraktion in dieser Sache ankündigte, ausdrücklich hervorgehoben hat, dass er diese Enthaltung nicht verstehe.

Ich will die Abstimmung unserer Fraktion erklären: Wir haben uns ausdrücklich bei diesem Punkt der Tagesordnung der Stimme enthalten, nicht deshalb, weil wir inhaltlich dagegen sind, sondern weil der Antrag der Koalitionsfraktionen nicht den gesamten Intentionen entspricht und einiges nicht enthält, was wir uns vorgestellt haben.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Heinz:**

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

**Weiterentwicklung der Altenpflegeausbildung in Rheinland-Pfalz**
**Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.**
- Drucksache 13/3314 -

**dazu:**
**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung**
- Drucksache 13/3772 -

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Dahm, das Wort.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion vereinbart.

**Abg. Dahm,** BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Drucksache 13/3314 haben die Fraktionen der SPD und F.D.P. einen Antrag zur Weiterentwicklung der Altenpflegeausbildung in Rheinland-Pfalz eingebracht.

Durch Beschluss des Landtags vom 10. September 1998 ist der Antrag federführend an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung und mitberatend an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen worden.

Der Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung hat den Antrag in seiner 21. Sitzung am 22. September 1998 beraten. Der Sozialpolitische Ausschuss hat den Antrag in seiner 22. Sitzung am 3. Dezember 1998 beraten.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird angenommen.

(Beifall im Hause)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich bedanke mich bei dem Herrn Berichterstatter.

Wie mir mitgeteilt wurde, sind die Fraktionen übereingekommen, den Antrag ohne Aussprache zur Abstimmung zu stellen. Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. „Weiterentwicklung der Altenpflegeausbildung in Rheinland-Pfalz" - Drucksache 13/3314 -, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen! - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der CDU angenommen ist.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Hilfe zur Arbeit für Sozialhilfeempfänger verstärken**
**Antrag der Fraktion der CDU**
- Drucksache 13/3583 -

**dazu:**
**Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses**
- Drucksache 13/3804 -

Ich erteile der Berichterstatterin, der Abgeordneten Frau Rogel, das Wort.

**Abg. Frau Rogel,** SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der uns vorliegende Antrag der CDU-Fraktion wurde in der Plenarsitzung am 12. November 1998 beraten. Zur weiteren Beratung wurde er federführend an den Sozialpolitischen Ausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überwiesen.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich danke der Frau Berichterstatterin.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Ich erteile Herrn Kollegen Kramer das Wort.

(Hammer, SPD: Der gute Kramer ist der Tausendsassa der CDU!)

**Abg. Kramer, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie die Frau Berichterstatterin ausführte, haben wir in der Plenarsitzung unseren Antrag ausgiebig behandelt und über ihn im Ausschuss noch einmal diskutiert. Daher möchte ich nur ein paar kurze Anmerkungen dazu machen.

Es gibt bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit keine Patentrezepte. Daher unterstützen wir die vielfältigen Initiativen und Aktivitäten im Bereich Hilfe zur Arbeit, um Arbeitslose, Langzeitarbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Frauen oder Jugendliche wieder in Arbeit zu bringen.

(Beifall der CDU)

Ziel unseres Antrags war es, die Hilfe zur Arbeit für Sozialhilfeempfänger zu verstärken und eine stärkere Koordination und Kooperation zwischen den einzelnen Verwaltungen - dem Arbeitsamt, den Städten, den Landkreisen - zu erreichen. Dies findet zum Teil statt und wird auch sehr stark unterstützt, sodass nach unserem Antrag eine Presseveröffentlichung des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Gesundheit vom 26. November 1998 in eine ähnliche Richtung geht. Darin heißt es, dass eine Verzahnung der regionalen Struktur- und Arbeitsmarktpolitik beispielsweise durch eine Zusammenführung verschiedener Akteure, wie Sozial- und Arbeitsverwaltung, Wohlfahrtsverbände, Beschäftigungsgesellschaften, Kammern, Wirtschafts-, Wissenschafts- und Arbeitgeberverbände, angestrebt wird. Dies geht auch in unsere Richtung. Daher war dies Bestandteil unseres Antrags.

Es zeigt sich auch, dass viele Städte oder auch Landkreise in dieser Richtung aktiv geworden sind und damit dazu beitragen, Brücken für Arbeitslose in den Arbeitsmarkt zu bauen. Das ist unser Ziel, das wir weiterverfolgen werden.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Rogel das Wort.

**Abg. Frau Rogel, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kramer hat richtig festgestellt - das hat auch die Diskussion im Ausschuss ergeben -, dass die Kommunen auf einer breiten Basis all die Bemühungen der Landesregierung aufgegriffen haben und sie in zahlreichen Projekten erfolgreich arbeiten.

(Beifall der Abg. Frau Ebli, SPD)

Es hat sich auch gezeigt - das war ganz klar Diskussionsmittelpunkt im Ausschuss -, dass die Landesregierung seit ihrem Bestehen im Jahre 1991 aktiv dieses Thema aufgegriffen hat und dass sie unbestritten dazu beigetragen hat, dass das auf breiter Basis landesweit so ermöglicht worden ist.

Sie ist sich einmal der Verantwortung gegenüber den Kommunen bewusst, die das benötigen, um von den hohen Sozialhilfekosten entlastet zu werden. Sie ist zum anderen den Menschen gegenüber verpflichtet, da es sich unsere Gesellschaft einfach nicht leisten kann, auf ein großes Arbeitspotenzial zu verzichten.

Es wurde auch deutlich, dass das Programm „Arbeit statt Sozialhilfe" - das ist schon oft gesagt worden - seit 1992 besteht. Die alte Landesregierung hat dazu aber in den achtziger Jahren überhaupt noch keinen Trend verspürt.

(Kramer, CDU: Das gab es in dieser Form da noch nicht!)

Die Erhöhung der Landesmittel von 10 Millionen DM auf fast 100 Millionen DM heute gibt der gesamten Arbeit die notwendige Kontinuität und Verlässlichkeit, mit der die Kommunen und die Arbeitsmarktanbieter auch verlässlich arbeiten können. Wenn 20 000 Menschen in diesen Projekten insgesamt beschäftigt sind und beschäftigt worden sind, ist das ein großer Erfolg.

Die Koordinatoren, die im Ausschuss angesprochen worden sind, arbeiten in der Mehrzahl in den Kommunen. Das ist ein weiteres Anliegen Ihres Antrags. Es ist auf einem weiten Gebiet erfüllt. Diese Koordinatoren konzipieren und planen die Maßnahmen. Sie arbeiten mit den Trägern eng zusammen und führen auch Maßnahmen selbst durch. Kurzum, das Land erfüllt seine Aufgabe vorbildlich. Die finanziellen Angebote an die Kommunen und der ständige Erfahrungsaustausch mit den Kommunen und den Kommunen untereinander gewährleisten eine effektive Arbeit. Jährlich organisiert das Ministerium Arbeitstreffen der Koordinatoren. Auch die Sozialdezernenten der einzelnen Kommunen bearbeiten stetig diese Fragen.

Ebenso steht die Beratungsstelle des Ministeriums allen zur Verfügung. Aufklärungsbroschüren und anderes Aufklärungsmaterial vervollständigen diese Arbeit.

Kurzum, die CDU ist mit ihrem Antrag zwar durchaus auf dem richtigen Weg, aber der Antrag kommt reichlich spät. Es macht wenig Sinn, die Landesregierung zu etwas aufzufordern, was sie bereits seit Jahren erfolgreich praktiziert. So kann die logische Konsequenz nur sein, dass wir den Antrag ablehnen.

(Beifall der SPD -
Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Bill das Wort.

**Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Ich möchte grundsätzlich zu diesem Antrag etwas sagen. Herr Kramer, ich bin der Ansicht, der Antrag der CDU verfolgt eine völlig falsche Zielrichtung. Das ist aus dem Duktus, in dem er geschrieben ist, herauszulesen. Deshalb können wir dem Antrag nicht zustimmen.

Ich habe mir noch einmal die Plenardebatte vom 12. November des vergangenen Jahres zu diesem Antrag durchgelesen. Herr Kramer, ich möchte Sie zitieren. Sie sagen einen Satz, der in meiner Fraktion auf entschiedenen Widerstand stößt. Sie sagen: „Unser Ziel ist es, mittelfristig jedem arbeitslosen Empfänger von Sozialhilfe und von Arbeitslosenhilfe, der arbeiten kann, eine gemeinnützige Arbeit anzubieten oder zu vermitteln." Wenn das Ihr Ziel ist, sind Sie da fehlgeleitet. Unser Ziel ist das auf jeden Fall nicht. Wir sind der Meinung, dass oberste Priorität die Vermittlung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung haben muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Jensen hat in der damaligen Diskussion im Sozialpolitischen Ausschuss unsere Auffassung bestätigt, in dem er darauf hinwies, dass die Kommunen leider lange Zeit nicht erkannt haben - ich füge hinzu: auch die CDU-Landesregierung nicht -, dass eine tarifentlohnte Beschäftigung für Sozialhilfeempfänger und Sozialhilfeempfängerinnen der richtige Weg ist.

Die Vermittlung gemeinnütziger Arbeit bedeutet für die Hilfeempfängerinnen so, wie Sie sich das vorstellen - also jeder, der kann, dem ist sie anzubieten oder zu vermitteln -,

(Kramer, CDU: Das ist nur ein Punkt!
Verdrehen Sie das doch nicht!)

dann eine dauerhafte Abhängigkeit von Sozialhilfe und der damit verbundenen demütigenden Situation, jedwede Tätigkeit für 2 DM Zuschuss pro Stunde ausüben zu müssen.

(Zurufe von der CDU: So ein Quatsch!)

Oberste Priorität muss die Vermittlung von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen haben.

Um die bestehenden Möglichkeiten der Hilfe zur Arbeit besser zu nutzen, sind die Kommunen gefordert. Meine Damen und Herren von der CDU, Sie, die Sie mit Ihrer Partei in allen kommunalen Parlamenten vertreten sind, haben in diesem Bereich reichlich Möglichkeiten, vor Ort tätig zu werden.

(Zuruf des Abg. Anheuser, CDU)

Ich möchte noch ein Problem aufzeigen, das mir gestern wieder deutlich vor Augen geführt wurde. Ich habe oft Besuchergruppen aus dem Bereich der Beschäftigungsinitiativen. Gestern waren Gruppen aus Maßnahmen der „Neuen Arbeit Altenkirchen" da. In dem gestrigen Gespräch sind wir wieder auf die vielfältigen Probleme bei der Suche nach Arbeitsstellen im ersten Arbeitsmarkt hingewiesen worden.

In dem Jugendprojekt, von dem ich gestern Besuch hatte, gibt es zum Beispiel junge lernbehinderte Menschen, die nicht lesen und schreiben können. Davon gibt es immer mehr. Das sind Menschen aus der Bundesrepublik. Vor allen Dingen handelt es sich um Kinder von Spätaussiedlern, die meistens gezwungenermaßen in die Bundesrepublik kamen. Sie werden wahrscheinlich in nächster Zeit nicht lesen und schreiben lernen, wenn ihnen das überhaupt gelingt. In logischer Folge daraus können sie zum Beispiel keinen Führerschein erwerben. Da, wo sie leben, werden sie also immer auf eine wohnortnahe Beschäftigung, auf wohnortnahe Arbeitsplätze angewiesen sein. Da sind die Kommunen gefragt, entsprechende Arbeitsplätze einzurichten, um auch solchen Jugendlichen einen eigenständigen Lebensunterhalt zu ermöglichen. Es muss einfach mehr auf diese speziellen Probleme eingegangen werden, weil es sonst so ist, wie Herr Kramer sagt, dass sie dauerhaft auf gemeinnützige Arbeit angewiesen sind, wenn sie überhaupt eine Arbeit haben.

Ich will mit diesem Beispiel einfach eines klarmachen: Wenn wir nicht wollen, dass Menschen lebenslang von der Sozialhilfe abhängig sind, müssen wir uns etwas einfallen lassen und müssen da noch sehr viel mehr Phantasie entwickeln; denn die Hindernisse beim Zugang zum Arbeitsmarkt, zum immer höher qualifizierten ersten Arbeitsmarkt sind ausgesprochen vielfältig. Die immer wieder angeführte Arbeitsverweigerung spielt letztlich eine untergeordnete Rolle. Die Arbeitsverweigerung ist nicht das Problem.

Der Antrag der CDU-Fraktion, der dieses Problem wieder sehr deutlich herausstellt, ist aus unserer Sicht nicht geeignet, in irgendeiner Weise zur Lösung der bestehenden Probleme beizutragen,

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zumal mit keinem Wort auf die besonderen Problemgruppen, zum Beispiel die Gruppe der Spätaussiedler, eingegangen wird, die mit 20 % eine große Gruppe unter den Sozialhilfebezieherinnen darstellt. Sie sind dazu auch noch überwiegend auf dauerhaften Sozialhilfebezug angewiesen.

(Glocke des Präsidenten)

Solche Gruppen kann man doch nicht außen vor lassen. Der Antrag ist sehr unvollständig und verfolgt die falsche Zielrichtung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Pahler das Wort.

**Abg. Frau Pahler, F.D.P.:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Vielzahl von Partnern hat sich in dem gemeinsamen Bemühen zusammengetan, der Zielvorgabe „Arbeit statt Sozialhilfe" näher zu kommen. Längst gibt es dazu eine unüberschaubare Zahl von Modellen und Ergebnissen unterschiedlichster Bemühungen. Die Kommunen haben also ideenreich reagiert, weil sie reagieren mussten.

In Rheinland-Pfalz können sich Kommunen in ihren Bemühungen einer starken finanziellen Unterstützung durch das Land sicher sein. Zieht man in Deutschland Vergleiche, kann sich dieses finanzielle Engagement, das im Einzelplan 06 mit insgesamt 100 Millionen DM ausgewiesen ist, wahrlich sehen lassen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Wer würde bestreiten wollen, dass nichts so gut ist, als dass es nicht verbessert werden könnte? Professionalisierung und Weiterentwicklung der Arbeitsmarktpolitik müssen verstärkt werden. Es gibt eine ganze Menge von Möglichkeiten, wo mit Sicherheit noch etwas getan werden kann. Die Erfahrung zeigt, dass zum Beispiel der Einsatz neuartiger Instrumente zur Steuerung aktiver Arbeitsmarktpolitik durch neueste Datensoftware positiv ist, weil diese die Wirtschaftlichkeit stärken.

Meine Damen und Herren, es gilt, auf einem weiteren Feld intensiv tätig zu werden, zum Beispiel durch die Überprüfung der Effektivität all dieser Maßnahmen und Modelle. Es darf nämlich bei den Betroffenen nicht der Eindruck entstehen, dass es in erster Linie um die Entlastung der Haushalte geht und um eine Beschäftigungsgarantie für die Anbieter von Qualifizierungsmaßnahmen. Langfristige Verbleibedaten und Erfolgskontrollen wären hierzu durchaus einmal nötig.

Meine Damen und Herren, das finanzielle Engagement des Landes und der Kommunen, jede verstärkte Bemühung um Professionalisierung, jede Hilfe und die beste Software sind immer nur ein Baustein bei den Maßnahmen, die getroffen werden müssen.

Es sollte auch angesprochen werden, was wir oft ausblenden. Was heißt eigentlich „fit machen für den Arbeitsmarkt"? Stellt sich hier die Frage nach der soundsovielten Maßnahme oder nicht eher die Frage nach einer Beschäftigungsmöglichkeit für Menschen, die die Grenzen ihrer Qualifizierungsmöglichkeit erreicht haben? Gerade bei diesem Personenkreis stellt sich die Frage eines Kombilohns.

Fazit: Erbrachte Leistungen allein nach der Höhe verausgabter Mittel und der Zahl der Personen in Maßnahmen zu messen, greift sicher zu kurz. Deshalb ist auch der Ruf nach noch mehr Geld, noch mehr Maßnahmen und noch mehr Modellen mit Sicherheit nicht unbedingt der richtige Weg.

Eine weitere Hürde für die Aufnahme von Arbeit hat nicht das Land zu beseitigen, ist aber etwas, was mit Sicherheit angegangen werden muss, und zwar die Anrechnung eigener Arbeitsleistung auf die Sozialhilfe. Wenn man zwischen den USA, Großbritannien und Deutschland Vergleiche zieht, dann wird deutlich, dass ein Deutscher gerade einmal 16 %, ein Amerikaner jedoch 190 % und ein Engländer 50 % bekommen, wenn sie zusätzlich dazuverdienen. Hier stimmt mit Sicherheit etwas nicht. Manche Maßnahme wäre unnötig, wenn man hier etwas ändern könnte.

(Beifall bei der F.D.P.)

Es bleibt an unterschiedlichen Fronten eine Herausforderung. Wir haben mit Sicherheit noch einen schwierigen Weg vor uns. Das eingesetzte Geld und die unzähligen Maßnahmenprogramme sind derzeit gerechtfertigt, um Menschen im zweiten Arbeitsmarkt zur Seite zu stehen. Trotzdem ist es für uns eine Übergangslösung. Natürlich ist das Endziel für uns der erste Arbeitsmarkt.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Auf diesem Weg müssen wir uns noch vieles einfallen lassen, und zwar viel mehr als Informationen und Beratungen für Sozialhilfeträger, zumal das in vielfältiger Weise schon längst geschieht. Auch die Koordinierungsstellen werden vom Land schon längst gefördert.

Vielen Dank.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich erteile Herrn Sozialminister Gerster das Wort.

**Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Arbeit muss sich lohnen. Das gilt auch für die eigenen Bemühungen, aus Abhängigkeit von Sozialhilfe, Arbeitslosenhilfe oder von anderen Lohnersatzleistungen wieder loszukommen. Deswegen ist richtig, dass Menschen, die durch persönliche Schicksale und Umfeldbedingungen in eine solche Abhängigkeit geraten sind, realistische und maßgeschneiderte sinnvolle Angebote gemacht werden.

(Beifall der SPD)

Diese Angebote werden in der Regel auch angenommen. Wo sie nicht angenommen werden, gilt ganz sicherlich die Arbeitspflicht des Hilfeempfängers. Das sind Minderheiten. Die Gemeinden, Kommunen und Maßnahmenträger, die wirklich sinnvolle und weit ausgebaute Angebote machen, haben besonders viel Erfahrungen mit den erfolgreichen Bemühungen, wie man die Spreu vom Weizen trennt.

Die große Mehrheit der langzeitarbeitslosen Sozialhilfeempfänger möchte arbeiten und ist deswegen für Angebote dankbar, die sie persönlich weiterbringen. Ziel des Programms „Arbeit statt Sozialhilfe" ist es, Arbeitslose in mindestens einjährige sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse zu integrieren.

Frau Kollegin Pahler, bei einer Verlaufskontrolle wird man sicherlich feststellen, dass ein Teil der in den ersten Arbeitsmarkt Vermittelten durch die Programme des zweiten Arbeitsmarkts nach einem Jahr wieder in die Abhängigkeit zurückfällt. Dies ist ein Effekt, den wir hinnehmen und akzeptieren müssen, weil auch die einjährige Arbeitserfahrung Menschen wieder zu einem realistischen Bild ihrer eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten bringt und sie wieder mit Sekundärtugenden ausstattet, die manchmal bei langer Arbeitslosigkeit verloren gehen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P.)

Deswegen ist auch eine solche einjährige Arbeitstätigkeit im Rahmen eines sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisses sinnvoll und keineswegs nur unter dem Gesichtspunkt der Kostenträgerschaft - einerseits kommunales Sozialamt, andererseits Bundesanstalt für Arbeit und andere soziale Träger - zu betrachten.

1992 begannen diese Programme in Rheinland-Pfalz. Bis 1997 hatten wir in einem Zeitraum von fünf Jahren immerhin eine Bilanz von 7 500 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen, die auf diese Weise angebahnt werden konnten.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das ist ein Erfolg, den wir würdigen sollten, und zwar auch aus der Sicht des Landes mit Dank an die Kommunen, die wichtige und enge Partner sind. Es gibt viele Kommunen, Landkreise und kreisfreie Städte, aber auch kreisangehörige Verbandsgemeinden, Ortsgemeinden und Städte, die mit vielen eigenen Initiativen das ergänzen, was von der Arbeitsverwaltung oder vom Land kommt und zu eigenständigen zusätzlichen Programmen ausgebaut wird.

Ich will die einzelnen Elemente des Landesprogramms „Arbeit statt Sozialhilfe" nicht aufzählen, sondern nur sagen: 29 von 36 Gebietskörperschaften, das heißt Landkreise und kreisfreie Städte, führen bereits solche Programme durch. Fünf große kreisangehörige Städte haben Koordinierungsstellen, die vom Land gefördert werden. In der Beratung liegt ein wesentlicher Bestandteil der Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen, weil oft die Beratung die eigentliche Hilfe ist, während sich die Maßnahmen, wenn sie vernünftig und klug angelegt sind, zu einem erheblichen Teil selbst finanzieren.

Fazit: Die Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen sowie weiteren Maßnahmeträgern läuft gut. Von der Kollegin Frau Bill ist als Beispiel die „Neue Arbeit Altenkirchen" genannt worden. So könnte man viele andere Träger ebenfalls erwähnen.

Im Arbeitsmarktbeirat, der in meinem Ministerium solche Maßnahmen begleitet, werden am nächsten Freitag wieder viele zusammenkommen und Erfahrungen austauschen. Wir werden darüber hinaus in den nächsten Wochen eine dreiseitige Vereinbarung zwischen Landesarbeitsamt, Kommunen und dem Land abschließen, die die Vereinbarung über die Zusammenarbeit in der Arbeitsmarktpolitik auf eine für alle gleiche Basis stellen soll. Auch dort, wo es bei den Arbeitsämtern, den kreisfreien Städten und den Landkreisen vielleicht noch ein bisschen Nachholbedarf gibt, soll durch diese Rahmenvereinbarung ein gemeinsames Feld für Maßnahmen auch in den Kreisen geschaffen werden, die im Augenblick noch ein bisschen hinterherhinken.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung dankt für alle Anregungen. Zu der Sinnhaftigkeit der Anregung im Antrag der CDU ist einiges gesagt worden. Das will ich nicht kommentieren oder ergänzen. Wir freuen uns über jeden Vorschlag, wie es noch besser werden kann, natürlich auch über eine Unterstützung bei den nächsten Haushaltsberatungen. Das Ganze kostet auch Geld.

Wir wollen mit Ihnen gemeinsam vom zweiten Arbeitsmarkt in den ersten Arbeitsmarkt so viel Brücken wie möglich bauen, damit wir dann, wenn die Konjunktur ein bisschen anzieht, immer weniger auf Ersatzmaßnahmen angewiesen sind und immer mehr Geschehen im eigentlichen Arbeitsmarkt stattfindet, das auch solche Menschen wieder in Arbeit bringt, die derzeit noch ihre Schwierigkeiten haben.

Vielen Dank für die Unterstützung bei dieser Arbeit.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

**Vizepräsident Heinz:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kramer das Wort.

Sie haben noch eine Redezeit von bis zu drei Minuten.

**Abg. Kramer,** CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil Frau Bill versucht, mich und die CDU in eine Richtung zu bringen, was man sich nicht gefallen lassen kann. Frau Bill, ich habe in meiner Rede niemanden diskriminiert, auch nicht im Ansatz. Ich kann das auch beweisen.

(Beifall bei der CDU)

Im Vorspann meiner Rede habe ich gesagt - ich zitiere -: „Mehr als jeder dritte Arbeitslose in Deutschland ist seit einem Jahr ohne Beschäftigung. Es reicht nicht aus, diesen Menschen lediglich eine Perspektive durch die Arbeitslosenhilfe oder durch Sozialhilfe zu bieten. Meine Damen und Herren, Geld ist auf Dauer kein Ersatz für sinnvolle Beschäftigung."

Dann geht es weiter „Meine Damen und Herren, unser Ziel ist es, mittelfristig jedem arbeitslosen Empfänger von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe, der arbeiten kann, eine gemeinnützige Arbeit anzubieten oder zu vermitteln."

(Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben nur einen Satz herausgegriffen und damit meine Rede entstellt.

„Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund fordert die CDU-Landtagsfraktion in ihrem Antrag"

(Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„das bestehende Programm ‚Arbeitsplatz und Sozialhilfe' so weiterzuentwickeln, dass die Förderung auch als Impuls und Starthilfe für mehr Angebote von Hilfe zur Arbeit fließen kann."

Damit ist ein weiterer Bereich angesprochen.

Nächster Spiegelstrich:

„- Information und Beratung für die Sozialhilfeempfänger zum Thema ‚Hilfe zur Arbeit' weiter zu verstärken. Hierdurch soll sie dazu beitragen, den Wissens- und Erfahrungstransfer im Bereich der Sozialhilfeempfänger zu verbessern und

- Modellprojekte zu unterstützen, den Sozialhilfeempfängern mehr Verantwortung für unmittelbares Lebensumfeld zu geben."

Schlusssatz: „Eine entsprechende kommunalpolitische Beschäftigungsförderung immer mit dem Ziel der Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt ist vielerorts mit Erfolg praktiziert."

(Beifall bei der CDU -
Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund muss ich Ihnen sagen, bisher habe ich Sie anständiger eingeschätzt, Frau Bill.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Heinz:**

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/3583 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer diesem Antrag der CDU-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Danke schön. Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion abgelehnt ist.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der heutigen Sitzung. Ich lade Sie für morgen Vormittag, 9.30 Uhr, zur Fortsetzung der Beratungen ein.

Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende der Sitzung: 17.34 Uhr.